

**Willy Klages**

**Die Geheimorganisationen  
des globalen  
NWO-Terrorimperiums**

**2.000 Jahre Gewaltherrschaft  
der  
Antichristen  
von 1234-1483**

**NWO-Sonderheft Nr. 49**



# 2.000 Jahre Gewaltherrschaft der Antichristen von 1234-1483

## NWO-Sonderheft Nr. 49

### Terror der Antichristen von 1234-1483

<b>Inhaltsverzeichnis</b>	<b>Seite</b>
Berichte und wissenschaftliche Publikationen über die Gewaltherrschaft der Antichristen von 1234-1483	2-96
Hinweise für den Leser Quellen- und Literaturnachweis	97-99

#### **Berichte und wissenschaftliche Publikationen über die Gewaltherrschaft der Antichristen von 1234-1483**

Die Lebewesen sind zum Leben verdammt; alle fühlenden Wesen unter demselben Gesetz geboren, leben im Schmerz ... So zucken alle Glieder der ganzen Welt; zu Folterungen geboren sind alle, und einer geht durch den andern zugrunde.

*Voltaire, eigentlich Francois-Marie Arouet (1694-1778, französischer Philosoph und Schriftsteller)*

#### **1234**

Da sich die Stedinger Bauern (freie friesische Bauern an der Unterweser) seit 1229 weigerten, den Kirchenzehnten an den Bremer Erzbischof zu entrichten, brandmarkte sie die katholische Kirche als Ketzer. Im Jahre 1234 wurden die Stedinger Aufständischen schließlich von einem überlegenen Kreuzritterheer und Söldnern der katholischen Inquisition vernichtend geschlagen.

Die Frauen und Kinder der getöteten Stedinger Bauern wurden nach der Schlacht gemäß den Vorschriften der Inquisition verbrannt. Etwa 4.000 Bauern fanden den Tod (x242/12). Das verwüstete Land der Stedinger Bauern teilten sich anschließend der Erzbischof von Bremen und der Graf von Oldenburg.

Die Kölner Chronik berichtete über den "heiligen Krieg" gegen die Stedinger Bauern (x122/-148): >>Gegen die Stedinger wird in der Tiefebene Deutschlands das Kreuz gepredigt. Nachdem das gesamte Heer der mit dem Kreuze Bezeichneten sich vereinigt hat, werden die Stedinger am Tage nach Himmelfahrt besiegt und aus ihrem Lande vollständig ausgerottet. ... In dem erwähnten Kampfe kamen ihrer etwa 2.000 um, und nur wenige Überlebende flohen zu den benachbarten Friesen.<<

Zeitzeugen berichteten damals über die Verfolgung von Ketzern in den deutschen Staaten (x240/59): >>... Es begann die Verfolgung der Häretiker in ganz Deutschland (1231), während dreier Jahre wurde eine sehr große Zahl verbrannt. Der Organisator der Verfolgung war der Magister Konrad von Marburg. ...

In den Städten halfen ihnen die Prediger. Der Eifer allenthalben war groß. Wenn jemand auch nur angeschuldigt war, wurde kein entschuldigender Grund mehr zugelassen. Man konnte den Richter nicht wegen Befangenheit ablehnen, man konnte sich nicht gegen die Belastungszeugen wehren, durfte aber selbst keine entlastenden Beweise vorbringen.

Es gab keine Gelegenheit zur Verteidigung, auch nicht die Zeit, um den Inhalt der Anklage zu

prüfen. Es ging so zu, daß der Angeklagte entweder seine Schuld zugab und zur Buße kahlgeschoren wurde, oder leugnete und verbrannt wurde.

Der Geschorene mußte dann seine Komplizen preisgeben, andernfalls wurde er selbst verbrannt. Daher glaubte man, daß auch etliche Unschuldige verbrannt wurden.

Viele haben nämlich gestanden, was sie gar nicht waren, um ihr irdisches Leben zu retten und ihre Nachkommen zu schonen. Gedrängt andere anzuschuldigen, erhoben sie Vorwürfe, von denen sie gar nichts wußten und gegen Leute, die sie gar nicht belasten wollten. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später in der Einleitung zum Gesamtwerk "Kriminalgeschichte des Christentums" über die weltliche und geistliche Unterdrückung der Bevölkerung (x324/22-23): >>... Im Mittelalter förderte die grundherrlich bestimmte Arbeitsverfassung sowie das territoriale Ausgreifen weltlicher und geistlicher Herren die Unterdrückung großer Bevölkerungsteile, die Ruinierung ... durch Eroberungspolitik, Kriegsdienst, Steuern, ideologisch-religiösen Zwang, rigorose Gerichtsstrafen. All dies rief den individuellen und allgemeinen Widerstand der Bauern hervor, deren Schwurbünde und Erhebungen ... die abendländische Geschichte von Karl "dem Großen" bis tief in die Neuzeit durchziehen.

Besondere Untersuchungsobjekte in diesem Zusammenhang: Das Sühnrecht, ... die weltlichen Maßnahmen für Verfehlungen gegen Gebote und Anordnungen der Kirche, wobei die Kapitalstrafe (durch Enthaupten, Strang, Feuer, Vierteilung, Säckung, Pfählung und anderes) zunahm. Von den vierzehn die Todesstrafe verhängenden Bestimmungen Karls nach der blutigen Unterwerfung der Sachsen betreffen zehn allein Vergehen gegen das Christentum.

Mit einem stereotypen "morte moriatur" wird alles bedroht, was die Verkünder der Frohen Botschaft ausmerzen wollen: Kirchendiebstahl, Leichenverbrennung, Verweigerung der Taufe, Fleischessen während des "heiligen vierzehntägigen Fastens" et cetera. Nach dem alten polnischen Strafrecht riß man beim großen Fasten vor Ostern jedem des Fleischessens Überführten die Zähne aus.

Ferner werden die kirchlichen Strafen für Mißachtung staatlicher Gesetze erörtert. Die geistlichen Gerichte wurden immer verhaßter. Ausgiebige Präsentation finden: die Bußpraxen (entwendetes Kirchenvermögen mußte im Mittelalter vierfach, nach dem alemannischen Recht siebenundzwanzigfach zurückerstattet werden); die Kirchen- und Klostergefängnisse, bezeichnend ergastula genannt (ergastula hießen auch die Säрге), die "Sünder", Ungehorsame und Geistesranke in gleicher Weise festhielten, manchmal in unterirdischen Räumen ohne Türen und Fenster, stets wohlversehen aber mit Fesseln aller Art, mit Schließböcken, Handschellen, Ketten. Das Exilieren wird ebenso dokumentiert wie die Sippenhaft, bei Tötung eines Kardinals ausdehnbar bis ins dritte Glied der männlichen Erbfolge.

Die Folter hatte eine große Zukunft. Häuften sich doch die Leibesstrafen, zumal im Osten, das Abschlagen von Gliedern, Augenausstechen, Nasen-, Ohrenabschneiden. Und besonders beliebt, wie meist in theokratischen Kreisen, wurde die körperliche Züchtigung, was schon eine schwelgerische Fülle von Namen signalisiert (corporis castigatio, flagellum, flagelli disciplina ... usw.).

Die Prügelstrafe, bereits bei den kleinsten Verfehlungen angewandt, war hauptsächlich in Klöstern für Mönche, Nonnen, am meisten aber für Knaben im Schwang, doch auch für Priester, vor allem für niedere Kleriker, die man alle zumindest vom 5. bis ins 19. Jahrhundert verhaute; wobei Bischöfe und Äbte mit Ruten, Riemen, Geißeln zuschlugen, zeitweise auch Bischöfe Äbte malträtierten und man die Zahl der Streiche über das Maximum des mosaischen Gesetzes von 40 beziehungsweise 39 Streichen ansteigen ließ, auf 72, 100, 200 Schläge, die Bestimmung dieser Anzahl jedoch der "Diskretion des Abtes" überließ und ihm nur im Ausnahmefall gestattete, "bis zum Totpeitschen vorzugehen" (Katholik Kober mit Bezug auf Reg. Magistri c. 13).

Vermutlich gingen nicht alle Oberen so weit, und wahrscheinlich war auch nicht jeder so grausam wie Abt Transmund, der im Kloster Tremiti Mönchen die Augen ausriß, die Zunge abschnitt - und den der berühmt-berüchtigte Papst Gregor VII. auch noch beschützt hat. Schloß doch kein Geringerer als Petrus Damiani, Kardinal, Heiliger und Kirchenlehrer: wenn eine Disziplin von 50 Schlägen erlaubt und gut sei, müsse dies mit einer Disziplin von 60, 100 bis 200, ja 1.000 und 2.000 Schlägen erst recht der Fall sein.

So kam es während des ganzen Mittelalters immer wieder zu Klosterrevolten infolge rabiaten Äbte, die von ihren Mönchen blutig gestäubt, verstümmelt, geblendet, vergiftet, erdolcht wurden. Selbst vor dem Altar stach man Vorgesetzte zusammen oder ließ sie von bezahlten Banditen ermorden. Die Prügelstrafe aber war im Früh- und Hochmittelalter für die Unterschichten derart regulär, daß der visitierende Bischof geradezu fragen mußte, ob da jemand seine Sklaven oder Kolonen nicht schlage. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über den "Heiligen Krieg" gegen die Stedinger Bauern (x330/191-195): >>... **Gregor IX. stürzt die Stedinger "in die Grube der Verdammnis"**

Entgegen der Behauptung des Klerus ging es beim Kampf wider die Stedinger nicht um "Ketzerie", sondern schlicht und einfach um einen Bauernaufstand, um eine der ungezählten Bauernerhebungen durch die Jahrhunderte christlichen Elends, auch wenn sie die Historiker bis tief in die Neuzeit hinein gewöhnlich übersehen.

Die Stedinger, ein sächsisch-friesisches Bauernvolk, bewohnten die Weserflußmarschen des Großherzogtums Oldenburg. Sie hatten ihr Land den Überflutungen durch Strom und Meer abgerungen, waren Freisassen mit noch einiger Selbständigkeit, mit selbstgewählten Richtern und eigenen Gesetzen.

Freilich hatten sie auch die Erzbischöfe von Bremen, die Grafen von Oldenburg, die selbst wieder miteinander um sogenannte Rechte stritten, über und gegen sich.

Und zumal der Bremer Metropolit bestand auf Leistungen, Abgaben, Zehnten, die sie nicht mehr erbrachten. Verschiedene Urkunden, die Chronik des Klosters Rastede, die Annales Colonienses maximi, lassen als eigentlichen Grund für den Konflikt die Verweigerung der Abgabenerlegung erkennen.

Die Rebellion begann zu Beginn des 13. Jahrhunderts, als die "Burgmannen" und "Vögte" der Zwingherren sich an den Frauen und Mädchen der Bauern vergriffen. Darauf zündeten diese die Burgen Lichtenberg (Legtenberge) und Linen (Lyne) an und vertrieben die Besatzungen.

Anno 1207 unternahm der Bremer Erzbischof Hartwig einen Kriegszug in das Stedinger Gebiet, offenbar aber nicht, um die Bauern wegen des Aufstandes, schon gar nicht wegen "Ketzerie" zur Rechenschaft zu ziehen, sondern wegen des fälligen Tributs. ...

In den folgenden Jahren hatten die Kleriker genug mit sich zu tun, beschäftigte sie ein schon alter Fall, der sogenannte Kapitelstreit zwischen Bremen und Hamburg. Bereits 1160 eröffnet, raufte man dabei viele Jahrzehnte lang um die Rechte des Hamburger Domkapitels innerhalb der Erzdiözese, vor allem um die Rechte bei der Bischofswahl. Geistliche wie weltliche Fürsten, auch Kaiser und Papst, waren involviert, alle Advokatenkniffe kamen ins Spiel. Die Erzbischöfe Waldemar und Burchard exkommunizierten und bannten einander gegenseitig, ja letzterer ging gewaltsam vor und eroberte mit dänischem Beistand Stade.

Selbst der fast allmächtige Innozenz III. wurde der Sache mit den üblichen Mitteln nicht Herr, weshalb er offen zur Revolution im Erzbistum hetzte, die Stedinger (!) gegen Bischof Waldemar trieb, zu dem sie zunächst gehalten, wobei ihnen der Heilige Vater für den Kampf ausdrücklich Vergebung ihrer Sünden versprach. So entschieden sie den Sieg mit, wurde Waldemar vertrieben, und der neue Erzbischof Gerhard, ein Graf von Oldenburg, zog in Bremen ein und begünstigte die Stedinger bis zu seinem Tod 1219.

Doch bei der Wahl seines Nachfolgers und Neffen, Erzbischofs Gerhard II., eines Grafen zur

Lippe, begann der Streit zwischen Hamburg und Bremen wieder, bis er endlich 1223 beigelegt worden ist. Dem neuen Metropolitener aber waren die Stedinger ein Dorn im Auge. Sie schluckten seine landesherrlichen Anmaßungen nicht, sondern widersetzten sich, etwa der Teilnahme an seinem Zug gegen die Dänen (mit der Schlacht am 22. Juli 1227 bei Bornhöved), und beteiligten sich statt dessen, um der Landfolgepflicht zu entgehen, lieber an einem Kreuzzug. Auch verweigerten sie offenbar weiter die geforderten Abgaben.

Denn eben deshalb schickte ihnen der Seelenhirte 1229 ein stattliches Heer auf den Hals, die eigenen Ministerialen sowie die Mannen der Geschlechter Lippe und Schaumburg, worauf die Stedinger jedoch siegten, und der Führer ihrer Feinde, der erzbischöfliche Bruder Graf Hermann zur Lippe, fiel.

Im folgenden Jahr erklärt Gerhard "von Gottes Gnaden" die Stedinger für "Ketzer", sei es ja offenkundig, daß sie "die Schlüsselgewalt der Kirche und die Sakramente verachten, daß sie die Lehre unserer heiligen Mutter der Kirche für Tand halten, daß sie Geistliche jeder Regel und jedes Ordens anfallen und töten", daß sie brandschatzen, Eide brechen, von bösen Geistern Auskunft begehren, Wahrsagerinnen befragen und "andere verabscheuungswürdige Werke der Finsternis verüben".

Ergo gebietet der Gottesmann, sie "für Ketzer zu erachten und zu verbrennen". Eine Synode der Bremer Kirche bestätigt dies in corpore am 17. März 1230.

Jahr für Jahr, 1231, 1232 und 1233, schleudert nun Papst Gregor IX. eine wütende Bulle nach der anderen gegen die Bauern. Schreiben auf Schreiben folgt, "nicht ohne Entsetzen und Schaudern", und es gibt wenig Verbrechen, deren der Heilige Vater sie nicht bezichtigt. Sie plündern, schänden Kirchen, treten den Leib des Herrn mit Füßen, schonen kein Alter, kein Geschlecht, natürlich auch keine Priester.

Sie frönen ihrer Blutgier, als habe man sie an den Brüsten wilder Tiere genährt. Sie verhöhnen Gott, sind ungläubig, vernunftlos, wahnsinnig. Der Papst kennt deshalb keine andere Alternative als schon der heilige Bernhard beim Wendenkreuzzug: entweder die Stedinger zu bekehren oder "ihre Ungläubigkeit auszurotten", sie "in die Grube der Verdammnis" zu stürzen, wobei er allen die gleichen Ablasser verleiht wie den Kreuzfahrern im Heiligen Land.

Den Höhepunkt erreicht die papale Hetze in der dritten Bulle vom 17. Juni 1233. Die Stedinger figurieren darin als vom Teufel aufgestachelte Gottlose, und als "Feinde Gottes" haben sie "noch wilder ihre Waffen erhoben gegen den katholischen Glauben".

Der Papst behauptet, "- o des Jammers und Entsetzens - ... sie legen Hand an die Geistlichen, ... peinigen sie mit jeglicher Marter", behauptet, "daß sie Blut wie Wasser vergießend, Priester wie Mönche, gleich Raubtieren, in Stücke zerreißen", sie auch kreuzigen, "sie an die Wand nageln zum Hohn des Gekreuzigten".

Er erinnert daran, schon in früheren Schreiben, "bei Vergebung eurer Sünden, eingeschräpft" zu haben, "die Christgläubigen ... zur Vertilgung des gottlosen Volkes eifrig und nachdrücklich aufzubieten", und drängt jetzt erst recht: wenn diese "fluchbeladenen Menschen ... in ihrer fluchwürdigen Verstocktheit fluchwürdig sich verhärten und nicht an den Busen unserer Mutter, der Kirche, zurückkehren wollen ... dann sollt ihr - weil man in so schwerer und heftiger Krankheit, bei der leichte Arzneien nichts nützen, kräftigere Heilmittel anwenden und für die Wunden, die Salben nicht heilen, Feuer und Eisen gebrauchen muß, um das faule Fleisch auszuschneiden - gegen sie, wie gegen ihre Schützer, Helfer und Gönner die Gewalt des geistlichen und weltlichen Schwertes zu Hilfe rufen, alle Christgläubigen auf das eifrigste ermahnen und auf das nachdrücklichste antreiben, für ihren Christus sich zu erheben und mannhaft ihre Lenden gegen jene zu gürteln.

Diejenigen Katholiken aber, die das Kreuzeszeichen sich anheften und zur Ausrottung der Ketzer sich aufmachen, sollen sich desselben Ablasses erfreuen und mit denselben Gunstbezeugungen ausgestattet sein, die den zum heiligen Lande ziehenden Kreuzfahrern verliehen

werden.

Inzwischen hatte man mehrere Kreuzzüge gegen die sich fast übermenschlich schlagenden Stedinger geführt, hatte man geraubt, ihre Frauen und Kinder abgestochen, ihre Dörfer in Brand gesteckt. Doch wie der erste Kreuzzug fehlschlug, so auch der Ende Juni 1233. Man suchte seinerzeit das östliche Stedingerland heim, das nicht am Streit beteiligt und schutzlos war, und ohne Rücksicht auf Alter, auf Geschlecht wurden die Bewohner umgebracht, die Gefangenen verbrannt. ..." Als man allerdings auch das befestigte westliche Gebiet angriff, wurden der Anführer, Graf Burchard von Oldenburg, und 200 Kreuzfahrer getötet.

Nachdem ein weiterer, besonders perfider Vernichtungsversuch des Erzbischofs gescheitert war - das Ertränken der Bauern im Spätherbst durch das Zerstören ihrer Deiche -, brach im nächsten Jahr der letzte Akt der Tragödie an. In ganz Niederdeutschland hatte man die Werbetrömmeln gerührt, in Holland, Flandern, Brabant, noch in England. "Wie Gewitterwolken" sah Abt Emmo von Witt-Werum die Predigermönche die Länder überziehen.

Im Frühjahr 1234 sammelten sich in Bremen die "Pilger" - darunter, stöhnt Graf Hoensbroech, die Blüte des deutschen Adels und seiner Fürstengeschlechter -, und am 27. Mai rückten sie nordwärts, geführt von Herzog Heinrich von Brabant, gefolgt von Pfaffenscharen mit Fahnen, Kreuzen, und bei Altenesch gingen die Stedinger, die sich, verhältnismäßig dürftig bewaffnet, verzweifelt gegen die erdrückende Übermacht wehrten, fast gänzlich unter. Mehr als sechstausend Menschen lagen auf dem Schlachtfeld, andere ertranken bei der Flucht über die Weser, während die Geistlichkeit singend von einer Anhöhe herab zusah ... Der Rest des Volkes verließ für immer das Land.

Noch jahrhundertlang feierte die Bremer Kirche die Schlacht von Altenesch, nach Exjesuit Hoensbroech (1905) im Namen des Christentums eines der grausamsten und blutigsten Werke deutscher Geschichte. Der Klerus in Bremen aber beging das Blutbad durch Hymnen, Predigten, Prozessionen zu Ehren der Gottesmutter. Und hatte es sich nicht gelohnt? Die Bremer Prälaten bekamen das rechte, die Grafen von Oldenburg das linke Weserufer - und die Stedinger am 27. Mai 1834 auf dem Schlachtfeld ein Denkmal. ...<<

Die Online-Zeitschrift "DER THEOLOGE" Nr. 3 berichtete später über den Reichtum der Kirche (x923/...): >>Superreich durch den Zehnt

Eine große Rolle bei den Einnahmen der Kirche spielte auch der Zehnt.

Im Mittelalter waren alle Grundbesitzer verpflichtet, ein Zehntel ihrer Gesamterzeugung oder ihres Einkommens an die Ortskirche abzuführen.

Wer den Zehnten nicht oder unrichtig zahlte, riskierte Verdammnis und Exkommunikation durch die Priester.

So zogen die Geistlichen "bewaffnet und unnachsichtig Schulden ein", während sie scheinheilig gegen Wucher und Zinsen predigten.

Der heilig gesprochene Papst Pius V. (1566-1572) gab seinen Eintreibern die Anweisung:

"Ein gemeiner Mann, der seine Geldstrafe nicht bezahlen kann, soll beim ersten Mal mit auf den Rücken gefesselten Händen einen Tag lang vor der Kirchentür stehen. Beim zweiten Mal durch die Straße gezeißelt werden. **Beim dritten Mal wird man ihm die Zunge durchbohren und ihn auf die Galeeren schicken.**"

Verweigerung des Zehnten führte bei den Stedinger Bauern zu Massenmord und Plünderung durch die Kirche mit ihren verbündeten Rittern.



*Die Bauern weigerten sich, dem Erzbischof von Bremen den Zehnt zu zahlen. Gegen sie wurde im Jahre 1229 das furchtbare Instrument der Inquisition in Gang gesetzt.*

Papst Gregor IX. ließ seine Dominikaner den Kreuzzug gegen die Stedinger Bauern predigen. Im Winter 1229/30 rückte Erzbischof Gebhard II. von Bremen zusammen mit seinem Bruder und anderen Adligen und ihren Rittern ins Feld gegen die Bauern.

Zunächst gewannen die Bauern, aber fünf Jahre später, am 27. Mai 1234, wurden sie von einem Heer im Dienste der Kirche massakriert. ...<<

Papst Gregor IX. übernahm im Jahre 1234 die weltlichen Ketzergesetze des Kaisers ins Kirchenrecht. Er legitimierte damit auch die Todesstrafe für Ketzer bzw. Häretiker.

### **1235**

Nach der Niederschlagung des Aufstandes seines Sohnes Heinrich erließ Kaiser Friedrich II. im Jahre 1235 auf dem Reichstag in Mainz ein Landfriedensgesetz (das erste in deutscher Sprache veröffentlichte Reichsgesetz).

Kaiser Friedrich II. ordnete im Jahre 1235 folgendes Landfriedensgesetz an (x242/12): >>Wir gebieten: niemand darf einen Schaden, der ihm zugefügt wurde – außer in Notwehr – selbst rächen.

In allen anderen Fällen muß er sein Recht vor dem Richter suchen. Nur wenn er vor dem ordentlichen Richter keine Genugtuung erhalten hat, darf er seinen Feinden die Fehde ansagen, aber nur bei Tage. Außerdem darf er vor dem vierten Tage seinem Gegner keinen Schaden zufügen.

Wer gegen dieses Gesetz verstößt, soll vor Gericht geladen werden, und falls er nicht im Beisein von 7 Zeugen vor dem Richter seine Unschuld beschwören und beweisen kann, soll er für immer ehrlos und rechtlos sein. ...<<

### **1236**

Der Deutsche Schwertbrüderorden geriet im Jahre 1236 nach schweren Niederlagen gegen die Litauer in große Bedrängnis.

## **1237**

Konrad IV. (1228-1254, Sohn des Kaisers Friedrich II.) wurde im Jahre 1237 mit 9 Jahren deutscher König.

Der Deutsche Schwertbrüderorden verbündete sich im Jahre 1237 mit dem Deutschen Orden. Nach der Übernahme des Schwertbrüderordens bzw. Livlands (1237) vergrößerte sich die Gebietsherrschaft des Deutschen Ordens erheblich. Aufgrund der vielfältigen Belastungen folgten naturgemäß regelmäßig schwere Rückschläge.

Unter Führung des mongolischen Herrschers Batu-Khan (ein Enkel Dschingis Khans) überquerten im Jahre 1237 rund 150.000 Tataren die Wolga und drangen in Rußland ein.

Die mongolischen Heere legten an manchen Tagen über 100 km zurück und "überschwemmten" Osteuropa. Die gefürchteten Mongolen bzw. Tataren (Tartarus = Unterwelt bzw. Hölle) waren abgehärtete Krieger und ertrugen als Reiter jede Kälte, Hitze oder sonstige Strapazen.

Als die mongolischen Reiterhorden aus den Steppen Asiens in Osteuropa einfielen, konnten sich die traditionell verfeindeten russischen Fürsten trotz der tödlichen Gefahr nicht zu einem Waffenbündnis und einer gemeinsamen Verteidigung entschließen und wurden von den Tataren nacheinander von 1237-40 vernichtend geschlagen. Um 1238 vernichteten die Mongolen die Wolga-Bulgaren und 1240 überrannten sie Kiew.

Der britisch-nordamerikanische Historiker Geoffrey Parker schrieb später über die Eroberung Südrußlands durch die Mongolen (x192/164-167): >>... Batu verfügte über rund 150.000 Krieger – und das zu einer Zeit, als keine europäische Macht ein Heer von als 20.000 Mann aufbieten konnte. Entsprechend hektisch waren die Bemühungen der Herrscher, deren Länder an vorderster Front lagen, Verbündete zu finden, doch sie scheiterten alle.

Das erste europäische Ziel war Rußland; im Winter 1237/38 starteten sie ihren Feldzug, wobei sie die zugefrorenen Flüsse als Straßen für die vorstoßende Reiterei nutzten. Die unvorbereiteten und uneinigen Fürstentümer Südrußlands waren außerstande, den Mongolen wirksamen Widerstand entgegenzusetzen. Sie wurden nacheinander vernichtet, ihre Länder verwüstet.

...<<

## **1238**

Das spanische Königreich Aragonien eroberte im Jahre 1238 Valencia von den Mauren.

## **1239**

König Béla IV. von Ungarn (König von 1235-1270) siedelte im Jahre 1239 das Turkvolk der Kumanen in die Gebiete an der Theiß um.

## **1240**

Trotz verzweifelter Hilfsgesuche stellte Kaiser Friedrich II. den bedrohten Fürstentümern im Jahre 1240 kein Reichsheer zur Verfügung, um die mongolischen Reiterhorden aufzuhalten.

Die mongolischen Heere fielen in Rußland und Polen ein, eroberten Krakau und zogen unaufhaltsam weiter nach Westen.

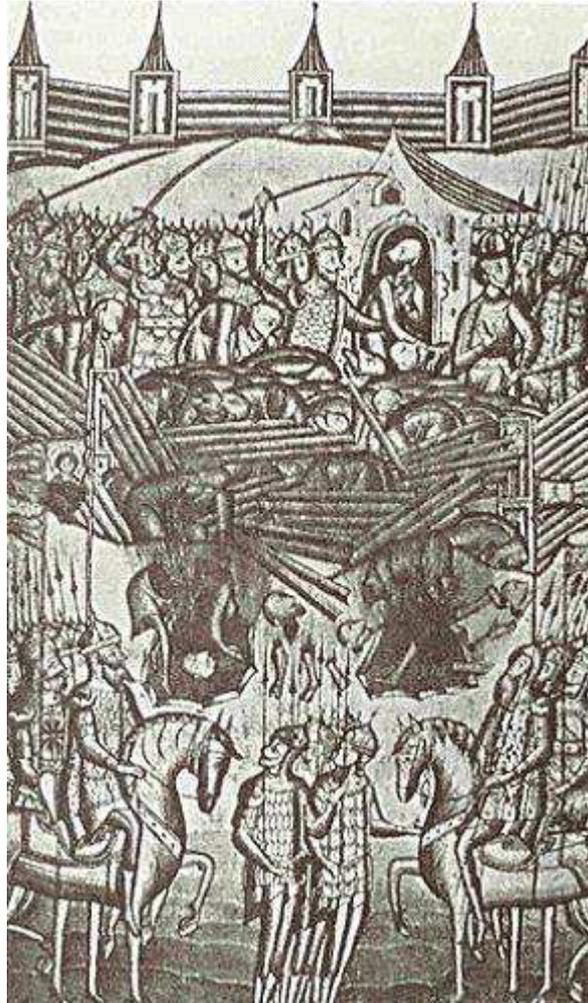


Abb. 18 (x192/165): Die Plünderung von Kiew 1240 war ein blutiges Gemetzel. Die gesamte Stadtbevölkerung wurde getötet oder verstümmelt.

### 1241

Da Kaiser Friedrich II. auch im Jahre 1241 kein Reichsheer zur Abwehr der Mongolen stellte, mußten die direkt betroffenen Landesfürsten allein gegen die zahlenmäßig weit überlegenen Mongolenheere zum Kampf antreten.

Herzog Heinrich von Breslau ("der Fromme") stellte sich mit etwa 30.000 Mann bei Liegnitz der mongolischen Übermacht entgegen. In einer erbitterten Schlacht wurde das deutsch-polnische Ritter- und Bürgerheer durch die Tataren vollständig aufgerieben und niedergemetzelt.

Zur gleichen Zeit überfiel ein Mongolenheer Ungarn und vernichtete die ungarische Armee in der Schlacht am Sajo. Die Mongolen stürmten danach die Städte Pest und Gran und zogen anschließend bis an die Adria weiter.

Zeitzeugen berichteten über das Ende der Stadt Pest im Jahre 1241 (x122/180-181): >>Die Bürger von Pest, irr vor Angst, wollten ihre Stadt noch befestigen. Die Mongolen nahmen sie im Sturm. Sie metzelten das Volk zu Tausenden. Rotes Blut, nicht mehr Wasser, wälzte sich die Donau hinab. Tausende schrien im Kloster der Dominikaner, (sie wurden) vom Feuer verzehrt. Die mit den Schlitzaugen häuften die Leichen zu Bergen ...

Wie Heuschreckenschwärme über das Antlitz der Erde haben sie über die östlichen Länder schreckliche Verwüstungen gebracht und haben sie mit Feuer und Metzelei vernichtet. Sie sind tierisch und unmenschlich, mehr Ungeheuer, die nach Blut dürsten ... Sie haben keine menschlichen Gesetze ...<<

Der britisch-nordamerikanische Historiker Geoffrey Parker schrieb später über die Schlachten bei Liegnitz und Mohi im Jahre 1241 (x192/167): >>... Das Heer der Mongolen überschritt bei Ratibor die Oder und stürmte durch das Flußtal nach Norden. Breslau wurde links liegen gelassen, und am 9. April 1241 wurde ein deutsch-polnisches Heer bei Liegnitz vernichtend geschlagen.

Nach der Niederlage eines zweiten christlichen Aufgebots bei Mohi (am Sajo) in Ungarn einige Tage darauf berichtete ein Augenzeuge, man habe bei einem Marsch von 2 Tagen entlang der Straße nichts anderes sehen können als gefallene Krieger, ihre Leichen seien wie Steine in einem Steinbruch herumgelegen. Er hätte noch hinzufügen können, daß die Mongolen die abgeschnittenen Köpfe der Besiegten auf Pfähle steckten, um ihre Gegner vor dem Schicksal zu warnen, das sie erwartete, wenn sie sich nicht ergaben. ...<<

Der Tod des Groß-Khans Ögädäi (er starb vermutlich an einer Alkoholvergiftung) rettete das Abendland wahrscheinlich vor dem sicheren Untergang (x257/234). Die Mongolen zogen sich danach völlig unbedrängt aus den eroberten Gebieten nach Rußland zurück.

Nach dem Mongoleneinfall entstanden in Schlesien 18 polnische Teilherzogtümer, die vielfach durch Verheiratung mit deutschen Fürsten verwandt waren. Die Förderung der Zuwanderung von deutschen Siedlern wurde verstärkt.

#### **1242**

Der russische Großfürst Newskij besiegte die deutschen Ordensritter im Jahre 1242 auf dem zugefrorenen Peipus-See.

Die Flüsse Narwa und Peipus bildeten danach bis zum 16. Jahrhundert die Ostgrenze zwischen Livland und Rußland.

Als die Mongolen im Jahre 1242 aus östlicher Richtung Nowgorod angriffen, wurden die Russen zur selben Zeit im Westen durch den Deutschen Orden, Schweden und Litauen bedrängt, deshalb waren sie nicht in der Lage, die Mongolen im Osten abzuwehren.

Bis 1245 wurden sämtliche russischen Gebiete von mongolischen Truppen der "Goldenen Horde" überrannt und besetzt.

#### **1244**

Der "Bayerische Landfrieden" bestimmte im Jahre 1244 (x242/10): >>... Die Bauern wie ihre Söhne sollen das Haar bis zu den Ohren abschneiden.

Sie dürfen Panzer, Eisenhut, ... Joppen von feinem Gewebe, ein ... Messer, ... Kettenpanzer und kriegerischen Schmuck - ein Schwert nur die Hauswirte – zum Kirchgang tragen.

An Werktagen dürfen sie nur ein kurzes Messer und einen Eisenstab (der zum Pflug gehört) tragen.

Alles aber, was die gemeinsame Not des Landes erfordert, um die Gerichtsfolge zu leisten oder die Heimat gegen einen feindlichen Überfall zu verteidigen, können sie ... in ihren Häusern aufbewahren.<<

Jerusalem wurde im Jahre 1244 endgültig von den ägyptischen Mamelucken erobert.

#### **1245**

Papst Innozenz III. setzte im Jahre 1245 auf dem Konzil von Lyon Kaiser Friedrich II. ab (x242/56): >>Wir erklären ... (Kaiser Friedrich II.) für abgesetzt und entbinden alle vom Treueid, den sie ihm geschworen haben.

Die zur Kaiserwahl berechtigten aber fordern wir auf, frei einen neuen Nachfolger zu wählen. ...<<

Kaiser Friedrich II. schrieb danach im Jahre 1245 an die Könige und Fürsten (x242/56): >>Mag auch der Papst nach der Sitte unserer Vorfahren, das Recht haben, Könige zu weihen, so steht doch nirgends geschrieben, daß er über Könige und Fürsten richten und sie kraft göttlicher Gewalt absetzen dürfe. ...<<

Bis 1245 besiegten die Mongolen alle russischen Fürsten und besetzten das russische Reich.

Die "Goldene Horde" errichtete später an der unteren Wolga ein großes Tatarenreich mit der Hauptstadt Sarai. Sämtliche Beziehungen zwischen Ost- und Westeuropa wurden danach für mehr als 235 Jahre beendet.

### **Die "Goldene Horde"**

Die Mongolen beherrschten damals größtenteils nur das Kriegshandwerk und konnten eigentlich nur kämpfen und zerstören. Als Krieger verrichteten sie grundsätzlich keine Arbeit, sondern fertigten während des Tages höchstens Pfeile an, übten sich im Bogenschießen oder Jagen. Die klugen mongolischen Herrscher achteten sorgfältig darauf, daß in den eroberten Gebieten die bisherigen politischen und wirtschaftlichen Einrichtungen beibehalten wurden. Sie lösten grundsätzlich keine bestehenden russischen Fürstentümer auf, denn die Eroberer wollten nicht auf bisherige Einkünfte und Gewinne verzichten.

Sämtliche russischen Landesfürsten mußten die absolute Oberhoheit des Groß-Khans anerkennen, wurden zusätzlich von mongolischen Statthaltern überwacht und mußten Tributzahlungen (z.B. Gold, Pelze Nahrungsmittel) leisten. Die griechisch-orthodoxe Kirche wurde von den Tributzahlungen befreit.

Der mongolische Khan beauftragte später die Moskauer Großfürsten mit der Eintreibung aller russischen Tributzahlungen. Die Großfürsten von Moskau zogen die Zwangsabgaben mit brutaler Härte ein. Wer keinen Tribut zahlen konnte, wurde meistens sofort als Sklave verschleppt. Ein wesentlicher Teil der eingetriebenen Tributzahlungen wurde jedoch nicht an die Mongolen abgeliefert, sondern unterschlagen. Aufgrund ihrer großen "Zusatzeinnahmen" wurden die Moskauer Großfürsten ständig mächtiger und bereiteten langfristig die Vertreibung der Mongolen vor.

Während ihrer langen Zwangsherrschaft von 1245-1480 vernichteten die primitiven und grausamen Mongolen nicht nur das Leben oder die persönliche Achtung und Würde von unzähligen Russen, sondern sie zerstörten vor allem auch das Ehr- und Selbstständigkeitsgefühl des russischen Volkes. Die russischen Adligen mußten sich unentwegt von den Mongolen demütigen lassen oder sie wurden brutal verstümmelt und zu Tode gefoltert.

Viele russische Landesfürsten und Großbauern wurden von den Tataren angespuckt und öffentlich gedemütigt. Da nach mongolischer Sitte die Frauen der besiegten Feinde zur Kriegsbeute gehörten, war keine russische Frau vor den Mongolen sicher. Alle Russen waren den überall auftauchenden Tataren rettungslos ausgeliefert.

Der italienische Kaufmann Marco Polo (1254-1324, hielt sich angeblich von 1271-1292 in China auf) berichtete später über die Mongolen (x262/22-23): >>Kein Volk ist geeigneter zur Eroberung und Unterjochung der Erde als die Mongolen. Sie sind klein und stämmig; sie haben ein plattes, rundes Gesicht und die Augen stehen schräg und schmal darin. Ihre Körper sind zäh, ausdauernd und bedürfnislos.

Von Natur grausam, sind sie in der Schlacht tapfer bis zur Raserei und scheuen keine Gefahr noch Entbehrung. Die Männer sind gewöhnt, auf ihren Pferden, die nur mit Gras gefüttert werden, nicht mit Gerste oder Hafer, zwei Tage und zwei Nächte zuzubringen, ohne abzusteigen, und wenn die Tiere grasen, schlafen sie auf deren Rücken in den Sätteln.

Ruft der Häuptling, ein Khan oder gar der Großkhan, der Kaiser selbst zum Feldzug, sind sie in kürzester Zeit versammelt, Tausende und Abertausende. Sie gehorchen bedingungslos und halten scharfe Zucht. Männer wie Pferde wissen jedem Wink des Anführers aufs schnellste zu folgen. Ihre gefürchtetsten Waffen sind Bogen und Pfeile, so werden sie auch oft die Pfeilreiter genannt.

Zwei Tagesmärsche weit sichern Abteilungen nach allen Seiten hin den Heereszug. Die Männer führen alles mit, was sie zum Lageraufschlagen und Kochen brauchen. Jeder bringt 18 Stuten und Rosse mit; die Stuten, um deren Milch zu trinken, die Rosse, um das Reittier wechseln zu können, wenn es müde ist. Bei schnellen Feldzügen reiten die Krieger oft 10 Ta-

ge lang, ohne nur einmal abzukochen und warme Speisen zu genießen.

Aber jeder Mann führt einen Beutel getrockneter Milch bei sich, wohl an 10 Pfund. Am Morgen wirft er ein paar Handvoll von dem Pulver in einen ledernen Beutel, den er am Sattel hängen hat, tut Wasser dazu und ißt später den sauer gewordenen, fortwährend geschüttelten dünnen Milchbrei. Den nennen sie Joghurt. Ist nichts mehr von dem Vorrat vorhanden, öffnet der Krieger einem seiner Pferde die Ader und trinkt das warme Blut. ...<<

#### **1246**

König Konrad IV. kämpfte seit 1246 gegen den Landgrafen Heinrich Raspe (um 1204-1247, 1242 von Friedrich II. zum Reichsverweser bestellt), der auf Betreiben des Papstes im Jahre 1246 zum Gegenkönig gewählt wurde.

#### **1247**

König Konrad IV kämpfte seit 1247 gegen Wilhelm von Holland (um 1227-1256), der auf Betreiben des Papstes im Jahre 1247 zum Gegenkönig gewählt wurde.

Johannes von Beka berichtete im Jahre 1247 über die Schwertleite bzw. Ernennung zum Ritter (x217/51-52): >>Nachdem alles in der Kirche zu Köln vorbereitet und eine heilige Messe gehalten worden war, wurde der Knappe Wilhelm vor den Kardinal durch den König von Böhmen geführt, der folgendermaßen sprach:

"Euer Hochwürden, segenspendender Vater, stellen wir diesen erlesenen Knappen vor mit der demütigenden Bitte, daß eure Väterlichkeit sein Gelöbniß empfangen, damit er würdig in unseren Ritterstand aufgenommen werden kann."

Der Herr Kardinal aber, der in bischöflicher Amtstracht dastand, sprach zu dem Knappen: "Jeder, der Ritter sein will, muß hochgemut, edelgesinnt, freigiebig, tadellos und ehrenfest sein: hochgemut im Unglück, edelgesinnt gegen seine Verwandtschaft, freigiebig in Ehrbarkeit, tadellos in höfischen Sitten und wacker in männlicher Tüchtigkeit.

Ehe du jedoch dein verpflichtendes Gelübde ablegst, höre zuvor mit reiflicher Überlegung das Gebot der Regel an.

Das also ist das Gelübde des Rittertums: Zuerst mit frommem Denken an das Leiden des Herrn die Messe täglich hören, für den christlichen Glauben kühn das Leben wagen, die heilige Kirche und ihre Diener von allen Bedrückern befreien, Witwen und Waisen in ihrer Not beschirmen, ungerechte Kriege vermeiden, unbillige Dienste verweigern, für die Befreiung eines jeden Unschuldigen den Zweikampf aufnehmen, Turniere nur der ritterlichen Übung halber besuchen, dem römischen Kaiser in zeitlichen Dingen ehrfurchtsvoll gehorchen, niemals Lehnsgüter des Königreiches veräußern und untadelig vor Gott und den Menschen in dieser Welt leben.

Wenn du diese Vorschriften der Ritterregel demütig befolgst, und fleißig erfüllst, dann wisse, wirst du zeitliche Ehren auf Erden und nach diesem Leben ewige Ruh im Himmel erwerben."

Hierauf legte der Herr Kardinal die gefalteten Hände des Knappen in ein Meßbuch auf das verlesene Evangelium und sprach: "Willst du nun im Namen Gottes demutsvoll in den Ritterstand eintreten und die Regel, die dir wörtlich erklärt worden ist, nach deinem besten Können erfüllen?"

Da antwortete der Knappe: "Ich will es!"

Der Herr Kardinal überreichte alsdann dem Knappen folgendes Gelübde, das dieser vor allen folgendermaßen verlas: "Ich, Wilhelm, Fürst der holländischen Ritterschaft und des Heiligen Reiches freier Lehnsman, gelobe durch Eid bei diesem hochheiligen Evangelium, das ich mit der Hand berühre, der Ritterregel zu gehorchen."

Darauf gab der König von Böhmen dem Knappen einen kräftigen Schlag auf den Hals und sagte: "Zur Ehre des allmächtigen Gottes schlage ich dich zum Ritter und nehme dich mit Freuden in unsere Gemeinschaft auf. ...

Nach Beendigung dieser Feierlichkeiten und dem Gesang der Messe turnierte der junge Ritter

dreimal gegen den Sohn des Böhmenkönigs und beendete hierauf durch einen Kampf das Turnier, feierte ein dreitägiges Hoffest mit großartigem Aufwand und bewies durch reiche Gaben allen Großen des Reiches seine Ehrerbietigkeit.<<

### **1248**

In Anwesenheit von zahlreichen deutschen Reichsfürsten legte der Kölner Erzbischof im Jahre 1248 den Grundstein zum Bau einer neuen Bischofskirche (Kölner Dom, der erst im Jahre 1880 ganz fertiggestellt wurde).

In der Satzung der "Bauhütte" des Kölner Domes hieß es damals (x146/102-104): >>... Wer Hüttenwerk unterschlägt oder andere Unehre tut, der soll aus dem Handwerk verworfen und ewiglich verwiesen werden.<<

Im Jahre 1248 begann der 6. Kreuzzug (1248-1254) unter Führung Ludwigs IX.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über den sechsten Kreuzzug (x810/-207): >>(Kreuzzüge) ... Eine Verletzung des Waffenstillstandes durch einige Pilger führte abermals den Verlust Jerusalems herbei (1239), welches zwar 1240 an den Grafen Richard von Cornwallis zurückgegeben wurde, aber schon 1244 nach einer großen Niederlage wieder ... verloren ging. Deshalb unternahm Ludwig IX., der Heilige, König von Frankreich, den sechsten Kreuzzug (1248-54), den er in schwerer Krankheit gelobt hatte.

Er besetzte 1249 Damiette, wurde aber bei weiterem Vordringen vom Feind eingeschlossen und geriet mit einem großen Teil seines Heeres in Gefangenschaft. Gegen die Räumung Damiettes und die Zahlung eines schweren Lösegeldes erhielt er die Freiheit wieder und verweilte darauf, mit der Sicherung der christlichen Besitzungen in Palästina beschäftigt, in Akko, bis ihn der Tod seiner Mutter Blanka, Regentin von Frankreich, zurückrief. ...<<

### **1250**

Der mehrfach gebannte und von Papst Innozenz IV. abgesetzte Kaiser Friedrich II. starb am 13. Dezember 1250 unbesiegt in Fiorentino (Apulien).

König Konrad IV zog nach dem Tod seines Vaters (Kaiser Friedrich II.) nach Sizilien, um das sizilianische Erbreich zu retten.

Der Franziskanermönch Salimbene von Parma (1221 bis um 1288) schrieb damals über Kaiser Friedrich II. (x244/529-530): >>Friedrich war ein verderbenbringender und verdammter Mensch, ein Schismatiker, Ketzler und Epikureer (Genußmensch), der den ganzen Erdkreis verdarb und in den Städten Italiens den Samen der Uneinigkeit und Zwietracht säte. – Der Kaiser wußte mit niemanden Freundschaft zu halten, ja er rühmte sich sogar, daß er niemals ein Schwein gemästet habe, von dem er nicht auch das Fett bekommen habe! –

Friedrich liebte es immer, Streit mit der Kirche zu haben, und bekämpfte sie, die ihn genährt, verteidigt und erhoben hatte, vielfach, Glauben an Gott war ihm fremd.

Er war ein verschlagener Mensch, hinterlistig, habgierig, ausschweifend, boshaft, jähzornig.

Bisweilen war er auch ein tatkräftiger Mann, und wenn er seine guten Eigenschaften und seine Höflichkeit zeigen wollte, freundlich, angenehm, ergötzlich, eifrig; er wußte zu lesen, zu schreiben und zu singen, Gesänge und Weisen zu erfinden. Ebenso verstand er, in verschiedenen Sprachen zu reden.

Um mich kurz zu fassen: Wenn er ein guter Christ gewesen wäre, Gott, die Kirche und seine Seele geliebt hätte, so wären unter den Weltlichen im Reiche wenig seinesgleichen gewesen. Aber er hat alle seine Vorzüge dadurch zunichte gemacht, daß er die Kirche Gottes verfolgte. Daher wurde er des Kaisertums entsetzt und starb eines schlimmen Todes. ...<<

Der deutsche Historiker Karl Bosl (1908-1993) schrieb später über Kaiser Friedrich II. (x244/530-531): >>Mit Friedrich stieg das Reich als Großmacht ins Grab, ein starkes Element europäischer Einheit und Gemeinsamkeit schied aus dem großen Siel der Kräfte. Diese Tatsache hat die Entwicklung der Staatenwelt mehr gefördert, als eine nur insulare Betrachtungsweise erkennen kann.

Deutschland zerfiel in Territorien, in Landesherrschaften mit verschiedenen Graden der Staatlichkeit und in Reichsstände, Italien in autonome Stadtherrschaften und Signorien (leitende Behörden), die unter der Tyrannei ihrer Herzöge und Condottiere (Söldnerführer) litten, die vom Stauferkaiser Sittenlosigkeit, Geistesfreiheit und Mäzenatentum für Kunst und Literatur übernahmen.

Friedrich II. bezaubernder Charme lebte in anderer, rauherer Form ... der Renaissancedespoten fort. Am Hofe des Staufers waren neben die Bibel die Klassiker, neben den Glauben die Vernunft, neben Gott die Natur, neben Vorsehung das Kismet (unabänderliche Notwendigkeit im Islam) getreten; hier verwandelten sich Gläubigkeit und strenge Kirchlichkeit zu Humanismus und Philosophie der Renaissance.

Trotzdem war Friedrich II. nur ein Vorläufer, der weit vorauseilte. Scheinbar gescheitert, war er doch Kündler eines neuen Lebens- und Herrschaftsstils voll tiefer Anregung für die Zukunft.

...<<

Die Chronik des Klosters Sankt Gallen berichtete um 1250 (x242/10): >>In Konstanz war ein neuer Bischof, der hieß Ebergard von Waldburg. ... Der begann bisher unbekanntes vom Abt (Berthold von Falkenstein zu Sankt Gallen) zu verlangen. Dagegen wehrte sich der Abt und wollte nicht nachgeben. Darüber brach ein offener Krieg aus.

Die Leute beider Gotteshäuser brannten und sengten gegenseitig. ... Auch rannten und ritten sie oft gegeneinander. Nun war der Bischof öffentlich gegen Herisau ... geritten und brannte alles, was dazwischen unserem Gotteshaus gehört, nieder.

Darauf warb der Abt um Leute und es halfen ihm Graf Hartmann von Kiburg und Graf Rudolf von Rapperswil (die beide Lehen des Klosters hatten). Der Abt hielt nun ... zu Konstanz vor der Stadt und seine Leute begannen mit dem Niederbrennen am Dorf Ermatingen. Und alles, was das Bistum und seine Diener im Thurgau hatten, wurde niedergebrannt. ...<<

In den Erziehungsregeln für junge Edelmänner, die zum Ritter ausgebildet werden, hieß es um 1250 (x217/51): >>Wenn ihr euch zum Essen setzt, so sollt ihr sprechen: "Gesegne es uns Jesus Christus!" Gedenket Gott zu allen Zeiten und vergeßt beim Essen nicht die Armen und Waisen.

Kein edler Mann soll aus dem Schöpflöffel trinken noch aus Schüsseln. Auch soll sich niemand während des Essens über die Schüsseln legen und dabei schnaufen und schmatzen. Gar mancher beißt von seinem Brotstück ab und taucht es dann wieder nach bäurischer Sitte in die Schüssel, ja mancher legt den Knochen, den er benagt hat, wieder in die Schüssel.

Wer gern Senf und Salz ißt, der soll nicht mit den Fingern hineingreifen. Auch soll man nicht das Brot, wenn man davon abschneiden will, an den Leib legen, wie wohl ein schwaches Weib zu tun pflegt. Niemand esse, wenn er den Mund noch voll hat; mancher bläst auch in den Trank, doch sollte man solchen Mangels an Zucht frei sein. Ehe man trinkt, wische man den Mund ab, damit nicht Fett an den Trank komme.

Niemand lege beim Schneiden den Finger aufs Messer, wie der Kürschner zu tun pflegt. Man lege sich nicht beim Essen über den Tisch und jucke sich nicht mit bloßer Hand in die Kehle, sondern nehme hierzu das Gewand. Man stochere nicht mit den Messern in den Zähnen herum und schiebe nicht die Speise mit den Fingern auf den Löffel. Auch lockere niemand bei Tisch den Gürtel. Man rede nicht mit vollem Munde, esse nicht so gierig, daß man sich in die Finger beißt. Vor dem Essen aber wasche ein jeder seine Hände.

Wer in der Jugend wird ein Schlauch,  
als Vielfraß an das Alter kommt.

Dem wird davon ein großer Bauch  
wie wenig das der Seele frommt.<<

Höhere Lebenserwartung und steigende Geburtenraten beschleunigten den Bevölkerungsanstieg um mehr als 0,5 %. Die deutsche Ostsiedlung erreichte deshalb um 1250 ihren Höhe-

punkt.

In Schlesien gründeten deutsche Siedler bis 1250 über 1.000 Dörfer und viele Städte. In Böhmen und Mähren existierten damals schon 34 Klöster und Abteien. Sie bildeten wesentliche Zentren der Ostsiedlung.

### **1252**

Papst Innozenz IV. (Papst von 1243-1254, Jurist und Machtpolitiker) erlaubte im Jahre 1252 der Inquisition den Einsatz der Folter.

### **1254**

Der 26jährige König Konrad IV. starb im Jahre 1254 plötzlich nach einer erfolgreichen Schlacht bei Lavello.

Nach dem Tod des letzten Königs der Staufer-Dynastie wurde die Machtposition der deutschen Kaiser immer schwächer, da viele Landesfürsten ihre Macht durch Heirat, Eroberung und Kauf auf Kosten des Reiches erweiterten.

Eine Wormser Chronik berichtete um 1254 über zahlreiche Überfälle durch Raubritter und Straßenräuber in Deutschland (x248/108): >>Damals stand es in Deutschland, vornehmlich am Rhein, so, daß wer der Stärkste war, der schob den anderen in den Sack, wie er konnte und mochte. Die Reiter und die Edelleute nährten sich aus dem Stegreif, mordeten, wen sie konnten, verlegten und versperrten die Straßen und Pässe und stellten denen, die ihres Gewerbes halber über Land ziehen mußten, nach. Daneben hatten etliche Herrschaften neue Zölle am Rhein aufgerichtet. Auch wurde das arme Volk mit übermäßigen und unbilligen Satzungen schwer belastet und bedrängt.

Weil sonst keinerlei Hilfe zu erwarten war, verbanden sich 60 am Rhein gelegene Städte nach dem Beispiel von Worms, Mainz und Oppenheim und wollten einander in Nöten beistehen. Darunter waren Aachen, Wesel, Köln, Bonn, Speyer, Straßburg, Basel, Heidelberg und Frankfurt.

Sie vereinigten ihre Kriegsrüstungen und stellten die Zölle, die auf dem Rhein erhoben wurden, ab, rissen die Raubschlösser ein und schleiften sie und vertrieben die Mörder und Straßenräuber aus dem Land. Als ihnen das glücklich gelungen war, schickten sie zu den benachbarten Fürsten und Herren, den Erzbischöfen von Mainz, Köln und Trier, den Bischöfen von Worms, Straßburg, Basel und Metz und anderen. Alle folgten und kamen in Mainz zusammen, und sie schwuren einen zehnjährigen Landfrieden. So war also durch das Beispiel von Worms und Mainz wiederum Fried und Ehrbarkeit im Land.<<

### **1255**

Im Jahre 1255 wurde Bayern in Nieder- und Oberbayern aufgeteilt.

Der Chronist Hermann von Altaich berichtete im Jahre 1255 (x242/154): >>Ludwig und Heinrich, die Herzöge von Bayern, teilten ... untereinander die Herrschaft.

Heinrich erhielt den Titel Herzog zusammen mit dem größten Teil Bayerns, so Regensburg, Cham, Kelheim, Erding mit Landshut, Oetting, Burghausen und Reichenhall, sowie das Land zwischen den genannten Orten und den österreichischen und böhmischen Landen.

Ludwig jedoch bekam den oberen Teil Bayerns und der Rheinpfalz, ferner den Titel eines Burggrafen von Regensburg und damit auch die Burgen Regenstauf, Burglengenfeld, Kallmütz und andere, die zu jener Grafschaft gehören. ...<<

Prof. Dr. Werner Stein berichtete in seinem Buch "Fahrplan der Weltgeschichte" über die Henker im Jahre 1255 (x074/547): >>In Deutschland werden ständige berufsmäßige Scharfrichter erwähnt (schließen sich zu Zünften zusammen, gelten wie ... Abdecker als "unehrlich").<<

König Ottokar II. von Böhmen ließ im Jahre 1255 in Ostpreußen die Ordensburg Königsberg errichten.

## 1256

Wilhelm von Holland, der nach dem Tode des Königs Konrad IV. (1254) allgemein als deutscher König anerkannt wurde, fiel im Jahre 1256 während eines Feldzuges gegen die Friesen.

## 1257

Im Jahre 1257 wurden wieder 2 deutsche Könige gewählt:

Alfons X. der Weise (1221-1284, seit 1252 König von Kastilien) wurde von 1257-1273 deutscher König, übte seine Herrschaft in Deutschland jedoch nie aus.

Richard von Cornwall (1209-1272, Sohn des englischen Königs John ohne Land, wurde von 1257-1272 deutscher König, hielt sich jedoch nur selten in Deutschland auf.

Der Markgraf von Brandenburg gründete im Jahre 1257 die Stadt Landsberg an der Warthe.

In der Gründungsurkunde der Stadt Landsberg an der Warthe hieß es (x146/107): >>Im Namen der heiligen und unteilbaren Dreifaltigkeit! Wir, Johann von Gottes Gnaden Markgraf von Brandenburg, tun allen für ewige Zeiten zu wissen, daß wir unseren getreuen Albert, genannt von Luge, die Vollmacht erteilt haben, unsere Stadt Neu-Landesbergh als eine freie Stadt einzurichten in der Weise, daß der dritte Teil des ganzen Zinses ihm gehöre, sowohl von den Hausstätten als von den Hufen und von dem, was in der Stadt durch das Gericht ein- kommt.

Dieser unserer Stadt bewilligen wir 104 Hufen zum Ackerbau und 50 Hufen zur Weide. Zehn Jahre lang sollen die Bürger von Abgaben und Zöllen frei sein, danach sollen sie dieselbe Steuer entrichten wie die Bürger von Brandenburg.

Die Fischerei soll aufwärts in der Warthe eine halbe Meile, abwärts eine ganze Meile den Bürgern nach Belieben freistehen. Endlich wollen wir zwischen jetzt und dem Martinifest die Stadt mit Palisaden und Gräben befestigen.

Damit aber alles Vorstehende von uns und unseren Erben sicher gehalten werde, haben wir die gegenwärtige Urkunde abfassen und durch den Schutz unseres Siegels bekräftigen lassen unter Hinzuziehung geeigneter Zeugen (deren Namen folgen).

Gegeben durch die Hand des Kaplans Heidenreich im Jahre des Herrn 1257, am Tage des heiligen Prozessus.<<

## 1259

Die Hanse (Gemeinschaft von Kaufleuten an Nord- und Ostsee) beschloß im Jahre 1259, See- und Straßenräuber sowie ihre Helfer als "Vogelfreie" zu verfolgen (x213/63): >>Die Bürgerschaft von Lübeck, Rostock, Wismar allen Christengläubigen, zu denen diese Urkunde gelangt, im Heiland der Welt Heil!

Da die meisten Kaufleute, die mit Waren über die Meere segeln, wegen der See- und Straßenräuber nicht mehr wie bisher sicheren Frieden und genügende Sicherheit genießen, so haben wir gemeinsam beschlossen, durch dies Schreiben allen zu erklären, daß alle die, die Kaufleute berauben, in Kirchen, auf Kirchhöfen, zu Wasser und zu Lande keinen Frieden mehr haben sollen, sondern von den vereinigten Städten als vogelfrei angesehen werden. Die Gebiete aber, in die die Räuber mit ihren Waren kommen, das Land oder die Stadt, die ihnen ihren Raub in Sicherheit bringen hilft, wird von den vereinigten Kaufleuten als gleichschuldig und vogelfrei angesehen.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über die "Hanse" (x808/142-146): >>Hansa (Hanse), veraltetes deutsches Wort, welches ursprünglich "Schar", dann eine Vereinigung mehrerer Personen zu einem gemeinschaftlichen Zweck, eine Gesellschaft, Gilde bezeichnet ... Hansa heißt ferner das Recht, in fremden Landen Handel zu treiben, sowie die Abgabe von diesem Handel (wie in dem Freibrief Barbarossas für Lübeck 1188) und die Summe, für welche der Einzelne seine Teilnahme an der Genossenschaft erkaufte.

Die Entstehung des großen Städtebundes, der vorzugsweise Hansa oder Hansabund (hanseatischer Bund) genannt wird, kann nicht auf ein bestimmtes Jahr zurückgeführt werden. Der

hansische Städteverein beruhte auf dem Zusammenwirken zweier Momente, der Vereinigung deutscher Kaufleute im Ausland und der Verbindung deutscher Städte in der Heimat. Bei der ersteren Art von hansischen Verbindungen war das kaufmännische Interesse das allein maßgebende; die hansischen Städtevereinigungen dagegen hatten neben den Handelszwecken einen allgemeinen politischen Charakter, gleich den Städtebündnissen in anderen Teilen des Reiches.

Von den im Ausland gebildeten Gilden deutscher Kaufleute ist diejenige zu London die älteste, deren Spuren bis in das Jahr 1000 zurückreichen. An den mit Privilegien reichlich ausgestatteten Stahlhof (Stapelhof) der Kölner Kaufleute zu London, mit denen Bürger von westfälischen Städten im Bündnis standen, knüpfen sich die Anfänge der ausländischen Hansa. Zu dieser Verbindung trat dann Lübeck hinzu, ohne daß zunächst noch eine Rückwirkung der im Ausland geltenden Bünde auf die heimischen Verhältnisse zu bemerken wäre.

Wie nun London für den westlichen, so war Visby für den östlichen Handel nach Livland und Rußland von Bedeutung. Die Deutschen, welche hier als Kaufmannsgilde verbunden waren, gehörten, wie in London, verschiedenen Städten an; doch nahm hier Lübeck die Stellung ein, welche Köln im Stahlhof hatte. Von Visby aus wurde der St. Petershof zu Nowgorod eingerichtet. Visbys Rechte als Vorort der nordöstlichen Kaufleute gingen aber bald auf Lübeck über.

Weitere Handelsvereinigungen wurden durch die Beziehungen zu den Niederlanden und vorzugsweise zu Brügge geschlossen. Lübecker und Hamburger Kaufleute gewannen dort um die Mitte des 13. Jahrhunderts Handelsprivilegien, an welchen sie auch andere Städte Anteil nehmen ließen. Den ausländischen Verbindungen folgten die heimischen Bündnisse der Städte selbst nach dem Gesetz der Rückwirkung der Kolonien, ebenfalls seit der Mitte des 13. Jahrhunderts.

Voran steht der Bund zwischen Lübeck und Hamburg (seit 1241), welcher die Verbindung der Westsee und Ostsee repräsentiert. Dann folgten die Verbindungen Lübecks mit den wendischen Städten, zunächst mit Rostock und Wismar, später mit Stralsund und Greifswald. Hierauf bildete sich ein Verein der sächsischen Städte, mit welchen Hamburg ein Bündnis schloß. Der wendische Städtebund unter Lübecks Führung schloß sich dem sächsischen schon wegen des Binnenhandels am Anfang des 14. Jahrhunderts an.

Endlich sind noch zu erwähnen die Handelsbündnisse zwischen westfälischen und preußischen Städten seit 1340. Den Handelsbündnissen zur Seite gingen seit dem 13. Jahrhundert die Landfriedensbündnisse, in welchen denn auch über militärische Leistungen der Bundesglieder Vereinbarungen stattfanden. So bestand demnach um die Mitte des 14. Jahrhunderts ein System von Bündnissen, welche sich zum Teil wegen ihres Ursprungs, zum Teil wegen ihrer auf dem Handel beruhenden Grundlage gewissermaßen sämtlich als hanseatische Bünde bezeichnen lassen.

Die gewaltige Macht, die auf diese Weise gegründet war, übte nunmehr ihren direkten Einfluß auf die auswärtigen Staaten und Verhältnisse. Es entstand ein Organismus, der ein inneres und noch stärkeres äußeres politisches Leben führte.

Die Eroberung Visbys durch König Waldemar IV. von Dänemark im Juli 1361 veranlaßte die deutschen Seestädte zu einer noch engeren Verbindung, und bald ging man im Gefühl der Stärke von der Defensive auch zur Offensive über, wobei jedoch immer die kaufmännischen Interessen maß- und zielgebend blieben. So war es die Macht der Hansa, welche die dem Bund feindlich gesinnten Könige Hakon und Magnus von Schweden entthronte und statt derselben durch die Reichsstände den Herzog Albrecht von Mecklenburg zum König ausrufen ließ, der ein treuer Verbündeter der Hansa blieb.

Wider Waldemar IV., der umsonst kaiserliche Befehle und päpstlichen Schutz gegen die kühnen Städte erwirkte, wurde 1367 zu Köln ein Kriegsbündnis zwischen 77 Städten geschlossen,

das den hundertjährigen Krieg zwischen Lübeck und Dänemark durch einen entscheidenden Sieg glücklich zu Ende führte. Der Friede von Stralsund 1370 gab der Hansa die Herrschaft des Sundes, die Schlüssel zur Ostseeherrschaft, in die Hand, überlieferte ihr Plätze und Landstrecken in Schonen auf 15 Jahre als Unterpfand und sicherte ihr zwei Drittel der königlichen Einkünfte aus denselben für einen gleichen Zeitraum; zugleich versprachen die dänischen Reichsräte, daß künftighin niemand, ohne die Privilegien der Hansa bestätigt zu haben, die dänische Krone erlangen solle.

Indessen fehlte es unter den Verbündeten nicht an Gegensätzen. Das Übergewicht Lübecks und des wendischen Bundes im östlichen Meer und seine vollkommene Herrschaft über den Sund riefen unter den westlichen Städten eine Reaktion hervor. Zunächst waren es die holländischen Städte, welche ... das Verbot der Hansa, Getreide aus anderen als hansischen Häfen auszuführen, zum Vorwand nehmend, vom Bund abfielen, in dessen Fehde mit Erich XI. auf die Seite des Dänenkönigs traten und sich mit ihm 1423 zum feindlichen Überfall der hansischen Schiffe auf Schonen vereinigten.

Die Hansa verbot hierauf, holländische Schiffe nach Livland zu befrachten, und behandelte die ostseeischen Fahrten derselben als Schleichhandel. Fast ebenso empfindlich wurden die preußischen und livländischen Städte von Lübecks Handelspolitik berührt. Die Kolonialpolitik der Hansa hatte den direkten Verkehr nach und von den östlichen Pflanzstädten und ihrem Handelsgebiet den eigenen Schiffen des Bundes vorbehalten, selbst die Landreise war verboten; fremde Flaggen sollten in den östlichen Häfen, außerhansische Kaufleute auf deren Märkten nicht zugelassen werden.

Durch diese selbstsüchtige Politik, die den ganzen Stapel zum Monopol Lübecks machte, fühlten sich jene Pflanzstädte natürlich sehr beschwert, und jede sich darbietende Gelegenheit wurde von ihnen dazu benutzt, sich von der drückenden Bundesfessel loszumachen.

Überdies verstand der Bund wenig, der neuen Zeit und ihren Forderungen Rechnung zu tragen. Das althergebrachte Wesen der Faktorei begann dem bunten Treiben der Börse zu weichen; neue Handelswege wurden aufgefunden; ... und als 1540 der hansische Stapel von Brügge nach Antwerpen verlegt werden sollte, zeigte sich, daß sich der Stapel überhaupt überlebt hatte. Gleichwohl hielt die Hansa mit Zähigkeit an den alten, verlebten Verhältnissen fest und ließ sich so unbemerkt von der Handelstätigkeit anderer Völker überholen.

Den meisten Grund zur Eifersucht auf die Hansa aber hatten die skandinavischen Reiche, die ihren Seepaß, den Sund, unter hansischer Gewalt und das Monopol der Hansa auf ihren Märkten herrschend sahen.

So mächtig alle diese Feinde in ihrer Zusammenwirkung auch sein mochten, so fand sich doch ein Mann, der ihnen allen keck den Handschuh hinwarf: Jürgen Wullenwewer, den eine demokratische Bewegung rasch auf die höchste Stufe der Ehren in seiner Vaterstadt Lübeck emporgehoben hatte. Gustav Wasa war durch die Lübecker auf den schwedischen Thron gesetzt worden; Friedrich, Herzog von Holstein, konnte sich nur durch ihren Beistand auf dem dänischen Thron behaupten.

Ersterer hatte aus Erkenntlichkeit der Hansa neben anderen Privilegien zugestanden, daß ausländische Nationen auf ewige Zeiten von der Fahrt durch den Sund oder Belt ausgeschlossen sein sollten; letzterer dagegen hatte bei seiner Thronbesteigung nur die alten Freibriefe der Hansa im allgemeinen bestätigt.

Als er nun acht Jahre später Lübecks Beistand gegen den entthronten Christian II., der seine Krone zurückerobern wollte, nachsuchte, verlangte Wullenwewer als Gegenleistung die Zustimmung Dänemarks zu einer Schiffsfahrtsakte, nach welcher die Holländer sowenig wie die östlichen Städte mit Stapelgütern durch den Sund fahren dürfen sollten. Den Preußen sollte verstattet sein, ihnen zu eigen gehörende Stapelgüter gegen Zertifikate nach England zu bringen; die Schotten, Engländer und Franzosen sollten gleichfalls Waren, die ihnen selbst zuge-

hörten, gegen Zertifikate, nicht aber Stapelgüter um Fracht führen dürfen.

Dänemark zögerte mit seiner Zustimmung und befolgte ein Schaukelsystem zwischen den hansischen und niederländischen Interessen, ... worauf die Reichsräte ihre Versprechungen zurücknahmen und mit Schweden ein Bündnis schlossen. Wullenwewer knüpfte hierauf Verbindungen mit dem König von England, vielleicht auch mit Christian II., gewiß mit der demokratischen Partei in Dänemark an, sah sich nach einem Prätendenten für den schwedischen Thron um und schloß 1534 mit den Niederländern Frieden, um den Kaiser mit Lübeck zu versöhnen.

Aber sein kühnes Unternehmen scheiterte. Von da nahm die Hansa einen entschiedenen Rückgang. Dänemark beutete den Sundzoll für sich aus. Livland, vom Deutschen Reich abgefallen, verwickelte Lübeck in einen langwierigen Krieg mit Schweden. Zunächst dominierte Schweden, nachher Rußland in der Ostsee.

Der härteste Schlag aber wurde von England aus gegen die Hansa geführt. Noch 1551 war der deutsche Handel in England so begünstigt, daß durch die Hansen 44.000 Stück englische Tücher, durch die Engländer selbst deren nur 1.100 ausgeführt wurden. Einzelnen Versuchen der englischen Regenten, diesem Mißverhältnis ein Ende zu machen, hatte die Hansa stets ihre Macht entgegengestellt, und im 15. Jahrhundert war es darüber zu manchem blutigen Seekampf gekommen.

Die Königin Elisabeth trat zuerst mit der Forderung einer Gleichstellung der Eingesessenen mit den Hansen auf, wogegen letztere in Hinsicht auf die Handelsbeziehungen zu England vor allen anderen Völkern besondere Vergünstigungen genießen sollten, die jedoch umgekehrt auch den englischen Untertanen in den Hansestädten zu gewähren seien. Als die Hansa den Vorschlag zurückwies, beschränkte die Königin zunächst die Erlaubnis zur Ausfuhr ungefärbter Tücher, selbst gegen Entrichtung des höheren Zolles, auf 5.000 Stück.

Der Hansetag beantragte zwar beim Reichstag, als Repressalie den Engländern allen Verkehr mit Deutschland und den Verkauf englischer Güter in Deutschland zu untersagen; allein der Kaiser ließ es bei einem Verwendungsschreiben an die Königin von England, das natürlich erfolglos blieb, bewenden.

Hamburg schloß hierauf einen Separatvertrag mit England und nahm die englische Kompanie der Adventurers bei sich auf, wagte jedoch, da der Unwille gegen diesen Verrat sich immer drohender äußerte, nach Ablauf der ... zehn Jahre keine Erneuerung des Vertrages. Die Verhandlungen mit England gerieten allmählich ins Stocken, wiewohl die Handelsverbindungen noch nicht völlig abgebrochen wurden. ...

Da man an der eigenen Macht verzweifelte, brachte man 1582 die Sache an den Reichstag, und wirklich erging am 16. September 1582 ein Reichsgutachten, wonach den Adventurers überall im Reich der Handel sofort verboten werden sollte; das betreffende kaiserliche Mandat wurde aber erst 1597 erlassen. Während dieser Zeit waren die Adventurers vorübergehend wieder in Hamburg erschienen ... Elisabeth hatte 1589 im Tejo 60 hansische Schiffe kapern lassen, nahm nach dem Erscheinen des kaiserlichen Mandats auch die hansische Faktorei, den Stahlhof, weg und hob die alten Privilegien der Hansa in England auf. ...

In der Blütezeit der Hansa reichten deren Verkehrslinien vom äußersten Norden bis nach Italien, vom Inneren Rußlands bis an den Atlantischen Ozean. Von Visby wurde, wie schon bemerkt, der Verkehr mit Rußland bewerkstelligt, und seit der Ansiedelung in Nowgorod hatten die Deutschen auch hier ihr eigenes Recht, ihre Handelsordnung und Gemeindegasse.

Durch Verträge mit den russischen Großfürsten sicherten sich die Lateiner (d.h. die Westländer) ihre Rechte. Der anfangs zu Lande bewerkstelligte Verkehr mit Nowgorod wurde später durch Schiffe unterhalten, die sich jährlich zweimal in Visby zur gemeinschaftlichen Fahrt nach Osten versammelten.

Der Verkehr der Deutschen mit Schweden beginnt erst Mitte des 13. Jahrhunderts, doch

scheint er nicht unbedeutend gewesen zu sein; die Schweden erhielten von den Deutschen die notwendigsten Lebensbedürfnisse, und diese beuteten dagegen auf Grund ihrer Privilegien die schwedischen Kupferbergwerke aus, exportierten Kupfer, Eisen, Pelzwerk, Fische.

Bedeutenden Verkehr unterhielten die Deutschen im 12. und 13. Jahrhundert mit Schonen, wo sie in Gesellschaften Fischfang mit Harpunen, Netzen und Angeln trieben, die Fische trockneten, salzten und ausführten. ... Die dänischen Orte, an welchen die Deutschen das Recht hatten, sich niederzulassen, waren besonders: Kopenhagen, Helsingör, Roeskilde auf Seeland, Svendborg auf Fünen, Flensburg in Schleswig, Rendsburg und Kiel in Holstein.

Sehr wichtig war ferner der Handel mit Norwegen, wo schon früh des Handels wegen Ortschaften wie Stavanger, Drontheim (992), Opslo (1060) und Bergen (1076) entstanden. Bergen war der Hauptsitz des hanseatisch-norwegischen Verkehrs; Bergens Bürger wurden nach und nach von den Hanseaten abhängig: überall kauften diese sich an und bemächtigten sich der Gewölbe und Häuser.

Das Gebiet der Deutschen bestand aus 21 Höfen, die zwei Gemeinden bildeten. Alle Höfe waren durch Mauern voneinander getrennt und bestanden aus Haupt- und Nebengebäuden. Die ganze Niederlassung zählte etwa 3.000 Bewohner, die alle männlichen Geschlechts sein mußten. Kein Kontorist durfte heiraten, keiner des Nachts außerhalb der alten Stadt bleiben. Unter den Hansestädten machten Lübeck, Hamburg, Rostock, Wismar, Stralsund und Bremen die meisten Geschäfte in Bergen.

Außerordentlich wichtig war ferner der Handel der Hanseaten in England; hier war ihnen das Privilegium des freien Ein- und Verkaufs aller Waren gegeben. Außer in London waren Hansen in Boston, Hull, York, Norwich etc. tätig; die Könige begünstigten sie gegenüber dem eigenen Volk, weil die Zölle, welche sie für eingeführte Waren entrichteten, eine einträgliche Quelle des Einkommens der Könige waren.

Trotz der Einführung der Ein- und Ausfuhrzölle, die häufig sehr bald wieder aufgehoben wurden, und trotz anderer Schikanen der Engländer blieben die Hansen doch das ganze Mittelalter hindurch die Haupthändler in England. Ihr Hauptsitz war der Stahlhof in London; hier wurden an jedem Neujahrsabend der Alderman mit zwei Beisitzern und den Neunern in der Art gewählt, daß jede Stadt gleichmäßigen Einfluß ausübte. ...

In den Niederlanden waren die Hansen ebenfalls bemüht, Handelsfreiheiten auf den dortigen Märkten zu erringen, da sie hier nur die Produkte des Nordens und Nordostens gegen orientalische Waren umtauschen konnten; allerdings fanden sie hier nicht den Neid wie an anderen Orten, wohl aber Konkurrenz und freiere Verwendung des Kapitals und der Arbeit, weshalb sie in Flandern keinen so entschiedenen Einfluß auf den Handel und Verkehr und keine Privilegien vor anderen Völkern erlangen konnten.

Nach Brügge brachten die Hanseaten die Produkte des Nordens und vertauschten oder verkauften sie hier, die Blütezeit ... dauerte bis gegen Ende des Mittelalters, wo Verhältnisse eintraten, die einen Umschwung des hanseatischen Handels mit sich brachten.

Während der Unruhen in Flandern zog ... der Handel nach Antwerpen. Auch andere niederländische Städte wurden von den Hanseaten besucht, und mit den holländischen, seeländischen und westfriesischen Städten standen sie bis in das 15. Jahrhundert in enger Verbindung; erst nach ihrer Trennung vom Bund trieben die holländischen Städte einen unabhängigen Aktivhandel.

Der Verkehr mit Frankreich scheint weniger lebhaft gewesen zu sein. Aus den ihnen von Ludwig XI. und Karl VIII. erteilten Privilegien geht hervor, daß sich die Hanseaten zahlreich in den Häfen von La Rochelle, Harfleur und Honfleur einfanden; aber die Art ihres Verkehrs ist wenig bekannt ...

Aus Portugal bezogen die Hanseaten Südfrüchte, Salz etc. und importierten besonders Schiffbauholz; 1452 erhielten sie von Alfons V. eine Niederlassung in Lissabon. Verbindungen mit

Spanien bestanden seit der letzten Hälfte des 14. Jahrhunderts; im 15. Jahrhundert wurden dieselben zwar infolge von Zerwürfnissen unterbrochen, jedoch 1443 wieder angeknüpft. Im ganzen war aber der Handel der Hanseaten großen Beschränkungen unterworfen.

Ein reger Verkehr muß dagegen zwischen den Hansestädten und dem Inneren Deutschlands stattgefunden haben, doch sind die Nachrichten über denselben nur spärlich. Die Fische der Seestädte wurden nach dem Binnenland geführt, dagegen aus diesem andere Produkte bezogen. Direkte Wege bestanden zwischen Hamburg, Lübeck und Frankfurt am Main; ein Hauptwarenzug bewegte sich über Magdeburg nach Dresden und Böhmen.

Basel und Straßburg sowie Ulm und Regensburg standen mit den Hanseaten in ununterbrochener direkter Verbindung, da Donau-Rhein Hauptstraße für Mitteleuropa war. Ein großes Gebiet des hanseatischen Binnenhandels zog sich von Danzig nach Wien und Venedig; als Hauptruhepunkt dieses Warenzuges diente Trentschin an der Waag, denn hier endete die preußische Straße, welche über Oberschlesien und Jablunka ging und Bernstein für den Donauhandel lieferte, der später über Antwerpen und Brügge versendet wurde.

Die wichtigste Niederlassung war in Litauen Kowno (Kauen), wo alle Straßen Litauens und Rußlands zusammenführten. Auch in Kowno wohnten die Kaufleute in Höfen, und zwar waren es meist preußische und namentlich Danziger; Haupthandelsartikel war Salz, das aus Livland, Polen und Rußland hierher gebracht wurde. Auch mit Tuch, Seide, Heringen, Zucker etc. trieb die Faktorei Handel ...

Ausfuhrartikel waren: Holz, Asche, Wachs, Pelzwerk, rohes Leder, Hanf und Garn. Der Handel mit Litauen blühte bis zum Ende der Ordensherrschaft; die Verbindung mit Polen wurde anfangs von Thorn, Kulm, Elbing, Braunsberg aus bewerkstelligt, später bemächtigte sich Danzig des polnischen Handels, bis ihn endlich die Konkurrenz Königsbergs an sich riß. ...

Obleich von Haus aus nur eine Handelsgesellschaft, war die Hansa eine politische Macht ersten Ranges geworden als die einzige Trägerin der deutschen Handelspolitik, und wenn sie sich darin auch von der Zeit überflügeln ließ, so waren selbst ihre Trümmer noch dem Gedeihen des deutschen Handels förderlich.

Die nordischen Länder haben ihr Emporkommen und ihre Kultur fast allein dem Einfluß des Handels mit den Hansestädten zu verdanken; die hanseatischen Seefahrer wurden für die Küsten des Baltischen Meeres, was im hohen Altertum die Phöniker dem Mittelmeer gewesen waren. Und als gegen ... Ende des 15. Jahrhunderts der Einfluß des Bundes erlosch, hatten sich zwischen dem Norden und Süden Europas bereits mannigfache Verbindungen befestigt, welche eine bleibende fördernde Rückwirkung der geistigen und materiellen Bestrebungen ... sicherten.

Durch Verfolgung der Seeräuberei brachte es die Hansa dahin, daß sowohl auf dem Deutschen Meer (der Nordsee) als auf dem Baltischen der Handel mit ziemlicher Sicherheit betrieben werden konnte, und außer den Vorteilen, welche sie dadurch allen anliegenden Ländern gewährte, bemühte sie sich auch, das harte, grausame Verfahren zu beseitigen, denen damals der unglückliche Schiffbrüchige ausgesetzt zu sein pflegte, und suchte dem in Verlust Geratenen wieder zu seinem Eigentum zu verhelfen. Auch dadurch hat der Bund nicht wenig zum Fortschritt der Zivilisation beigetragen.

Die Hansa war aber ein Kind ihrer Zeit und mußte untergehen, als diese Zeit vorbei war. Gemeinsamer Vorteil hatte die Mitglieder zusammengeführt, und diese trennten sich daher wieder, als die Mitgliedschaft zur Erreichung neuen Gewinnes Opfer erheischte. Der Hauptmangel des Bundes war seine Stabilität. Er mochte seine alten Einrichtungen nicht ändern, obwohl die Zeit, für welche sie sich als trefflich erwiesen, längst vergangen war. Ein Zweck der Hansa fiel schon weg, als die Land- und Seestraßen nicht mehr unsicher waren und die Errichtung des Landfriedens hinlängliche Bürgschaft für die öffentliche Sicherheit gewährte.

Dann führte die Entdeckung Amerikas und des Seewege nach Indien eine gänzliche Umwäl-

zung im Handel herbei und machte namentlich den Stapel ungeeignet; die Hansa verkannte aber diese Tatsache. Der Stapel war die Hauptquelle des Reichtums des Bundes gewesen, die Väter hatten vom Stapel und nach den alten Handelsgildegebräuchen gelebt, und die Söhne konnten sich nicht entschließen, daran etwas zu ändern, wenn sie auch darüber zu Grunde gingen.

Der Bund versäumte den rechten Augenblick, sich zu einer großen Handelsrepublik nach neuerem Zuschnitt zu gestalten. Einzelne Bundesglieder, die das veränderte Bedürfnis begriffen, wie die Niederländer, sonderten sich vom Bund ab; andere ließen sich von den Fürsten losreißen, von deren zeitgemäßerer Handelspolitik sie sich größere Vorteile versprachen. Der Bund selbst erstarb, ein Bild alles Stablen, das Auge und Ohr hartnäckig den Anforderungen der Zeit verschließt und nicht begreift, daß heute ins Grab führt, was gestern noch heilsam und segenbringend war. ...<<

Der aus Niedersachsen stammende Bischof von Olmütz siedelte im Jahre 1259 Ritter und Bauern aus seiner Heimat in der Nähe von Hotzenplotz (Schlesien) an.

Kublai Khan (1215-1294, Enkel von Dschingis Khan, Herrscher des mongolischen Weltreiches) wurde im Jahre 1259 erster chinesischer Kaiser.

Kublai Khan dehnte die mongolische Herrschaft über ganz China aus und tolerierte die Kulturen und Religionen des Reiches. Das Reich des mongolischen Großkhans reichte vom Pazifik bis an die Weichsel. An seinem Hof lebte um 1271-1292 vermutlich der Venezianer Marco Polo.

#### **1260**

Die Inka begannen im Jahre 1260 in Südperu mit der Eroberung von Nachbarregionen.

#### **1266**

König Manfred (1232-1266, Sohn von Friedrich II., seit 1258 König von Sizilien) fiel im Jahre 1266 bei Benevent im Kampf gegen Karl von Anjou.

#### **1268**

Prinz Konradin (1252-1268, Sohn von Konrad IV. und letzter Staufer) geriet im Jahre 1268 während einer Schlacht gegen Karl von Anjou (Bruder König Ludwigs IX. von Frankreich) bei Rom in Gefangenschaft.

Karl von Anjou ließ ihn anschließend mit seinen Gefährten in Neapel enthaupten (x090/47). Damit ging das Königreich Neapel-Sizilien endgültig verloren. Ende der deutschen Kaiserherrschaft in Italien.

#### **1270**

Im Jahre 1270 begann und endete der 7. Kreuzzug unter Führung Ludwigs IX.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über den siebenten Kreuzzug (x810/207): >>(Kreuzzüge) ... (Ludwig IX., der Heilige, König von Frankreich) ... unternahm ... 1270 den siebenten Kreuzzug zunächst nach Tunis, angeblich in der Hoffnung, daß der Fürst dieses Landes Christ werden wolle, in Wirklichkeit aber, um Tunis für Karl von Anjou zu erobern. Vor dieser Stadt rafften den größten Teil seines Heeres und ihn selbst am 25. August ansteckende Krankheiten hin, während er auf die Ankunft seines Bruders Karl von Anjou wartete.

1291 fiel Akko, die letzte wichtige Besitzung der Christen, trotz tapferer Verteidigung durch die Tempelherren und Johanniter in die Hände der Ungläubigen, worauf auch die anderen ihnen noch gebliebenen Plätze von den Christen selbst aufgegeben wurden.

So endigten die Kreuzzüge, welche ihren eigentlichen Zweck zwar verfehlten, aber doch nicht ohne tief eingreifende und umfassende Folgen waren.

Sie erweiterten einerseits die Macht und das Ansehen der Päpste, der ersten Urheber derselben, andererseits die Hausmacht der Fürsten durch Erledigung vieler Lehen, deren Inhaber auf den Zügen ihren Untergang gefunden hatten; sie begründeten das Entstehen bürgerlicher Ge-

meinden, welche sich von ihren in Geldnot sich befindenden Herren eine Freiheit nach der anderen erkaufte; sie beförderten das Aufkommen eines freien Bauernstandes, indem viele Leibeigene, um die Freiheit zu erlangen, das Kreuz nahmen und nun der Ackerbau freien Leuten übertragen wurde; sie gaben dem Handel, besonders seit der Eroberung von Konstantinopel, neue Richtungen, erweiterten die geographischen Kenntnisse, förderten die Poesie, indem sie ihr Stoff darboten, bildeten endlich den weltlichen Ritterstand aus, die schönste Erscheinung des Mittelalters, und veranlaßten die Stiftung der drei geistlichen Ritterorden der Johanniter, Templer und der Deutschordensbrüder.<<

Der italienische Kirchenlehrer Thomas von Aquin (um 1225-1274) schrieb um 1270 über die geistlichen und weltlichen Vollmachten (x242/56): >>Beide Gewalten, die geistliche und die weltliche, kommen von Gott. Die weltliche Gewalt untersteht der geistlichen in den Dingen des Seelenheils, und man muß ihr, der geistlichen, mehr gehorchen als der weltlichen.

In weltlichen Dingen aber muß die weltliche Gewalt der geistlichen gehorchen. ...<<

### **1272**

Der deutsche König Richard von Cornwall (seit 1257 deutscher König, der nur selten in Deutschland war) starb im Jahre 1272.

### **1273**

Rudolf I. "von Habsburg" (1218-1291, Begründer der Habsburger Dynastie) wurde im Jahre 1273 zum deutschen König gewählt.

Mit dieser Königskrönung begann der Aufstieg des Hauses Habsburg (das deutsche Herrschergeschlecht stammte ursprünglich aus der heutigen Schweiz, Habichtsburg zwischen Aare und Reuß). Rudolf I. war ein geschickter, tüchtiger Herrscher, der bereits vor dieser Wahl seinen Familienbesitz in der Schweiz, im Elsaß und in Schwaben durch Fehden, listige Verhandlungen sowie zielbewußte Heirats- und Erbschaftsverträge erheblich vergrößert hatte.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über den Pfaffenkönig Rudolf von Habsburg (x330/352-354): >>... Vom Papst gedrängt, wählten die Herren am 1. Oktober 1273 in Frankfurt unter Führung Werner von Eppsteins, des Mainzer Kirchenhauptes, nach einigem Schwanken unisono - doch gegen die böhmische Kurstimme - Rudolf, den Grafen von Habsburg und Landgrafen des Elsaß, zum König; und am 24. Oktober wurde er im Aachener Münster vom Kölner Erzbischof Engelbert II., Grafen von Kleve, gesalbt und gekrönt.

Es war dies, trotz päpstlicher Gunst, ein wenig glücklicher Pfaffenfürst, ständig im Kampf um die Stadtherrschaft mit den eigenen Diözesanen, die ihn 1263 gefangensetzten, aber auch in Fehden mit Territorialherren des Umlands, insbesondere mit dem Grafen von Jülich. Und auch er sperrte Engelbert (nach der Schlacht bei Zülpich) 1267 bis 1271 auf Burg Nideggen ein, wonach man 1278 freilich Graf Wilhelm von Jülich und zwei seiner Söhne in Aachen erschlugen und der nachfolgende Kölner Bischof die Stadt Jülich - zum erstenmal von einem Vorgänger schon 1239 zerstört - noch einmal zerstört hat.

Warum man den Habsburger gewählt, ist umstritten. Doch weshalb sollte der von Ottokar gemachte Vorwurf, die Fürsten hätten sich aus Eigennutz für den schwächeren Thronprätendenten entschieden, "unsachlich" sein? Hätte man hier denn zum erstenmal einem energischeren Herrscher den bequemeren vorgezogen? Gewöhnlich ging den Herren ihr Egoismus doch über alles. Ein "kleiner König" konnte ihnen nur willkommen sein.

Wie schon sein Vater Graf Albrecht IV., der auf einem Kreuzzug starb, war auch Rudolf von Habsburg (die Familie ist seit dem 10. Jahrhundert nachweisbar), trotz zweimal verhängten Bannes, ein unverbrüchlicher Gefolgsmann der Staufer gewesen. Friedrich II. hatte ihn aus der Taufe gehoben, später eilte er manchmal am Hof des Regenten in Italien, bekam auch Zuwendungen von dessen Sohn Konrad IV. und begleitete den Enkel Konradin noch bis Verona, bis zum Ende der Staufer ihre Grundsätze vertretend.

Dann allerdings beteuerte er gleich nach seiner Inthronisation dem Papst: "Ich ankere meine Hoffnung fest in Euch und stürze zu den Füßen Eurer Heiligkeit nieder, flehentlich bittend, Ihr möget mir in meiner übernommenen Pflicht mit wohlwollender Gunst beistehen und das kaiserliche Diadem mir huldvoll zuerteilen."

Demgemäß ließ Rudolf auch bald durch seinen Kanzler die der Kurie bereits von früheren Kaisern, von Otto IV. und Friedrich II., gemachten Zusagen beedigen, auch versichern, nie das Territorium der Päpste und ihrer Vasallen, zumal Karls von Anjou, anzutasten.

Der Schwurakt geschah auf dem von über 250 namentlich bekannten Bischöfen besuchten Zweiten Konzil von Lyon 1274. Die Gesandten Alfons' X. des Weisen von Kastilien (1252-1284), des anderen Thronanwärters, wurden abgewiesen, die des inzwischen gekrönten Rudolf aufmerksam empfangen.

Man brauchte den König für den beabsichtigten großen Kreuzzug, an dessen Spitze er als Kaiser und Schirmherr der abendländischen Christen stehen sollte. ... Gewiß erwartete der Papst von der Wahl des Habsburgers nicht nur eine Hilfe für den Kreuzzug, sondern auch eine Stärkung der eigenen Position wider die ständig wachsende Macht des Anjou in Mittel- und Oberitalien.

Der Provenzale konnte sich auf sein Senatorenamt in Rom ebenso stützen wie auf den Titel eines Reichsvikars in der Toskana. Doch reichten seine Ambitionen darüber hinaus, begehrte er ein Großreich im östlichen Mittelmeerraum, vor allem die Eroberung von Byzanz, gegen das er schon jahrelang rüstete.

Seit dem 27. Mai 1267 hatte er auch Geheimverträge mit Kaiser Balduin, der ihm das Fürstentum Achaia abtrat gegen die Stellung von 2.000 Rittern "binnen sechs oder sieben Jahren" für die Einnahme Konstantinopels; ein Versprechen, das der Angiovine bei seinem Tod noch nicht eingelöst hatte. Im Dienst dieser Ostpolitik standen auch diverse Eheverbindungen seiner Kinder mit Verbündeten, darunter mit dem Monarchen Ungarns. Und 1272 wurde Karl König von Albanien.

Die Aggressionspläne des Anjou waren allerdings mit Gregors eigenen politischen Projekten unvereinbar, besonders mit seinem Kreuzzugsvorhaben und der Kirchenunion, seit dem Schisma 1054 stets vergeblich erstrebt.

Doch verständigte er sich deshalb mit Kaiser Michael VIII. Palaiologos (1259-1282), der so Karls Konstantinopel-Träume zu vereiteln suchte. Wurde aber die Einheit mit der griechischen Kirche gegen Karls Sträuben wenigstens kurz und formell auf dem Konzil von Lyon hergestellt, die Anerkennung des römischen Kredo und römischen Primats erreicht (worauf freilich der protestierende Patriarch Joseph und Beichtvater des Kaisers verbannt ans Schwarze Meer verschwand), blieb Gregors Hoffnung auf den Kreuzzug wie auf Rudolfs Kaiserkrönung unerfüllt.

Zu einem lang geplanten Treffen beider kam es auf der Rückreise des Papstes von Lyon im Oktober 1275 in Lausanne. Der Habsburger versprach hier selbst noch einmal feierlich unter Eid, alle Privilegien und Besitzungen der Kurie zu sichern und wiederherzustellen, versprach ihr auch bei Verwicklungen in Kriege seinetwegen finanziellen Beistand, ebenso Freiheit der Bischofswahlen und Appellationen nach Rom.

Und natürlich schloß er jede Vereinigung des unteritalischen Regnums mit dem Reich für immer aus. Da Rudolf, nach wiederholten Verschiebungen, nun endgültig am 2. Februar 1276 zum Kaiser gekrönt werden sollte (mit Bezahlung der Reisekosten durch den Papst, 12.000 Mark Silber, worauf der Habsburger "schamrot", sagt er selbst, noch weitere 3.000 Mark erbat), da Rudolf samt anwesenden Fürsten und Rittern auch gleich das Kreuz nahm, mochte Gregor guten Mutes sein, als er über die Alpen nach Rom weiterzog: doch starb er nach einem Fieberanfall am 10. Januar 1276 in Arezzo, wo noch heute im Dom sein Grabmal steht.<<

Der deutsch-amerikanische Historiker und Autor Frank Fabian berichtete später über die "Habsburger" (x313/124-128): >>... DAS MÄCHTIGSTE ADELSGESCHLECHT DER WELT

Kehren wir nun von den Kreuzzügen wieder zurück in unser schönes Deutschland! Hier waren die Karten inzwischen neu gemischt worden. Nach dem Tod des letzten Staufers entstand in unseren Landen, wie nicht anders zu erwarten, ein beträchtliches Machtvakuum, das jedoch nach einiger Zeit durch ein neues Adelsgeschlecht ausgefüllt werden sollte, wie es die Welt zuvor noch nicht gesehen hatte! Aber zunächst herrschte in Deutschland finsterstes Mittelalter. Niemand wollte die Kaiserkrone aufheben und sich aufs Haupt setzen, die vom Papst so tief in den Staub getreten worden war.

Die mächtigsten Gestalten in unseren Landen waren nun die sieben Kurfürsten - die Erzbischöfe von 1) Köln, 2) Mainz und 3) Trier, 4) der König von Böhmen, 5) der Pfalzgraf bei Rhein, 6) der Markgraf von Brandenburg und 7) der Herzog von Sachsen. Diese sieben Kurfürsten (von küren = wählen) waren für die Wahl des neuen Kaisers verantwortlich - aber erstens konnten sie sich auf keinen Namen einigen und zweitens waren sie in Wahrheit nicht so brennend an einem neuen allmächtigen Monarchen interessiert, der aller Wahrscheinlichkeit ihren eigenen Einfluß wieder beschneiden würde. Und so schlitterte Deutschland in eine kaiserlose Zeit, die von 1254 bis 1273 währte.

Dem Land bekam diese Zeit nicht gut: Raubritter überfielen Reisende und Händler, ja, ganze Städte wurde von Banden überfallen, weder Leben noch Eigentum wurden geachtet. Der Ruf nach Ordnung wurde immer lauter, Deutschland verlangte nach Recht und Gesetz, selbst wenn es auf Kosten einer gewissen Freiheit gehen sollte. Schließlich trafen sich die sieben Kurfürsten im Jahre 1273 in Frankfurt, um dieser Zeit des Faustrechts ein Ende zu setzen.

Die Goldene Bulle aus dem Jahre 1356 hielt endgültig fest, daß das alleinige Wahlrecht nur den sieben Kurfürsten zustand. Weiter galt das Mehrheitsprinzip, sprich, Einstimmigkeit war nicht vonnöten. Außerdem erhielt der König nun automatisch den Kaisertitel, der Zug nach Rom und die Bestätigung durch den Papst war überflüssig. Die Goldene Bulle? Es handelte sich hierbei um ein Dokument oder eine Urkunde mit einem goldenen Siegel (Silberbullen waren selten), die die Rechtlichkeit der Vereinbarung bestätigte. Der Begriff "Bulle" - Urkunde - leitet sich von dem lateinischen Wort bulla her und stand ursprünglich für die Kapsel, in der das Siegel aufbewahrt wurde.

Die Goldene Bulle aus dem Jahre 1356 blieb nebenbei bemerkt bis zum Zerfall des Heiligen Römischer Reiches Deutscher Nation (1806) in Kraft und war das vielleicht wichtigste Gesetz, das existierte, denn es hielt fest, wer die Macht in Deutschland vergeben durfte. Aber zurück zum Text:

Die sieben Kurfürsten mußten also einen neuen Kaiser wählen. König Ottokar II. von Böhmen, einer der sieben Kurfürsten, bot sich an und liebäugelte damit, sich selbst die Krone aufs Haupt zu drücken - aber er war den anderen Kurfürsten ohnehin schon zu mächtig. Schließlich zog man einen vermeintlich schwachen Grafen vor, einen gewissen Rudolf von Habsburg. Noch nie hatte sich ein Wahlgremium in seiner Einschätzung so sehr getäuscht. Um wen handelte es sich bei diesem Habsburger?

#### DIE HABSBURGER

Die Habsburger sind ein europäisches Adelsgeschlecht, das seinen Namen von der Habsburg herleitet, ihrer Stammburg in der Schweiz, die manchmal auch Habichtsburg genannt wurde.

Rudolf I. von Habsburg (1218-1291) war anfänglich tatsächlich nichts anderes als ein unbedeutendes Gräflein, aber in dem Augenblick, da er zum Kaiser erhoben wurde, änderte sich mit einem Schlag alles.

Die Anlagen des Habsburger waren gut: Rudolf besaß ein hohes Gerechtigkeitsempfinden, er war mutig, zielstrebig, mit schneidendem Verstand begabt - und hielt die Augen offen. Sein

Anspruch an sich selbst: "Ich bin nicht König geworden, um mich einzuschließen. Meine Augen sollen alles sehen und meine Ohren alles hören, was im Lande vor sich geht."

Als Erstes setzte er dem Raubrittertum ein Ende. Um ganze Arbeit zu leisten, ließ er viele Raubritter eine Kopf kürzer machen und zerstörte ihre Burgen. Danach erließ er ein Gesetz über den Landfrieden. Jeder Geschädigte konnte nun vor einem Richter Klage erheben und Schadensersatz einfordern.

Der Landfrieden gewährleistete, daß im Falle von Unrecht der Rückgriff auf private Gewalt unnötig wurde. Verstöße gegen den Landfrieden wurden mit harten Strafen geahndet. Gebäude, Sachgüter und Wege (wie Kirchen, Wohnhäuser, Mühlen, Ackergeräte, Brücken oder Reichsstraßen) wurden genauso unter Schutz gestellt wie Personen (Geistliche, Pilger, Kaufleute, Frauen, Bauern, Jäger und Fischer). Ein vollständig neues Niveau von Recht und Gesetz hielt mit diesem Landfrieden auf einen Schlag Einzug!

Die Bevölkerung atmete auf und die adligen Nichtsnutze duckten sich weg. Nur einer stand knurrend in der Ecke und fletschte die Zähne: Ottokar II., der König von Böhmen. Er konnte es nicht verwinden, daß man ihn bei der Wahl zum Kaiser einfach übergangen hatte.

#### DER MACHTKAMPF

Ottokar begehrte das erste Mal auf, als der Habsburger befahl, wie es mit den anderen Kurfürsten vereinbart worden war, unrechtmäßig angeeignete Reichsgüter wieder an das Reich zurückzuführen. Recht sollte Recht bleiben, auch vergangenes Unrecht durfte nicht toleriert werden. Auch Ottokar II. wurde aufgefordert, einige Reichsgüter zurückzugeben. Rudolf suchte zunächst ganz offiziell, auf einem Hoftag, Ottokar zu belehren, aber der böhmische König weigerte sich hartnäckig.

Nun schlug Rudolf, der Habsburger, zu: Auf einem zweiten Hoftag wurden Ottokar alle Reichslehen und die österreichischen Länder aberkannt; außerdem wurde über den böhmischen König die Reichsacht verhängt. Ottokar schien das nicht weiter zu stören. Seine Hausmacht war ungleich größer als die des kleinen Grafen, sollte der Habsburger doch mit ein paar Papieren herumwedeln und alles Mögliche behaupten, wen scherte das?!

Rudolf von Habsburg aber schlug nun noch härter zu. Der Kaiser schloß ein Bündnis mit den sechs Kurfürsten und dem König von Ungarn, das direkt vor der Haustür Ottokars lag. Daraufhin marschierte er gegen Wien.

Erstmalig erkannte Ottokar, daß er es mit einem gleichrangigen, vielleicht sogar überlegenen Gegenspieler zu tun hatte. Er trat die Flucht nach vorn an, verzichtete eilig auf gewisse Ansprüche, unter anderem in Österreich, und erkannte Rudolf nun hochoffiziell als Monarchen an. Aber es handelte sich um nichts als eine Finte, der böhmische König spielte auf Zeit. Und so prallten die beiden Kontrahenten schließlich erneut aufeinander. Es kam zur Entscheidungsschlacht im Jahre 1278, die von Rudolf gewonnen wurde, indem er erst am Ende sorgfältig versteckt gehaltene Reservetruppen einsetzte.

Ottokar bezahlte seine Fehleinschätzung des Habsburgers mit dem Leben; er starb nach der verlorenen Schlacht auf der Flucht. Rudolf der Habsburger aber witterte Morgenluft.

#### DER UNAUFHALTSAME AUFSTIEG

Nachdem die Reichsgüter Ottokars an das Reich zurückgefallen waren, belehnte Rudolf I. mit dem Einverständnis der Kurfürsten seine Söhne mit Österreich, der Steiermark, Kärnten und Krain - österreichischen und böhmischen Ländern mithin!

Damit ging ein unvorstellbarer Machtzuwachs einher! Die Grundlage der Herrschaft der Habsburger war geschaffen! Weiter verheiratete Rudolf seine sechs Töchter geschickt, so daß er plötzlich über die interessantesten Beziehungen verfügte. Als Kaiser des Reiches stand es ihm außerdem zu, neue Lehen zu vergeben. Auf diese Weise wuchs das Geschlecht der Habsburger innerhalb von zwei Jahrzehnten zur mächtigsten Adelsfamilie Europas empor.

Die Heiratspolitik wurde auch in den folgenden Jahrhunderten von keinem Hause so raffiniert

und gekonnt in Szene gesetzt wie von den Habsburgern. Greifen wir ein wenig vor: Im auslaufenden 15. Jahrhundert kam die Dynastie in den Besitz des Herzogtums Burgund - und schließlich sogar in den Besitz der Kronen Spaniens, Böhmens, Kroatiens und Ungarns!

Im 16. und 17. Jahrhundert herrschten Habsburger über das schier allmächtige Königreich Spanien, über Portugal und riesige überseeische Besitzungen in Amerika, Afrika und Asien - ein Reich, weitaus größer als ehemals das gesamte Römische Reich auf der Höhe seiner Macht, ein Reich, "in dem die Sonne nie unterging." Nebenlinien der Dynastie regierten in Teilen Italiens und zeitweilig sogar in Mexiko!

Mit nur zwei Ausnahmen stellten die Habsburger von Rudolf I. an außerdem in der Folge alle Kaiser des Heiligen Römischen Reiches bis zum Jahre 1806. Aber selbst danach war der Traum noch nicht ganz ausgeträumt. 1740 starb zwar die männliche österreichische Habsburg-Linie aus, aber die Erbtochter Maria Theresia wurde mit Franz Stephan von Lothringen verheiratet; die Dynastie nannte sich jetzt Habsburg-Lothringen. Unter der geschickten Maria Theresia blühte Österreich auf wie nie zuvor, weiter hievte sie ihre Kinder mit Umsicht auf verschiedene Throne Europas.

Der letzte deutsch-römische Kaiser Franz II. begründete 1804 das erbliche Kaisertum Österreich, welches immerhin bis 1918 bestand. Das Kaisertum in Österreich war also bis ins 19. und 20. Jahrhundert noch habsburgisch! Als es längst keine "Kurfürsten" mehr gab, regierten mit anderen Worten die Nachkommen des "armen Grafen" Rudolf von Habsburg noch immer!<<

## **1275**

Um 1275 bildete der "Schwabenspiegel" die Grundlage der Rechtsprechung. Es handelte sich um eine Überarbeitung des "Sachsenspiegels" für süddeutsche Verhältnisse (x089/447).

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über den "Schwabenspiegel" (x814/-676-677): >>Schwabenspiegel, deutsches Rechtsbuch, in den ältesten Handschriften gewöhnlich nur als "Land- und Lehnrechtsbuch", im 14. Jahrhundert auch "Kayserrrecht" oder in den älteren Ausgaben "Spiegel kayserlichen und gemeinen Landrechts" bezeichnet ... Der Schwabenspiegel ist in oberdeutscher Mundart von einem unbekanntem Verfasser um 1275 geschrieben. Seine Hauptquelle ist der "Sachsenspiegel", der jedoch nicht unmittelbar, sondern in derjenigen Umarbeitung benutzt wurde ...

Er folgt in der Hauptsache dem Sachsenspiegel, beseitigt aber die auf Sachsen bezüglichen Stellen und manches, was antiquiert erschien. Dagegen enthält er bis zu Buch II, Art. 12, § 13 Zusätze aus dem römischen und kanonischen Recht, aus den Reichsgesetzen und dem Augsburger und Freiburger Stadtrecht, der Kaiserchronik, der Bibel und aus anderen Quellen. Von jener Stelle an ist jedoch dieses Verfahren aufgegeben, und der Schluß des Deutschenspiegels ist meist eine flüchtige, oft inkorrekte hochdeutsche Übersetzung des Sachsenspiegels mit Weglassung sächsischer Eigentümlichkeiten und mit unbedeutenden Änderungen und Zusätzen.

Der Sachsenspiegel folgt nur in seinem ersten Teil dem Deutschenspiegel ziemlich genau; im zweiten bezieht er sich zwar auch auf denselben, führt jedoch hier unter Benutzung der Lex Bajuvariorum und der Lex Alamannorum, der Kapitularien, der Reichsgesetze, des Freiburger und Augsburger Stadtrechtes, des römischen und kanonischen Rechts, ... historischer Schriften, der Bibel etc. die Umarbeitung und Ergänzung fort. Im Lehnrecht schließt er sich wieder näher an den Deutschenspiegel an. Gleich diesem will der Schwabenspiegel das in ganz Deutschland geltende Recht darstellen, hat aber öfter Beziehungen auf Schwaben.

An Präzision des Ausdrucks steht der Schwabenspiegel hinter dem Sachsenspiegel zurück. Die zahlreichen Handschriften, in denen der Schwabenspiegel durch ganz Deutschland, besonders und mehr als der Sachsenspiegel im Süden, verbreitet ist, weichen stärker voneinander ab als die des letzteren Rechtsbuches. Wie dieses, erlangte er auch im Ausland maßgebend-

des Ansehen in den Gerichten und wurde ins Lateinische, Französische und Tschechische übersetzt. Die ersten Ausgaben des Schwabenspiegels, ohne Orts- und Jahresangabe, reichen bis in das 15. Jahrhundert zurück. Die erste mit Datum versehene ist von 1480. ...<<

In Toulouse wurden im Jahre 1275 nach Inquisitionsverfahren erstmalig Hexenverbrennungen durchgeführt. Diese Hinrichtungen von "Hexen" fanden bis 1793 statt.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die Verfolgung von angeblichen Hexen durch die Inquisition (x331/305-310): >>... Im 13. Jahrhundert, nach Leibniz das dümmste der Weltgeschichte, verbreitete auch der große "Ketzer-Jäger" Papst Gregor IX. das Aberwitzigste.

In seiner Bulle "Vox in Rama" vom 13. Juni 1233 berichtet er über den Teufelskult in Deutschland: "Wenn ein Neuling aufgenommen wird und zuerst in die Versammlung der Genannten eintritt, so erscheint ihm zuerst ein Frosch, den Einige eine Kröte nennen. Diesem geben sie einen schmachwürdigen Kuß auf den Hintern, andere auf das Maul und ziehen dabei die Zunge und den Speichel des Thieres in den Mund. Dasselbe erscheint zuweilen in natürlicher Größe, manchmal auch so groß wie eine Ente oder eine Gans; meistens jedoch nimmt es die Größe eines Backofens an."

Einige Zeit später, nachdem man auch gefaft, so belehrt der Statthalter Christi weiter die Welt, tritt "ein schwarzer Kater von der Größe eines mittelgroßen Hundes rückwärts mit emporgehobenem Schwänze hervor. Der Neuling küßt ihn auf den Hintern ... und man ergibt sich ohne Rücksicht auf Verwandtschaft der greulichsten Unzucht. Sind mehr Männer als Weiber da, so befriedigen die Männer unter sich die schändliche Begierde; das Gleiche thun die Weiber unter sich."

Kein Wunder, spukt es auch im Kopf des Thomas von Aquin, des Heiligen und Kirchenlehrers, der als einer der größten Philosophen gilt, dessen "Summa theologiae", während des Trienter Konzils neben der Bibel auf dem Altar liegend, auch heute noch als "das tiefste, bestens geordnete und meist katholische Werk der kirchlichen Tradition" angesehen wird (Lexikon des Mittelalters, 1997).

Thomas, der u.a. an gewisse Teufels- und Zaubervorstellungen Augustins anknüpft, vertritt natürlich nicht nur den Satansglauben, sondern auch andere krude Behauptungen, vor allem die infolge seiner Autorität verhängnisvolle Lehre von der Teufelsbuhlschaft.

Steht doch in der "Summa" des Doctor ecclesiae, von dem Papst Leo XIII. noch im späten 19. Jahrhundert schreibt, "Der Sonne gleich hat er den Erdkreis mit dem Glänze seiner Lehre erfüllt": "Wenn aus dem Beischlaf der Teufel mit Menschen Kinder geboren werden, so sind sie nicht entstanden aus dem Samen des Teufels oder des von ihm angenommenen menschlichen Leibes, sondern aus dem Samen, den der Teufel sich dazu von einem anderen Menschen verschafft hat. Derselbe Teufel, der sich als Weib mit einem Manne geschlechtlich vergeht, kann sich auch als Mann mit einem Weibe geschlechtlich vergehen."

(Bei der Übertragung der "Summa" ins Deutsche hat der Übersetzer, der Dominikaner Zeslaus Maria Schneider, diese Stelle schamvoll ausgelassen - in der Vorrede aber versichert, es liege der "ganze vollständige Text" vor.) Der große Kirchenlehrer polemisiert nun gegen jene, die behaupten, der Teufel- und Dämonenwahn sei nichts als Aberglaube Unwissender, da es gar keine Zauberei gebe, außer in der Einbildung des Volkes.

Und hatte selbst Gregor VII. gegenüber dem Dänenkönig Harald 1080 noch protestiert, alte Frauen und Priester als Verursacher von Krankheiten und Stürmen barbarisch umzubringen und derart den Zorn Gottes, der doch durch diese Katastrophen die Menschen strafe, nur zu vermehren, so lehrte jetzt Thomas, der "engelgleiche Doktor", die Dämonen würden wirklich existieren und mit "Gottes Zulassung" die phantastischsten Dinge vollbringen, zum Beispiel auch die Fortbewegung des menschlichen Körpers über große Distanzen. Befähige sie ja die Feinheit ihrer Natur, "vieles zu tun, was wir nicht vermögen, und daß es Leute gibt, die sie

veranlassen das zu tun, die deshalb auch Schädlinge genannt werden."

Der überaus abergläubische, sich ständig von Zauberern und Zauberkunst, durch Assassinate mittels Wachsbildern und Gift bedrohtühlende Johann XXII. - er sprach Thomas heilig! - verdammt im früheren 14. Jahrhundert in zwei Bullen die Zauberei; dabei publiziert er in der Bulle "Super specula" einen "für ewige Zeiten geltenden Erlaß", wonach alle, die so verirrt seien, daß sie mit der Hölle ein Bündnis eingehen, ipso facto der Exkommunikation verfallen. Ferner sollen Vermögensbeschlagnahme sowie die übrigen "für Ketzer bestimmten Strafen von ihren zuständigen Richtern verhängt werden ..."

Ähnlich geht 1437 Eugen IV. gegen jene vor, die den Teufel anbeten, Verträge mit ihm abschließen, die mit magischen Tricks Krankheiten und Gewitter verursachen.

Entscheidend wurde, daß man die Hexerei allmählich von gewöhnlicher Magie unterschied und als "Ketzeri" ausgab, womit Zauberer und Hexen in die Hände der Inquisition gerieten und wie Häretiker behandelt worden sind. Der Teufelspakt allein machte noch keinen Zauberer, noch keine Hexe zum "Ketzer", zur "Ketzerin". Es mußte das Element des Terroristischen, Verschwörerischen, des sozusagen organisierten Verbrechens dazukommen. Deshalb machte die Kirche die Diener und Dienerinnen der Dämonen zu Soldaten, zur Armee des Teufels, zur "Synagoge Satans" mit kriminellen Zusammenkünften beim "Hexensabbat".

Bei diesen Treffen verehrten die Ruchlosen den Leibhaftigen, tanzten pervers, tafelten um Mitternacht, genossen Delikatessen, Kröten etwa, Herzen und Fleisch ungetaufter Kinder, bevor sie sich in wilder Orgie den Teufeln sowie einander hingaben. Der Vorwurf der Homosexualität wird in den Hexenprozessen ... üblich.

Abschließend feierte man beim "Hexensabbat" eine "schwarze Messe", eine gotteslästerliche Nachäffung des christlichen Gottesdienstes, wobei Satan selbst zelebrierte, das heilige Kreuz bespuckte, mit Füßen trat. Diese und viele weitere Ausgeburten des Irrsinns, den unglücklichen Opfern in fürchterlichen Torturen eingegeben und herausgefoltert, vermittelten Klerus und Inquisitoren dem Kirchenvolk, und nun konnte man gegen die Hexen wie gegen "Ketzer" vorgehen und sie einzeln oder haufenweise verbrennen.

... "Der Vorrang der Initiative lag zunächst bei der geistlichen Gerichtsbarkeit" Der erste christliche Kaiser, Konstantin I., der im 4. Jahrhundert einerseits selbst Eingeweideschauer und Astrologen befragt, der auch gesetzlich Heil- und Wetterzauber zugelassen hat, pönalisierte andererseits schon das Verabreichen von "Liebesbechern" mit Exil und Güterkonfiskation, ja, im Todesfall, mit dem Zerreißen durch wilde Tiere oder durch Kreuzigung.

Auch diskriminierte bereits Konstantin das früher erlaubte Wahrsagen. Und während der heidnische Kaiser Diokletian (284-305) Schadenszauberer zwar lebendig verbrennen, doch wohltätige Magier ungeschoren ließ, wurde seit Konstantins Sohn Konstantius II. (337-361) auf jede Magie, schwarze wie weiße, die Todesstrafe gesetzt.

Im Frühmittelalter hatte es anscheinend nur sehr vereinzelt Verfolgung und Hinrichtungen beziehungsweise Lynchjustiz von Zauberern und Hexen gegeben, so unter den Merowingern um 580 durch die grauenhafte fränkische Königin Fredegunde in Paris. Oder nach dem großen Viehsterben im Jahre 810. Ebenso bei dem jähen Tod König Arnulfs 899. Anno 1090 wurden bei Freising drei Erntezauberinnen, 1115 in Graz dreißig Frauen an einem Tag verbrannt.

Gewiß hat es in diesen frühen Jahrhunderten mehr Opfer christlichen Hexenwahnes gegeben als die Dürftigkeit der Überlieferung erkennen läßt. Zumal die meisten Fälle der Lynchjustiz, etwa im Alpenraum, in Skandinavien, offenbar nicht aktenkundig wurden. In Polen und der Ukraine kamen so nach einer Schätzung die Hälfte aller Opfer um. Bemerkenswert, daß unter der Türkenherrschaft in Ungarn Hexerei anklagen vor türkischen Gerichten nicht zugelassen und verhandelt worden sind. Wehrten sich doch auch Bischöfe und weltliche Obrigkeiten mitunter gegen die Verfolgungen, allmählich aber kooperierten Kirche und Staat auch gegen Zauberer und Hexen. ...

Insgesamt aber hielt sich die profane Obrigkeit zurück, schaltete sich die weltliche Justiz, ausgenommen etwa Fälle von Schadenszauber, während des ganzen Mittelalters noch eher selten ein. "Der Vorrang der Initiative lag zunächst bei der geistlichen Gerichtsbarkeit, besonders bei Inquisitoren" (Trusen). In ihre Kompetenz fiel ja die Hexerei, seit man alle möglichen Wahrsage- und Zauberkünste, die ganze schwarze Magie unter dem Begriff der Häresie subsumierte und den Teufelspakt, die Teufelsbuhlschaft, den Hexenflug und Hexensabbat, die rituelle Teufelsanbetung als Apostasie, satanische Gegenkirche, als bewußte Abkehr von Gott verstand.

Der Übergang von der Ketzer- zur Hexeninquisition vollzog sich im Laufe des 13. Jahrhunderts, in dessen zweiter Hälfte es noch wenig Hexenprozesse gab. Hundert Jahre darauf und später aber mehrten sie sich in Südfrankreich, Nordspanien, im Süden Deutschlands, vor allem auch in den oberitalienischen Alpentälern (Val Tellina, Valcamonica etc.), ferner in der Schweiz, in Fribourg, Neuchâtel, in den Diözesen Lausanne, Genf, Sion, nicht zuletzt im Wallis, wo nach dem zeitgenössischen Luzerner Chronisten Johann Fründs der Dominikanerinquisitor Uldry de Torrenté bereits gegen die "Ketzerei der Hexen" vorgeht und in eineinhalb Jahren zweihundert Menschen verbrennt.

(In Luzern taucht 1419 in einem Verfahren gegen einen gewissen Gögler erstmals der schwyzerdütsche Begriff "hexerye" auf). Und bereitete schon das verhängnisvolle Edikt Johanns XXII. gegen die Zauberei großen Pogromen den Weg, so erst recht der berühmte Erlaß Innozenz' ...<<

Die Online-Zeitschrift "DER THEOLOGE" Nr. 86 berichtete später über die Inquisition der Kirche (x924/...): >>Die Kirche "ernährt sich von den Häretikern": Thomas von Aquin

Das Öl für den reibungslosen Lauf der Inquisitionsmaschinerie lieferten im materiellen Sinne die konfiszierten Gelder der verurteilten "Ketzer" - im "geistigen" bzw. ungeistigen Sinne jedoch die Rechtfertigungen der Theologen, bis hinauf zum damaligen katholischen "Chefideologen", dem bis heute hoch angesehenen Kirchenlehrer Thomas von Aquin (1225-1274). Der 1323 heilig gesprochene Thomas lehrte, daß hartnäckige Häretiker den Ausschluß aus dem Leben durch die Todesstrafe verdienten.

"Die Religion zu entstellen, von der das ewige Leben abhängt, so lehrte Thomas, sei ein schwereres Vergehen als die Fälschung von Münzen, die ja zur Befriedigung der Bedürfnisse des zeitlichen, irdischen Lebens dienen. Wenn also die Falschmünzer oder andere Verbrecher von den weltlichen Fürsten mit Recht vom Leben zum Tode befördert würden - mit wie viel größerem Recht müßten dann nicht die Ketzer nach ihrer Überführung sowohl aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen als billigerweise auch hingerichtet werden?"

Wenn ein zunächst "reuiger" Ketzer, den die Kirche am Leben gelassen habe, wieder rückfällig werde, so dürfe die Kirche keine Nachsicht üben - weil sie andere anstecken und diese um so sorgloser der Häresie verfallen könnten. Rückfällige werden zwar "wieder aufgenommen zur Buße, nicht aber so, daß sie von der Verurteilung zum Tode befreit werden".

Thomas von Aquin war überzeugt, daß die Anwesenheit der "bösen" Ketzerei den Sinn habe, die "gute" richtige Lehre um so besser erkennen zu lassen; die Vernichtung des Bösen festige das Gute. "Ähnlich wie der Löwe sich vom Esel ernähre, so nähre sich das Gute vom Bösen." Deshalb müsse "sich die Kirche von den Häretikern ernähren im Namen der Rettung aller Gläubigen".

Diese ungeheuerliche Aussage ist entlarvend. Sie enthält unfreiwillig ein gerüttelt Maß an tiefenpsychologischer Wahrheit, und zwar über die Jahrhunderte hinweg. Sie belegt, was der Religionswissenschaftler und Kirchenkritiker Hubertus Mynarek über die "moderne Inquisition" unserer Tage schreibt: "In gewisser Weise ist der Kampf gegen die neuen religiösen Bewegungen schon wieder eine Vitalitätsspritze für die erstarrte Kirche. Einen letzten Funken eigenen Lebens zu verspüren vermag sie offenbar nur noch, indem sie den vermeintlichen

Gegner inquisitorisch bekämpft. ... Je toter der Großeichnam Kirche ist, um so mehr Gift, Leichengift, verspritzt er gegen alle, in denen er mehr Leben vermutet."

Daß die Ansicht des "Doctor Angelicus", des "engelgleichen Doktors" Thomas von Aquin über die Notwendigkeit der Ketzervernichtung die Inquisition über Jahrhunderte prägte, sieht man an einer Aussage des vatikanischen Hoftheologen, des "heiligen" Bellarmino (1542-1621) mehr als 300 Jahre später:

"Die Erfahrung lehrt, daß es keine anderen Heilmittel für die Ketzer gibt als den Tod. Denn die Häretiker verachten die Exkommunikation und sagen, sie wäre ein kalter Blitz, und wenn man ihnen mit Geldstrafen droht, so werden sie von anderen ausgehalten; wenn man sie in ein Gefängnis wirft oder ins Exil schickt, so verderben sie ihre Nachbarn mit Reden und Büchern. Also bleibt als einziges Heilmittel, sie beizeiten zu töten."<<

### **1277**

Bei der sog. "Weihnachtsflut" (Sturm- bzw. Eisflut) wurden im Jahre 1277 an der Nordseeküste mindestens 50 Dörfer "ausgelöscht".

### **1278**

König Rudolf I. von Habsburg besiegte im Jahre 1278 die Böhmen. In der Schlacht auf dem Marchfeld wurde das böhmische Heer entscheidend geschlagen. Der ehrgeizige böhmische König Ottokar II. wurde auf der Flucht niedergestochen.

Infolge des Sieges über König Ottokar von Böhmen gewann die Habsburger Dynastie die Länder der ausgestorbenen fränkischen Babenberger (Österreich, Kärnten, die Steiermark und Krain = Westteil von Slowenien) und begründete damit die habsburgische Machtposition. König Rudolf I. war ein derber, kompromißloser Herrscher. Er ließ z.B. nach seiner Amtsübernahme sofort mehrere Hundert deutsche Raubritter hinrichten, um innerhalb des Reiches für Ruhe und Sicherheit zu sorgen.

Rudolf I. begann danach zielstrebig mit dem Aufbau einer umfangreichen Hausmacht und festigt bis 1291 den unaufhaltsamen Aufstieg der Habsburger Dynastie. In den folgenden Jahrzehnten erweiterten und sicherten die Habsburger ihren politischen Einfluß vor allem durch eine äußerst geschickte und zielstrebige Heiratspolitik.

### **1280**

Papst Nikolaus III. (Papst von 1277-1280) forderte im Jahre 1280 zur Verfolgung und Ausrottung der Ketzerei auf (x122/146): >>Wenn jemand von Ketzern Kunde hat oder von Leuten, die geheime Versammlungen abhalten, oder von solchen, deren Lebensweise und Sitten mit dem rechten Glauben in keiner Weise in Einklang stehen, so soll er bestrebt sein, diese seinem Beichtvater anzuzeigen oder sonst jemandem, von dem er glaubt, daß er die Nachricht an die höhere Geistlichkeit oder an das Ketzergericht weitergeben kann. Tut er dies nicht, so soll er exkommuniziert werden. Die Ketzer und alle jene, die solche bei sich aufnehmen, sie verteidigen und unterstützen, und ihre Kinder bis zum zweiten Glied sollen zu keiner kirchlichen Zeremonie zugelassen werden. ... Wir verweigern den Vorhergenannten von nun an jede Gnade. ...<<

### **1281**

Der Kölner Stiftsherr Alexander von Roes schrieb im Jahre 1281 (x235/218-219): >>... 8. ... Der Herr hat nicht nur dereinst das Römische Reich geehrt, sondern ehrt es noch immer insofern als, solange das Römische Reich steht und währt, der Mensch der Sünde, der Sohn der Verdammnis, der Antichrist nicht kommen wird, wie es geschrieben steht im zweiten Brief an die Thessalonicher im 2. Kapitel.

... Hohe Ehre ist es für das Römische Reich, daß der Herr es vornehmlich dieses Vorrechts gewürdigt hat, daß der Antichrist, der Widersacher Christi und seiner Glieder, nicht kommen wird, wenn nicht das Römische Reich zuvor gänzlich vernichtet ist.

Nach der Vernichtung des Römischen Reiches aber wird eine so große Drangsal sein – so

steht es zu lesen bei Matthäus und Markus – "wie noch keine gewesen ist seit Anbeginn der Welt bisher und auch nicht werden wird".

In jenen Tagen wird Ungerechtigkeit und Untreue so überhand nehmen, "daß, wenn es möglich ist, selbst die Auserwählten zum Irrtum verführt werden".

Im Vergleich mit dieser Zeit der großen und schrecklichen Drangsal werden alle früheren Zeiten wie Friedenszeiten erscheinen. ...

9. Wie aber Christus, der Herr und Meister aller Dinge durch sich selbst das Römische Recht geehrt hat, so hat auch Sankt Peter, dem der Herr die Leitung seiner Kirche anvertraut hat, es zu ehren geboten mit den Worten seines Briefes: "Fürchtet Gott und ehret den König." ...

25. Es entspricht – das ist besonders zu beachten – durchaus einer sinnvollen und notwendigen Ordnung, daß die Römer als die älteren das Papsttum, die Germanen oder Franken als die jüngeren das Kaisertum, die Franzosen oder Gallier aber als die besonders Scharfsinnigen das Studium der Wissenschaften bekamen, so daß die Römer fest und beständig den katholischen Glauben bewahren, die Deutschen hochgemut mit der Kaisermacht dafür sorgen, daß er gehalten wird, die Gallier aber scharfsinnig und beredt die Gründe nachweisen und aufzeigen, warum er für alle verbindlich ist.

In diesen dreien nämlich Papsttum, Kaisertum und Studium, wie in den drei Kräften von Seele, Leib und Geist, wächst und gestaltet sich der Sinn der heiligen katholischen Kirche. Auch äußerlich ist erst mit diesen dreien – gleichsam dem Fundament, den Wänden und dem Dach – die Kirche vollkommen.

Dabei beachte man: Wie bei einem wirklichen Kirchgebäude ein Fundament und ein Dach genügt, nicht aber nur eine Wand, so genügt auch für das Papsttum ein Hauptsitz, nämlich Rom, und für das Studium ein Hauptsitz, nämlich Paris, für das Kaisertum aber sind, wie man weiß, nach dem Willen des Heiligen Geistes vier Hauptsitze bestimmt, nämlich Aachen, Arles, Mailand und Rom.

Daher sollen die, deren Sorge es ist, daß dieser Bau unversehrt und unberührt bleibt, alles daran setzen, daß sie nicht – was Gott verhüte! – seine Wände voneinander lösen und jener Dieb eindringen kann, der Antichrist oder seine Vorläufer, "der nicht zur Tür hineingeht, sondern steigt anderswo hinein", und die Herde mitsamt dem Hirten töte. ...

32. Aus alledem geht klar hervor: Wie die Römische Kirche die Kirche Gottes ist, so ist das Römische Reich gleichermaßen das Reich Gottes. ...<<

## **1282**

Der von Palermo gelenkte Volksaufstand auf Sizilien führte im Jahre 1282 zur Ermordung oder Vertreibung aller Franzosen ("Sizilianische Vesper").

Karl von Anjou verlor Sizilien, behielt jedoch das Königreich Neapel.

## **1283**

Von 1230-1283 wurden die Pruzen nach harten Kämpfen besiegt und die rd. 800 km langen Küstengebiete an der Ostsee, vom Mündungsbereich der Weichsel bis an die Memel (russisch = Njemen) sowie große Teile des Baltikums erobert.

## **1284**

Am 26. Juni 1284 verließen etwa 130 jüngere Einwohner mit einem Lokator Hameln, um im Osten zu siedeln ("Sage des Rattenfängers von Hameln"). Diese Siedler kamen wahrscheinlich bei einem Schiffsuntergang in der Ostsee um, denn niemand tauchte jemals wieder in seiner Heimat auf oder gab später noch ein Lebenszeichen von sich.

## **1285**

Der polnische Erzbischof Jakob Swinka von Gnesen schrieb im Jahre 1285 an einige Kardinäle in Rom (x217/42): >>Uns wurden durch das Eindringen des deutschen Volkes die kirchliche Freiheit und unsere Rechte genommen, die bisher von den Polen von Anfang an beachtet worden sind. Sie, die Deutschen, lehnen dies vollständig ab, ebenso wie in der Bezahlung der

Zehnten Willkür herrscht, die einige von ihnen überhaupt nicht leisten, andere nicht nach dem Recht des Landes, sondern nach der Gewohnheit ihres Volkes.

Noch andere Übel sind durch das Eindringen dieses Volkes im Land vervielfacht worden, da das polnische Volk durch sie unterdrückt, von ihnen verachtet, der löblichen Rechte und Gewohnheiten des Vaterlandes beraubt wird.<<

### **1288**

Osman I., Sultan der Seldschuken (türkischer Volksstamm), begründete im Jahre 1288 das Osmanische Reich.

### **1289**

Der König von Böhmen erhielt im Jahre 1289 die Kurwürde.

Die Königswahl wurde danach von den Erzbischöfen von Trier, Mainz und Köln sowie Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Sachsen, Markgraf von Brandenburg und dem König von Böhmen durchgeführt.

### **1290**

Im Bereich der Mährischen Pforte existierten im Jahre 1290 schon 640 deutsche Dörfer und mehrere größere Städte.

Im Jahre 1290 wurden die Juden nach etwa 100jähriger Verfolgung aus England vertrieben (x074/566). Durch die Vertreibung der Juden konnten die hochverschuldeten englischen Adligen und der Klerus "mit einem Schlag" ihre hohen Schulden tilgen und zusätzlich den großen jüdischen Besitz beschlagnahmen.

In anderen europäischen Ländern wurden die Juden ebenfalls verfolgt und fast vollständig vertrieben: Frankreich (1182, 1394 und 1496), Spanien (1391-1492) und Portugal (1496-98).

### **1291**

Im Kampf gegen die Habsburger schlossen die 3 schweizerischen Orte Uri, Schwyz und Unterwalden im Jahre 1291 ein Bündnis (Grundstein für die Bildung der späteren Schweizer Eidgenossenschaft).

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über die Geschichte der "Schweiz" von 1291-1385 (x814/757-758): >>... Unter den Dynasten ragten die Grafen von Habsburg hervor, welche als Landgrafen vom Aargau, Zürichgau und Thurgau, als Vögte vieler Klöster und als Besitzer zahlreicher, über das ganze Land zerstreuter Grundherrschaften ein ausgedehntes Gebiet beherrschten und voraussichtlich Landesfürsten der Schweiz geworden wären, wenn nicht die sogenannten Waldstätten, Uri, Schwyz und Unterwalden, welche sich von Kaiser Friedrich II. Freiheitsbriefe hatten erteilen lassen, zu deren Schutz gegen Albrecht von Österreich am 1. August 1291 ein ewiges Bündnis geschlossen hätten.

Indem sie sich für Adolf von Nassau erklärten, erlangten sie von diesem die Erneuerung ihrer Freiheitsbriefe und wurden von Kaiser Heinrich VII. von Luxemburg am 3. Juni 1309 förmlich für reichsfrei erklärt.

Als die Waldstätten in dem Thronstreit zwischen Ludwig dem Bayern und Friedrich von Österreich sich für ersteren erklärten, tat sie Friedrich in die Acht und beauftragte mit deren Vollziehung seinen Bruder Leopold, der aber mit seinem stattlichen Ritterheer durch die Schweizer eine blutige Niederlage am Morgarten erlitt (15. November 1315), worauf die Waldstätten zu Brunnen den Ewigen Bund erneuerten (9. Dezember 1315). Ludwig bestätigte den Eidgenossen ihre Freiheitsbriefe (29. März 1316), und die Habsburger schlossen mit ihnen einen Waffenstillstand (19. Juli 1318).

Dies ist der wirkliche Verlauf der Entstehung der Eidgenossenschaft; die Erzählung vom Versuch König Albrechts, die Urkantone durch unmenschliche Vögte (Geßler und Landenberg) zur Unterwerfung zu zwingen, vom Schwur auf dem Rütli und vom Schuß Tells ist eine im 15. und 16. Jahrhundert entstandene Sage.

Der Eidgenossenschaft traten Luzern (7. November 1332), Zürich (1. Mai 1351), Glarus (4.

Juni 1352), Zug (27. Juni 1352) und Bern (6. März 1353) bei, durch dessen Anschluß der Bund der sogenannten acht alten Orte vollendet war.

Um den Übergriffen der Geistlichkeit ... entgegenzutreten, schlossen sechs Orte (ohne Bern und Glarus) die als Pfaffenbrief bekannte Übereinkunft vom 7. Oktober 1370, wonach auch die Geistlichen und Edlen sich den heimischen Gerichten zu stellen hatten. ... Auf dem Konstanzer Tag (21. Februar 1385) kam eine Allianz zwischen den Eidgenossen und dem Rheinisch-Schwäbischen Städtebund zustande ...<<

Im Jahre 1291 fiel mit Akko der letzte wichtige Kreuzfahrer-Stützpunkt.

Mit dem Sieg der türkisch-ägyptischen Mamelucken gingen zwar die letzten politischen Gewinne der Kreuzzüge verloren, aber der Austausch des Wissens und der Kultur sowie die Ausweitung des Handels zwischen Europa und dem Orient wurden danach weiterhin fortgesetzt.

### **1300**

Philipp IV. "der Schöne" (1268-1314, König seit 1285) empfand sich im Jahre 1300 gegenüber dem deutschen Kaiser als ebenbürtig.

In einem von französischen Rechtsgelehrten erstellten Rechtsgutachten aus dem Jahre 1300 hieß es z.B. (x257/219): >>Der König von Frankreich hat alle Gewalt in seinem Königreich, die der Kaiser im Kaiserreich hat; ... und er hat in der Welt keinen Oberen in weltlichen Dingen. ... Er ist Kaiser oder an Stelle des Kaisers in seinem Königreich, und aus demselben Grunde ist er und darf sein Herr seines Reiches, so wie der Kaiser Herr der Welt ist im Imperium. Denn das Königreich Frankreich und andere Königreiche der Welt waren früher als das Imperium.<<

### **1302**

Papst Bonifatius VIII. (um 1235-1303, Papst von 1294–1303) verlangte im Jahre 1302 aufgrund der sog. "Zweischwertertheorie" (Papst erteilte geistliche und weltliche Vollmachten) die Weltherrschaft der katholischen Kirche.

Papst Bonifatius VIII. begründete im Jahre 1302 die katholische Oberherrschaft über die weltliche Macht (x255/99): >>... Daß der Papst über 2 Schwerter zu verfügen hat, das lehren uns die Worte des Evangeliums. Beide hat die Kirche in der Gewalt, das geistliche und das weltliche. Dieses aber ist für die Kirche zu führen, jenes von ihr. Jenes gehört dem Priester, dieses ist zu führen von der Hand des Königs und Ritter, aber nur wenn und solange der Priester es will. Die weltliche Macht muß sich der geistlichen fügen.<<

### **1303**

Prof. Dr. Werner Stein berichtete in seinem Buch "Fahrplan der Weltgeschichte" über die Familiennamen im Jahre 1303 (x074/573): >>Die Familiennamen haben sich (seit dem 11. Jahrhundert) weitgehend durchgesetzt. Biblische Namen verdrängen in Europa mehr und mehr die indoeuropäischen Namen aus zwei Wortstämmen, die sich in Deutschland vielfach als Rufnamen erhalten (z.B. Kuon-rad).

Papst Bonifatius VIII. wurde im Jahre 1303 in der italienischen Stadt Anagni durch französische Attentäter angegriffen und mißhandelt. Der Papst starb 4 Wochen später.

### **1306**

Prof. Dr. Werner Stein berichtete in seinem Buch "Fahrplan der Weltgeschichte" über die Prostituierten in den mittelalterlichen Städten im Jahre 1306 (x074/575): >>Die Prostituierten der mittelalterlichen Städte sind meist zunfartig zusammengeschlossen, offiziell anerkannt, zu Abgaben verpflichtet und unterstehen neben selbstgewählten Vertretern meist dem Henker. Bordellbesuch gilt nicht als Ehebruch; hohen Ehrengästen der Stadt werden Bordelle kostenlos zur Verfügung gestellt; Syphilis noch nicht bekannt.<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die christliche Sexualmoral (x288/368-372): >>... Zwar kannte man die Prostitution

längst in vorchristlicher Zeit. Aber sie war nicht entwürdigt, oft sogar heilig, wurde von Tausenden von Mädchen in Tempeln ausgeübt.

Das Christentum dagegen verachtete Dirnen, benötigte jedoch wegen seiner asketischen Moral ein Ventil. Die Prostitution wuchs förmlich aus ihm heraus. Und je stärker sich eine Gesellschaft an der "Moral" der Theologen und der Kirche "ausrichtet", wie der Theologe Savramis schreibt, "desto größer die Zahl der Dirnen".

Der Klerus, der immer furioser jene Freuden verteufelte, die er selber so glühend genoß, drang schon bald auf Erhaltung des Hurentums. Die äußerste Verkörperung des "Lasters" war für ihn kurioserweise der stärkste Schutz dessen, was er unter Tugend verstand.

So sagt doch der größte aller Kirchenlehrer, Augustinus: "Unterdrückt die öffentlichen Dirnen, und die Gewalt der Leidenschaften wird alles über den Haufen werfen". Aber auch Thomas von Aquin oder der seinen Namen mißbrauchende Theologe meint, die Prostitution gehöre zur Gesellschaft wie die Kloake zum herrlichsten Palast; ohne sie werde dieser unrein und stinkend. Und noch Papst Pius II. versichert dem böhmischen König Georg von Podiebrad, ohne geordnetes Bordellwesen könne die Kirche nicht existieren. – Nur verheirateten Frauen und Nonnen war der Venusdienst verboten.

Tatsächlich hat eine Gesellschaft, die sich nicht frei ausleben darf, die sexuell frustriert ist, Huren nötig. Was es in der Natur nirgends gibt, wurde in der Unnatur notwendig. ...

Die ersten öffentlichen Häuser kamen im ausgehenden 13. Jahrhundert auf, im 14. Jahrhundert schossen sie überall empor. Sie standen in der Frauengasse, im Rosenhag, Rosental, hießen Frauenhaus, Töchterhaus, gemeines, offenes, freies Haus, Jungfrauenhof, während man die Belegschaft Freie Töchter, Gelustige Fräuleins, Offene Bübinnen, Törichte Dirnen, Hübschlerinnen und dergleichen nannte.

Im späten Mittelalter besaß nahezu jede Stadt ein Bordell – oft in der erklärten Absicht, die Moral ihrer Bürger zu schützen -, und beziehungsweise lag es meist in einer Seitengasse nahe der Kirche. ...

In Würzburg hatten die Frauenwirte, die als vereidigte Stadtdiener dem Puffe vorstanden und unter anderem die Lochvögelchen anwerben mußten, ihren Treueid dreimal zu leisten: dem Rat, dem Bischof und dem Domkapitel. ...

Der Klerus ... machte sich die Prostitution rasch auch wirtschaftlich nutzbar. Nicht selten war sie mit ihm eng administrativ und finanziell verknüpft, gab es deshalb Kompetenzkonflikte mit Städten und Fürsten. Jeder wollte sich die Huren unterordnen und ihre oft hohen Abgaben kassieren, die zuweilen wie etwa im späten 14. Jahrhundert in Augsburg zu den bedeutendsten Beträgen zählten.

Auch die Papststadt Avignon hatte ein öffentliches Freudenhaus. Und in Rom errichteten Stellvertreter Christi wie Sixtus IV. (1471-1484), Erbauer der Sixtinischen Kapelle und Förderer des Festes der Unbefleckten Empfängnis, oder Julius II. (1503-1513) Bordelle; Sixtus, selbst den tollsten Sexualexzessen ergeben, bezog von seinen Huren eine Steuer von zwanzigtausend Dukaten im Jahr. Papst Clemens VII. verlangte 1523 das halbe Vermögen aller Prostituierten für die Errichtung des Konvents Santa Maria della Penitenza, und selbst der Bau der St.-Peters-Basilika wurde wahrscheinlich zum Teil mit Flittchengeldern finanziert.

Von einem deutschen Prälaten, der als sehr gebildet galt, hieß es, er habe so viele Huren in seinen Häusern wie Bücher in seiner Bibliothek. Ein englischer Kardinal kaufte ein Bordell; ein Straßburger Bischof baute selber eins; der Erzbischof von Mainz beschwerte sich, daß die städtischen Frauenhäuser seinen eigenen Unternehmen Abbruch täten. Als Oberhirte aller wollte er auch über alle Lustmädchen herrschen – "ungeschmälert". Denn nur, wenn der Betrieb in "würdigen Händen" sei, fließe auch die Moral in die rechten Bahnen.

Es ist bezeichnend, daß die Inquisition im allgemeinen zwar Bordelle ignorierte, gern aber Damen verfolgte, die auf eigene Rechnung koitierten. Sogar Äbte und Oberinnen angesehener

Klöster hielten sich Freudenhäuser – und daneben hatten sie "Häuser der Magdalena" für reumütige Sünderinnen! ...<<

Die Online-Zeitschrift "DER THEOLOGE" Nr. 3 berichtete später über den Reichtum der Kirche (x923/...): >>Superreich durch Prostitution

Es gab Päpste und Bischöfe, die sich durch Prostitution bereicherten und dafür eigene Bordelle betrieben.

Um einen Krieg gegen die Türken zu finanzieren, baute Papst Sixtus IV. (1471-1484) in Rom ein vornehmes Bordell für beide Geschlechter. Seine Kurtisanen sollen ihm jede Woche einen "Julio" aus Gold bezahlt haben, was jährliche Einnahmen von 26.000 Dukaten ergaben.

Zu Zeiten des Papstes Klemens VI. (1342-1352) waren die Prostituierten so zahlreich, daß Papst Klemens ihnen eine Steuer auferlegte. Der Historiker Joseph McCabe stöberte gar eine Urkunde auf, aus der hervorgeht, daß päpstliche Beamte "ein schönes, neues, ansehnliches Bordell" von der Witwe eines Arztes kauften. Die Urkunde verzeichnet fromm und mißbräuchlich, der Ankauf sei "im Namen Unseres Herrn Jesus Christus" erfolgt.

In Deutschland hatte sich eine neue Form der Tempelprostitution entwickelt. Im Straßburger Münster trieben sich Prostituierte herum. Was man dazu wissen sollte: Der Bischof von Straßburg leitete ein Bordell.

Der Dekan des Würzburger Doms soll den gesetzlichen Anspruch besessen haben, jedes Jahr aus jedem Dorf der Diözese ein Pferd, eine Mahlzeit und ein junges Mädchen zu erhalten.

Eine direktere Form der Tempelprostitution wurde im dreizehnten Jahrhundert in Rom wiedereingeführt. Alle ortsansässigen Huren wurden zusammengetrieben und in der unterirdischen Kapelle der Kirche Santa Maria an die Arbeit geschickt, umgeben von einigen der heiligsten Gegenstände der Christenheit.

Papst Julius II. verfügte am 2. Juli 1510 in einer päpstlichen Bulle die Einrichtung eines Bordells, in dem junge Frauen ihrem Gewerbe nachgehen durften.

Die nachfolgenden Päpste Leo X. und Klemens VII. duldeten dieses Etablissement ebenfalls unter der Bedingung, daß ein Viertel der gesamten Habe der dort arbeitenden Frauen nach ihrem Tod in den Besitz der Nonnen von Sainte-Marie-Madeleine übergeht.



*"Vielweiberei, Sodomie und Inzest waren noch die harmlosen Laster von Päpsten ..."<<*

Nach dem Tod des letzten Przemysliden im Jahre 1306 wurde Böhmen als Reichsgut eingezogen.

Im Jahre 1306 wurden etwa 100.000 Juden enteignet und aus Frankreich vertrieben

(x074/574).

### 1307

König Philipp IV. "der Schöne" ließ im Jahre 1307 das Vermögen des Templerordens beschlagnahmen und den Templerorden auflösen.

Das Brockhaus Konversationslexikon von 1894-1896 berichtete über die "Templer" (x835/690-691): >>Tempelherren oder Tempelbrüder, auch Templer, geistlicher Ritterorden, der, wie die Orden der Johanniter und der Deutschen Ritter, seinen Ursprung den Kreuzzügen verdankte. Einige Waffengefährten Gottfrieds von Bouillon, Hugo von Payens und Gottfried von Saint-Omor, traten 1118 mit sieben anderen französischen Rittern in eine Gesellschaft zusammen, um die nach den heiligen Orten wallfahrenden Pilger vor den Anfällen der Sarazenen zu schützen. Der Bund legte vor dem Patriarchen von Jerusalem das Gelübde der Keuschheit, des Gehorsams und der Armut ab.

In den ersten Jahren lebten die Brüder äußerst dürftig. König Balduin II. von Jerusalem räumte ihnen einen Teil seines Palastes ein, der auf der Stelle des Salomonischen Tempels erbaut sein sollte und dicht neben der Kirche des Heiligen Grabes lag. Daher nannten sich fortan die Ordensglieder Templer, und auch ihre Ordenshäuser, z.B. in Paris, erhielten den Namen "Tempel". Papst Honorius II. bestätigte den Orden 1127 auf dem Konzil zu Troyes und verlieh ihm die ersten Statuten. Der Zweck des Ordens wurde dabei erweitert, indem die Templer unter kanonischer Disziplin und mönchischer Askese ihr Leben im Kampfe gegen die Ungläubigen zur Bewahrung des Heiligen Grabes hinbringen sollten.

Bald erhielten die Ritter (im Jahr 1160 waren ihrer schon 300) für ihren Dienst die ansehnlichsten Geschenke und Vermächtnisse in Europa wie in Palästina. Ihre großen Privilegien bestätigte und vermehrte 1172 Alexander III. Von jeder anderen Gewalt unabhängig, standen sie unmittelbar unter dem Papst und waren befreit von allen Zehnten, Zöllen und Abgaben. Die Zucht des Ordens ward infolge des zunehmenden Reichtums und Wohllebens bald erschüttert, und schon seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts wurde er selbst von Päpsten ketzerischer Neigungen beschuldigt.

Um die Mitte des 13. Jahrhunderts stand der Orden in höchster Blüte und besaß nahezu 9.000 Komtureien, zahllose Güter und reiche Einkünfte. Viele angesehene Leute beiderlei Geschlechts pflegten als Assilierte, Donaten und Oblaten in ein Verhältnis mit dem Orden zu treten, wodurch dieser in allen Kreisen des bürgerlichen Lebens Einfluß gewann. Ein Noviziat hielten die Templer nicht. Oberhaupt des Ordens war der Großmeister, der fürstlichen Rang besaß. Ihm folgten die Großprieoren, die die Provinzen regierten.

Die höchste Gewalt lag in dem aus den Ordensobern und einigen berufenen Rittern zusammengesetzten Generalkapitel, dessen Stelle jedoch in gewöhnlichen Fällen und Zeiten das Kapitel zu Jerusalem einnahm. Überdies verhandelte jedes große Ordenshaus seine Angelegenheit in einem eigenen Kapitel. Alle Ordensglieder trugen als Zeichen der Keuschheit einen hänfenen Gürtel. Die Geistlichen führten weiße, die Servienten dagegen schwarze oder graue Kleidung. Die Ritter trugen über ihrer Rüstung einen weißen Mantel, der auf der linken Seite mit einem achtspeitzigen roten Kreuze geziert war.

Trotz der Tapferkeit der Ritterorden haben ihr Stolz und ihre Unbotmäßigkeit, vorzüglich die bis zu offenem Kampf gesteigerte Eifersucht zwischen den Templern und Johannitern, viel zum Verlust des Heiligen Landes beigetragen. Als die christliche Herrschaft in Syrien 1291 zu Grunde ging, wandte sich der Großmeister der Templer nach der Insel Cypern, wo er sich zu Limisso niederließ. Die meisten und umfangreichsten Besitzungen aber hatten sie in Frankreich, und diese reizten die Habsucht König Philipps IV.

Zum Gehorsam gegen den Papst verpflichtet, hatten sie gegen ihn zu Bonifacius VIII. gehalten. Als in Clemens V. ein vom König ganz abhängiger Papst erhoben war, beschloß Philipp ihren Untergang. Der Papst lud die Großmeister der Templer und Johanniter nach Frankreich,

um über einen neuen Kreuzzug zu beraten, aber nur der Templer Jakob von Molay kam. Am 13. Oktober 1307 ließ der König sämtliche Templer in Frankreich des Götzendienstes (Verehrung des Baphomets, der Verleugnung Christi und unnatürlicher Ausschweifungen beschuldigen, sie auf einmal einziehen und ihnen mittels der Folter Geständnisse erpressen.

Clemens V. versuchte vergeblich Widerstand; er setzte eine Untersuchungskommission ein und gebot am 12. August 1308 eine Untersuchung gegen die Templer in allen Ländern. Da die Kommission nicht rasch genug vorwärts kam, ließ der Erzbischof von Sens mit seinem Provinzialkonzil 54 Templer, die ihre Aussagen widerrufen hatten, am 12. Mai 1310 als rückfällige Ketzer verbrennen. Clemens V., gedrängt und bedroht vom König, sprach in einem geheimen Konsistorium am 22. März 1312 die Aufhebung des Ordens aus und verkündigte sie am 3. April im Konzil zu Vienne sowie durch eine Bulle vom 2. Mai 1312.

Der Großmeister Molay hatte sich zu einem Geständnis bewegen lassen und sollte es öffentlich in Paris bestätigen; anstatt dessen beteuerte er laut die Unschuld des Ordens und ebenso der Großpräceptor der Normandie, worauf sie der König am 18. März 1313 verbrennen ließ. Die Ordensgüter kamen zum Teil an die Johanniter; viele Güter, namentlich in Frankreich, behielten die Fürsten.

In Portugal wurde der Orden 1319 in den noch bestehenden Christusorden verwandelt. Von den Templern selbst, deren Anzahl sich im Beginn des Prozesses auf 20.000 belaufen haben soll, wurden einige lebenslänglich im Gefängnis oder in Klöstern verpflegt; viele traten in den Johanniterorden; andere kehrten in die Welt zurück.

Im 18. Jahrhundert bemühten sich die Jesuiten, in die Freimaurerei manche angeblich dem Templerwesen entlehnte Spielereien und Gaukeleien einzuführen, um so den Bund im katholisch-hierarchischen Sinne zu leiten. Das Jesuitenkollegium Clermont in Paris ward der Sitz dieses Systems, das allmählich in die Logen aller Länder eindrang. Der neue Templerorden in Frankreich hat sein Dasein der jesuitischen Freimaurerloge von Clermont zu verdanken. Im November 1751 verließ eine Menge vornehmer Mitglieder die Loge, um den Orden der alten Templer in Wahrheit fortzusetzen.

Die Bewahrung des ritterlichen Geistes und das Bekenntnis eines aufgeklärten, in der Zeitphilosophie wurzelnden Deismus waren die Hauptpunkte des neuen Bundes. Während der Revolution ging der Orden als Adelsbund auseinander. Erst in den letzten Jahren der Direktorialregierung sammelten sich die Trümmer wieder.

Indessen zerrütteten die lächerlichsten Streitigkeiten den Orden; die Heermeister von Asien, Afrika und Amerika empörten sich, bis endlich 1811 ein neues Statutenbuch zustande kam. Die aufgeklärten Tendenzen machten den Orden unter der Restauration sehr verdächtig, so daß der Großmeister, ein Arzt Fabré de Palaprat, auf Betrieb der Jesuiten mehrmals eingezogen wurde. Nach der Julirevolution von 1830 wagte der Orden wieder die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Auch der Abbé Chatel wirkte in dem Orden, wurde aber ausgestoßen. Am 13. Januar 1833 fand zu Paris die Einweihung eines neuen Tempelhauses statt, wobei auch ein templerischer Damenbund auftrat. Der Orden versprach die Veröffentlichung von Beweisstücken, die seinen ununterbrochenen Zusammenhang mit den alten Templern dartun sollten, hat aber keine beigebracht. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die gewaltsame Auflösung des Templerordens im Jahre 1307 (x330/460-469): >>... Gerade die großen Privilegien und der riesige Reichtum der "Armen Ritter Christi", verbunden mit der Gunst, die sie bei den Päpsten genossen, bei vielen Fürsten, verbunden auch mit ihrer Überheblichkeit, machten sie mehr und mehr verhaßt.

Sie verfeindeten sich mit dem Patriarchen von Jerusalem, mit vielen anderen Prälaten, zumal mit dem Orden der Johanniter, mit dem sie blutige Fehden führten um Stellungen und Kastel-

le, Häfen und Fernhandelsstraßen, wobei die frommen Johanniter die frommen Templer 1259 in Akkon fast bis auf den letzten Mann abstachen, so daß diese im Abendland dringend um Nachschub ersuchen mußten.

Vor allem aber erblickte der französische König in den Templern, die ihm, wie seinen Vorgängern, ihre vielfältigen Dienste geleistet, das Mittel, sich seiner hohen Verbindlichkeiten zu entledigen. Seine viele Jahre langen Kriege gegen Flamen und Briten hatten große Summen gekostet und all seine notorischen Ausbeutereien, seine Münzmanipulationen, seine Vertreibung der Juden und die Beschlagnahme ihres Besitzes konnten ihn nicht sanieren.

Als auch der Versuch mißlang, seinen Sohn zum Großmeister der Templer zu machen, denen er eine halbe Million Livres schuldete, wurden die unterschiedlichsten Verdächtigungen gegen den Orden ausgestreut und dann einer der bizarrsten politischen Prozesse aller Zeiten begonnen.

Der Templerprozeß, ein monströses Justizverbrechen von Papst und König Im Morgengrauen des 13. Oktober 1307 ließ Philipp IV. der Schöne von Frankreich alle Templer seines Königreiches zur selben Stunde verhaften und ihren Besitz sequestrieren; man holte die Überrumpelten aus den Betten, noch bevor sie zum Schwert greifen konnten. Nur acht sollen entkommen sein - durch Selbstmord.

Die Aktion war von langer Hand geplant und vorbereitet. Philipp hatte die Inquisition auf seiner Seite und die Theologische Fakultät der Pariser Universität.

Seine ihm nächststehenden Helfershelfer waren der uns wohlbekannte Minister Nogaret und der königliche Beichtvater Guillaume Imbert, der Inquisitor Frankreichs. Ausgeschlossene vom Orden, Bestochene und sonstige Kreaturen hatten für die Herren belastendes Material gesammelt, und sofort nach Arretierung der Templer machte ein in Paris publiziertes Manifest deren "Verbrechen" bekannt.

Schon das Schmierentheaterpathos des Verhaftungsbefehls spricht für sich: "Ein trauriges Ereignis, wert der Verurteilung und Verachtung, an das zu denken sogar schon schrecklich ist; der Versuch es zu verstehen, ruft Schauer hervor; eine schändliche Erscheinung, die jegliche Verdammung erfordert, ein widerwärtiger Akt, eine schreckliche Gemeinheit, in Wahrheit unmenschlich, ja schlimmer noch, jenseits der Grenzen aller Menschlichkeit, wurde uns bekannt, dank der Mitteilungen vertrauenswürdiger Menschen, und rief bei uns tiefe Verwundung hervor, zwang uns zu zittern vor echtem Entsetzen."

Selbstverständlich ist diese ganze, im wesentlichen durch und durch verlogene Aktion nur mit Billigung des Papstes möglich und wohl oder übel dieser mit einem König einverstanden gewesen, dem er die Papstwürde verdankte.

Mittlerweile hatte Benedikt XI. (1303-1304) regiert, acht Monate bloß, dann starb er an einer akuten Dysenterie, vielleicht aber auch, wie früher weithin vermutet und behauptet, an Gift. Nach fast einjähriger Vakanz jedenfalls voller Debatten und Intrigen der erbittert streitenden Kardinäle folgte mit genauer Zweidrittelmehrheit der Erzbischof von Bordeaux, Bertrand de Got, als Clemens V. (1305-1314), ein Franzose adliger Herkunft; sein Bruder Bérard waltete als Erzbischof von Lyon.

Man hat diese Wahl - wegen des nun beginnenden avignonesischen Exils - "wohl die folgenreichste der ganzen Papstgeschichte" genannt (Gelmi), was übertrieben ist. Denn leider gab es sehr viele und folgenreiche solcher Wahlen bis ins 20. Jahrhundert hinein, wo beispielsweise Achille Ratti, Pius XI., sämtliche faschistischen Regimes mitbegründet und gefördert hat.

Immerhin, Bertrand de Gots Erwählung war von großer und übler Bedeutung; von übler Vorbedeutung schon für die Zeitgenossen ein Unglücksfall bei der äußerst kostspieligen Krönungsfeier am 14. November 1305 in Lyon. Als nämlich unter dem Andrang der Schaulustigen eine alte Mauer zusammenbrach, wurde der das Papstpferd führende Herzog der Bretagne erschlagen, Clemens selbst, seinen Kopfschmuck verlierend, aus dem Sattel geschleudert und

leicht verletzt.

Bertrand de Got war ein Protege des Hofes, ein Geschöpf des Königs. Offenbar von ihm gekauft, hatte er Philipp eine Reihe wichtiger Zusagen gemacht, ihm angeblich sogar den eigenen Bruder und zwei seiner Neffen als Geiseln überlassen. Ganz offen sagte man auch, die schöne Gräfin von Périgord, Brunisende, Tochter des Grafen von Foix, sei seine Geliebte gewesen.

Jedenfalls war der neue Pontifex eine höchst labile, leicht beeinflussbare, um nicht zu sagen oft schier haltlose, auch immer wieder Krankheitsanfällen ausgesetzte Person, die zudem irritierende Züge zu Zauberei und Beschwörungswesen zeigte. Als hervorstechende Eigenschaften aber nennt Johannes Haller einen Familiensinn, "der alles übertraf, was man seit Menschengedenken bei Päpsten erlebt hatte, und eine ebenso ungewöhnliche Habgier.

Er war gewissenlos, und das nicht nur aus Schwäche: ihm fehlte das Gefühl für Recht und Unrecht. Dante hat ihn mit zwei Worten treffend gekennzeichnet: ... ein Hirte, der Gesetz und Recht nicht kennt. Das hat seine annähernd neunjährige Regierung immer aufs neue bewiesen."

Nicht nur für Verwandte, auch für seine Günstlinge beutete der Papst die Kirche rücksichtslos aus. Greifen wir den Florentiner Bankier Berto de'Frescobaldi heraus. Vier seiner Söhne waren Geistliche, einer davon, Giovanni, Domherr in Florenz und selbstverständlich wohlversehen mit heimischen Pfründen.

Er war Kanonikus von Salisbury und Domherr in Chicester, und natürlich auch dort nicht bloß für Gotteslohn. Als ihm aber Clemens noch eine Präbende in Hauteworth gewährte und der Bischof von Salisbury ihre Übertragung versagte, exkommunizierte ihn der Papst kurzerhand, denn gewiß war ihm ein italienischer Bankier wichtiger als ein britischer Prälat.

An Pfründen und Anwartschaften belieh Clemens einmal in einem einzigen Jahr das Zwanzigfache dessen, was selbst Papst Bonifaz genehmigt hatte. Daß ein solcher Mann nicht zuletzt, sondern von Anfang an auch an sich denkt, bedarf keines Wortes, doch vielleicht wieder eines Beispiels. Als Clemens gleich nach seiner Konsekration von Lyon gen Bordeaux zog, plünderten er und Gefolge die unterwegs besuchten Kirchen so gründlich, daß nach ihrem Weggang von Bourges, heißt es, Erzbischof Aegidius, um überhaupt existieren zu können, täglich bei seinen Domherren seine Ration Lebensmittel holen mußte.

Nun war die Kirche nicht arm, hatte sie immer aus der Christenheit herausgeholt, was herauszuholen war. Ehe Clemens etwa den päpstlichen Schatz von Perugia nach Südfrankreich auf die Reise gehen ließ, auf der ihn dann in Lucca Ugucione della Faggiuola raubte, hatte man gewissenhaft Inventur gemacht und ein Verzeichnis der Gegenstände von höchstem Wert aufgestellt, das im Druck 144 große Quartseiten füllte - und war doch nur ein winziger Teil aus einem ungeheueren Gesamtvermögen, das freilich immer wieder ausgegeben werden mußte. Zur Erfüllung hehrster Aufgaben allemal, für die heilige Kirche, für heilige Kriege, die heilige Inquisition, für Kreuzzüge, ob die nun stattfanden oder nicht.

Ein Vermögen, das dann auch, war es ausgegeben, wieder hereingebracht werden mußte, auf die allerunterschiedlichste Weise, was oft scharfer Überlegungen, diffizilster Kalkulationen bedurfte. So veranschlagte Clemens für einen von den Johannitern vorbereiteten Kreuzzug in einer Ablassbulle vom 11. August 1308 u.a.: für 24 Denare am Karfreitag 24 Jahre Ablass; für 12 Denare an sonstigen Freitagen 12 Jahre Ablass; für 6 Denare an den übrigen Tagen 6 Jahre Ablass. Gebe aber einer alles auf einmal, so werde der Ablass der Gabe entsprechen. Ja, die Kirche ließ ihrer nicht spotten. War man großzügig, war es auch sie.

Auch der Papst gab viel, opferte viel, vor allem dem König. Und hing von ihm um so mehr ab, als er seit 1309, seinem Drängen gehorchend, in Avignon residierte, womit er die siebzehnjährige "Babylonische Gefangenschaft" der Päpste eröffnet (1309-1377), eine Epoche von großer Verrufenheit, geprägt durch Luxus, Nepotismus, Korruption, durch Anhäufung kaum

übersehbarer Schätze und ihrer Verschleuderung.

Insbesondere hat Clemens V. an Geldgier und Verwandtenbegünstigung die meisten Päpste vor ihm, auch seinen Vorgänger Bonifaz, weit überboten, Dante ihn geradezu als ärgsten aller Simonisten gebrandmarkt. Nicht genug, ein englischer Benediktiner fragte sich ganz offen, "ob es nicht besser wäre, gar keinen Papst, statt eines so nutzlosen und lästigen zu haben".

Dem König fügte sich Clemens immer wieder. Als er, noch im Jahr seiner Papstwahl, zehn Kardinäle berief, waren darunter neun Franzosen (und vier seiner Neffen)! Insgesamt aber machte er fünf Verwandte zu Kardinälen, viele andere zu Bischöfen.

Auch im Kirchenstaat wies er seinen Vettern und Neffen einträgliche Ämter zu, für die jene lediglich das Geld einstrichen, ohne sich weiter blicken zu lassen. Immer wieder kam er dem wachsam-berechnenden, insistierenden, ihm weit überlegenen Regenten entgegen, auch beim Templerprozeß. Zwar zweimal enthub er die gegen die Ritter vorgehenden Inquisitoren aller Befugnisse, aber zweimal gab er Philipp auch wieder nach und ließ die Blutrichter erneut prozessieren.

Die Bezeichnungen reichten vom Glaubensabfall und Götzendienst bis zu obszönen Riten, zu Sodomie. Das Volk von Paris, denkschwach wie allerwärts die Massen, putschten noch am Tag der Templerarretierung Mönche in den königlichen Gärten auf, und in den Prozessen wurde all dies detailliert von Zeugen ausgebreitet und die Selbstbezeichnung der Opfer protokolliert. Allerdings hatte der Staatssiegelbewahrer, der Bischof von Auxerre, ein durchaus königstreuer Mann, angesichts der Ungeheuerlichkeit des Vorgangs sich strikt widersetzt, den Befehl zu besiegen, und nach neuntägigem Kampf sein Amt niedergelegt.

Ein Abgrund an fingierter Verworfenheit wurde sichtbar, eine Brutstätte der Blasphemie und abscheulichster Laster. Die lateinische Anklageschrift umfaßt nicht weniger als 127 Artikel. Man zieh darin die Templer, sie glaubten nicht an Gott, sie träten auf das Kreuz "und spuckten in Sein mildes Antlitz". Statt ihn beteten sie einen Götzen an, "eine alte, einbalsamierte Menschenhaut in einem glänzenden Tuch" mit "Karfunkelaugen, die leuchteten wie die Helle des Himmels".

Dieser Abgott trug "den halben Bart im Gesicht und die andere Hälfte am Hintern". Gesalbt wurde das Idol mit Fett, das man vom Kind eines Templers und einer Jungfrau genommen, dann im Feuer gekocht und gebraten hatte. Auch soll jeder dem Teufelskult besonders verfallene Ritter nach seinem Tod verbrannt und die Asche von neuen Templern gegessen worden sein - "und um so fester hielten diese an ihrem Glauben und ihrem Götzendienst, und ganz und gar verachteten sie den wahren Leib unseres Herrn Jesus Christus". Dazu kamen weitere Anklagen, des Hochverrats etwa oder der Homosexualität.

Sie war schon, hieß es, bei der Ordensaufnahme, bei der man - das angebliche Tempelgeheimnis - auch das Kreuzbespucken, das Küssen des nackten Hinterns oder anderer "Öffnungen" praktizierte, empfohlen worden und von allem noch weitaus am wahrscheinlichsten.

Die Templer wurden durch den Strang gefoltert, durch Spanische Stiefel, man ließ manche monatelang halbnackt bei Wasser und Brot im Kerker liegen, zersplitterte ihnen die Finger, brannte Feuer unter ihren Fußsohlen, daß später die Knochen der Fersen abfielen, man schlug ihnen die Zähne ein, hängte sie an den Geschlechtsteilen auf. Viele starben noch während der Tortur (bei den, wie es so schön hieß, "Befragungen") in ganz Frankreich etwa 500.

So klagten sich schließlich 123 Ritter der inkriminierten Verbrechen an. 36 aber, wahrscheinlich der Spitzengruppe zugehörig, starben, ohne den Mund geöffnet zu haben. Und weil 54 Templer beim Prozeß in Paris ihre ersten Aussagen widerriefen, wurden sie als Wortbrüchige und rückfällige "Ketzer" am 12. Mai 1310 an der Porte Saint-Antoine, einem Stadttor, auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Als die Henker sich mit Fackeln bereits dem Holz näherten, widerstanden sie sowohl einem letzten Bestechungsversuch des Königs, der allen Gnade und Freiheit versprach, die nicht "verstockt" blieben, wie den Tränen ihrer Verwandten - und noch

im qualvollen Sterben beteuerten sie ihre Unschuld.

Schon drei Tage nach der spektakulären Polizeiaktion gegen den Orden hatte König Philipp die Fürsten ersucht, seinem Beispiel zu folgen und die beschuldigten Ritter ebenfalls hinter Schloß und Riegel zu setzen. Aber ringsum bezweifelten die Großen die jenen zur Last gelegten Taten.

Und im Dezember 1307 bat Eduard von England brieflich die Könige von Aragón, Kastilien, Portugal und Sizilien, ihre Ohren der Verleumdung zu verschließen und von all den Vorwürfen nicht das kleinste Wort zu glauben. In diesem Sinn wandte er sich auch an den Papst selbst, dessen Bulle "Pastoralis praeeminentiae" vom 22. November 1307 das Vorgehen Philipps verteidigte und alle christlichen Staatsmänner Europas anwies, auch ihrerseits die Tempel festzunehmen.

Zwar lehnte Clemens im Sommer 1308 eine Verurteilung des Ordens wieder ab, machte jedoch dem König immer mehr Konzessionen, und bei den im folgenden Jahr verstärkt fortgesetzten Verhören wurde auch wieder und weiter gefoltert. Und es war der Papst, der die Anwendung der Folter ausdrücklich angemahnt hat.

In England konnten die Inquisitoren ihren Opfern keine Geständnisse abzwängen, da die Gesetze des Landes die Folter verboten. Daher drang Clemens am 6. August 1310 in einem Schreiben an Eduard auf den Gebrauch der Tortur - und bot dem Monarchen für ein Entgegenkommen den Nachlaß seiner Sünden an! Auch die englischen Bischöfe bearbeitete der Papst entsprechend. Also befahl König Eduard wiederholt, das "Kirchengesetz" anzuwenden; zuletzt benutzte er sogar mehrmals das damit identische Wort "Folter", betonte aber stets, was er tue, geschehe aus Ehrfurcht vor dem Heiligen Stuhl.

Auch anderwärts, in Aragonien etwa, war das päpstlich so erwünschte Schinden untersagt. Die Inquisitoren hatten daher dieselben Probleme wie in England. Deshalb verfügte der Heilige Vater im März 1311, die Angeklagten auf der Iberischen Halbinsel durch Beamte der Kirche zu foltern, und erbat den Beistand König Jakobs, habe das Verfahren bisher doch nur zu "schwerem Verdacht" geführt. Was den Großmeister der Templer betrifft, hatte ihn Papst Clemens bereits vor Ausbruch der Verfolgung in seine Nähe zitiert.

Jacques de Molay, seit 1265 Ordensmitglied, seit 1275 im lateinischen Osten und dort 1293 als Nachfolger des in Akkon gefallenen Großmeisters Guillaume de Beaujeu auf Zypern gewählt, war Anfang 1307 mit einem Heer türkischer Reiter in Frankreich eingezogen, mit einer Menge Sklaven, mit 150.000 Goldgulden im Gepäck sowie unzähligen großen tourischen Silbermünzen - die Last von zwölf starken Pferden. Er hatte noch die Verhaftung der Templer durch den König zu hindern gesucht, gestand aber selbst am 24. Oktober alle möglichen Vergehen zu, von häretisch-blasphemischen bis zu homosexuellen, widerrief jedoch und wollte nur vor dem Papst als seinem Richter aussagen.

Nicht genug. Unter dem Druck des königlichen Beichtvaters, des Inquisitors Imbert, unterrichtete er brieflich die Ordensmitglieder von seinem Schuldeingeständnis und appellierte an sie, sich gleichfalls schuldig zu bekennen. Die Protokollaussagen vermerken dazu: "Der Beschuldigte erklärt unter Eid, daß gegen ihn keine Drohungen und keine Gewalt angewandt wurden." Freilich nur eine der stereotypen Lügen des Inquisitionsgerichts. Viel später fand man in einem Brief des greisen Großmeisters an seine Freunde die Mitteilung, man habe ihm während der Folter in den Mauern der Inquisition "die Haut vom Rücken, vom Bauch und von den Beinen abgerissen".

Am 16. Oktober 1311 trat das Konzil von Vienne zusammen, am 3. April des nächsten Jahres ließ der Papst die Aufhebungsbulle des Templerordens "Vox in Excelso" verlesen und gab in der Schlußsitzung am 6. Mai 1312 durch die Bulle "Ad providam" die Übertragung des Tempelbesitzes an die Johanniter bekannt, erklärend, daß "fürderhin bei Strafe der Exkommunikation der Name des Templerordens nicht mehr erwähnt werden soll, daß niemand in ihre Rei-

hen eintreten, daß niemand mehr ihr Gewand tragen wird".

König Philipp aber hatte schon während des Prozesses ihre gesamten Einkünfte kassiert, auch alles in den Banken angehäuften Geld, den Kirchenschmuck, die beweglichen Güter sowie 5 Millionen Francs für Gefängnis- und Folterkosten, wofür dann sein Sohn Ludwig noch einmal 1.500.000 Francs verlangte.

Manche Templer beendeten ihr Leben als Bettler, andere, die "Rückfälligen", auf dem Scheiterhaufen, wieder andere in den Kasematten der Inquisition. Dort saßen sieben Jahre lang auch der Großmeister und einige der letzten Würdenträger des Ordens und wurden durch drei Kardinäle als Vertreter des Papstes zu immerwährendem Gefängnis verdammt. Zwei von ihnen schwiegen und kamen nach lebenslanger Haft im Kerker um. Zwei aber, der Großmeister Jacques de Molay und der Meister der Normandie, Geoffroy de Charney, protestierten, in Spottgewänder gesteckt, sogleich nach der Urteilsverlesung.

Sie bekannten sich schuldig nur an ihren Ordensbrüdern, die sie durch ein erpreßtes unwahres Geständnis ins Unglück gestürzt, doch unschuldig als "Ketzer", und wurden als "erneut in die Häresie verfallene" Verbrecher sofort am nächsten Morgen auf einer kleinen Seineinsel verbrannt.

König Philipp genoß den Staatsakt aus einem Fenster des benachbarten Schlosses - und verunglückte 1314 tödlich durch einen Jagdunfall, nachdem im gleichen Jahr schon Nogaret und der Papst verstorben waren.<<

In Peking wurde im Jahre 1307 das erste katholische Erzbistum gegründet.

### **1308**

Der Deutsche Orden erwarb im Jahre 1308 Pommerellen (Gebiete westlich der Weichsel und nördlich der Netze) vom Markgraf von Brandenburg. Da Pommerellen mehrheitlich von westslawischen Kaschuben bewohnt wurde und den Zugang zur Ostsee ermöglichte, beanspruchten auch die Polen weiterhin diese Gebiete.

### **1309**

Der Hochmeister Siegfried von Feuchtwangen verlegte im Jahre 1309 die Residenz und Zentralregierung des Deutschen Ordens von Venedig nach Marienburg/Nogat in Westpreußen. Danach begann allmählich die Glanzzeit des Ordens und der Hochmeister.

Philipp IV. "der Schöne" erzwang im Jahre 1309 die Übersiedlung des Papstes nach Avignon. Diese Übersiedlung bzw. "babylonische Gefangenschaft" des Papsttums wurde erst im Jahre 1377 beendet.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über die Geschichte des Kirchenstaates von 1309-1377 (x809/772-773): >>(Kirchenstaat) ... Während ihres Aufenthalts in Avignon, das Clemens VI. 1348 käuflich für den Kirchenstaat erwarb, von 1309 bis 1376 vermochten die Päpste ihren Staat nur durch mannigfache Konzessionen an die bedeutenden Dynastien und Städte zusammenzuhalten. Großen Einfluß gewann in dieser Verwirrung König Robert von Neapel, der 1309 zum Generalvikar der Kirche ernannt worden war. Heinrich VII. ernannte zwar, als er 1312 zur Krönung nach Rom kam, einen kaiserlichen Statthalter; doch mußte derselbe nach Heinrichs Tod wieder den päpstlichen Gewalthabern weichen.

Auch diese vermochten indes die weltliche Herrschaft des Papsttums im Kirchenstaat nicht aufrecht zu erhalten; ihre mit erpreßtem Geld erworbenen Söldner plünderten und verwüsteten nur das Land. Die feindlichen Adelsgeschlechter, an ihrer Spitze die mächtigen Familien Colonna und Orsini, wüteten in unaufhörlichen Fehden gegeneinander.

Eine Errettung aus dieser Not schien die Erhebung des Volkstribuns Cola di Rienzi 1347 zu bringen, der in Rom die Republik verkündete und es zum Haupt einer italienischen Konföderation erheben wollte. ... Der Papst erklärte sich gegen ihn, und der eingeschüchterte Adel fand wieder den Mut zum Widerstand gegen die Willkürherrschaft Rienzis. Dieser flüchtete nach Prag zu Kaiser Karl IV., der ihn nach Avignon bringen ließ.

Papst Innozenz VI. gab ihn 1353 dem Kardinal Albornoz bei, den er nach Italien sandte, um dem Unwesen der Feudalherren im Kirchenstaat ein Ende zu machen und die Autorität des Papstes daselbst herzustellen. Unterstützt von den ... Städten und dem Volk, unterwarf Albornoz bald die Raubritter und setzte Rienzi in Rom als Senator ein. Doch verscherzte sich der Tribun durch tyrannische Willkür die Gunst des Volkes, das ihn in plötzlichem Aufstand erschlug (1354).

Albornoz gab jetzt dem Kirchenstaat eine neue Verfassung, setzte für die einzelnen Kirchenprovinzen Rektoren ein und teilte das gesamte Gebiet in 100 Vikariate. Der Adel wurde aus den wichtigsten Ämtern verdrängt. Die Verfügungen früherer Päpste und die Lokalstatuten einzelner Städte wurden von Albornoz zu einem aus sechs Bänden bestehenden Kriminal- und Zivilkodex vereinigt, der, um die Mitte des 16. Jahrhunderts neu revidiert, unter dem Namen der "Ägidianischen Konstitutionen" (Egidianen) bis auf die Gegenwart gegolten hat.

Doch brach die Anarchie im Kirchenstaat nach Albornoz' Tod wieder aus und konnte auch durch den vorübergehenden Aufenthalt Urbans V. (1367-70) und die Rückkehr Gregors IX. nach Rom (1377) nicht unterdrückt werden. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über die Geschichte des Papsttums vom 14.-16. Jahrhundert (x812/691-692): >>(Papst) ... Die sechste Periode reicht von der Verlegung des päpstlichen Stuhls nach Avignon bis zur Reformation (1305-1517) und bezeichnet die Zeit des tiefsten Verfalls des Papsttums. Clemens V. war durch französische Unterstützung zum Papst erhoben worden und stand fortwährend unter französischer Gewalt, so daß er, wie seine Nachfolger, nur gegen andere Mächte, namentlich gegen den Kaiser, die alte Papstsprache anwenden konnte.

Der Papst wurde zum Werkzeug der Eifersucht, die Frankreich gegen Deutschland nährte, herabgewürdigt; seine ganze Stellung aber wurde noch verächtlicher dadurch, daß das Streben der päpstlichen Kurie im Grund nur noch auf Geldgewinnung gerichtet war.

Nach der Entfernung von Rom hörte bald der Zuschuß aus dem dortigen Patrimonium Petri auf, und die kostspielige Hofhaltung war allein auf Finanzspekulationen bei den Gläubigen angewiesen. Die geistlichen Benefizien und Pfründen wurden jetzt von den Päpsten ebenso verhandelt, wie es unter der Herrschaft der von den Kaisern und Fürsten geübten Simonie geschehen war. Unter stets neuen Vorwänden (Ablaß von Sünden, Steuer zum Türkenkrieg, Taxen und Annaten, Spolien, Zehnten, Vakanzten) wurde das Abendland vom Papst gebrandschatzt. Die Sitten waren nirgends und nie tiefer gesunken als am päpstlichen Hof zu Avignon.

Ver mehrt wurden diese Übelstände und jene Erpressungen, als beim Beginn des päpstlichen Schismas die Haushaltungen verdoppelt wurden. Das Schisma entstand, als nach Gregors XI. Tod 1378 Urban VI. in Rom gewählt wurde, wodurch die 70jährige babylonische Gefangenschaft der Kirche ihr Ende nahm, die meisten Kardinäle dann aber in Avignon einen anderen Papst, Clemens VII., auf den Stuhl Petri erhoben.

Das Abendland zerfiel in zwei Hälften, und auch nach dem Absterben der Rivalen war an keine Vereinigung zu denken; denn sofort beeilte sich jede Kardinalpartei, durch die Wahl eines Nachfolgers sich einen neuen Stützpunkt zu verschaffen. So kam es, daß 40 Jahre lang kein allgemein anerkannter Papst zu finden war, und ebenso lange vernahm man die Bannflüche des einen Papstes gegen den anderen.

Gleichzeitig konsolidierten sich die Staatsgewalten, besonders in Frankreich, immer selbstbewußter und stieg zugleich die Autorität der weltlichen Wissenschaften. Nur schwer vermochten sich jetzt die Päpste in ihrer Herrschermacht mehr zu behaupten. Eine Krise nahte; man rief nach "Reform an Haupt und Gliedern", und bald fand man, nach dem Vorgang der Universität Paris, nur in einem allgemeinen Konzil die Möglichkeit der Rettung.

Zwar zu Pisa 1409, wo man einen neuen Papst in der Person Alexanders V. einsetzte, noch

ehe man die allgemein ersehnte Reform der Kirche in Angriff genommen hatte, gewann man, da auch die abgesetzten Päpste nicht von ihren Posten wichen, statt zweier hinfert drei Oberhäupter. Diese drei Päpste wurden sodann in Konstanz zur Abdankung bestimmt und der Grundsatz durchgefochten, daß das Konzil über dem Papst stehe.

Abermals beging man indes den Fehler, noch vor beendigter Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern ein neues Oberhaupt, Martin V., einzusetzen. Dieser erregte alsbald Parteigungen im Schoß der Versammlung, unterhandelte mit den Einzelnen, räumte wenig ein, versprach mit Rückhalt und lähmte die Tätigkeit des Konzils so sehr, daß dieses sich endlich auflöste, nachdem es nur das Schisma beendet und die monarchische Gewalt des Papstes wiederhergestellt hatte. Das Konzil zu Basel 1431 versuchte nun die Reformation durchzusetzen, indem es Eugen IV. in Felix V. einen neuen Papst entgegenstellte.

Aber die Furcht vor einem abermaligen Schisma, die Hussitenunruhen und die allgemeine Bewegung der Geister machten die Versammlung ängstlich; es gelang der römischen Schlaueheit, Frankreich und Deutschland vom Konzil zu trennen: mit jenem wurde die Pragmatische Sanktion zu Bourges 1438 abgeschlossen, mit diesem das Aschaffener Konkordat verhandelt (1448). Das Baseler Konzil wurde durch ein anderes Konzil zu Florenz in Schach gehalten und war der ultramontanen Partei gegenüber bald ganz ohnmächtig.

So brachten die großen Konzile der Welt nicht nur die Reform der Kirche nicht, sie verstärkten selbst die Macht des Mißbrauchs, indem sie sich letzterem gegenüber ohnmächtig erwiesen. Schon im 15. Jahrhundert brachten es die Päpste wieder so weit, daß ihnen die volle Hälfte aller geistlichen Einkünfte des Okzidents zufließte.

Während das Papsttum die Christenheit unter einem ertötenden geistigen Druck hielt und schamlos ausbeutete, widmete es sich ganz seinen weltlichen Interessen, indem es vor allem den Kirchenstaat zu vergrößern suchte. Besonders legten es die sechs letzten Päpste dieser Periode recht darauf an, der Welt zu beweisen, daß dem Papst alles zu tun erlaubt sei; unter ihnen ragte vor allen Alexander VI. hervor, der an Mord, Blutschande, Gewalttätigkeiten unter allen Tyrannen in der Weltgeschichte wenige seinesgleichen findet. Julius II., ein Soldat auf St. Peters Stuhl, und Leo X. ... reichen zwar nicht an seine Verworfenheit; aber dem Charakter eines Kirchenfürsten entsprechen auch sie nicht. ...<<

### **1310**

Heinrich VII. (um 1274/76-1313, seit 1288 Graf von Luxemburg, ab 1308 deutscher König, seit 1312 Kaiser) belehnte im Jahre 1310 seinen Sohn Johann mit Böhmen.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über die Geschichte Italiens von 1310-1458 (x809/72-73): >>(Italien) ... Als Kaiser Heinrich VII. für den Kampf ... (um) die deutschen Reichsrechte nach Italien kam (1310-1313), (1310-1313), nahmen die Ghibellinen einen unerwarteten Aufschwung, und da sich das Papsttum seit Clemens V. (1305) ganz auf Frankreich stützte und endlich die Residenz desselben 1309 nach Avignon verlegt wurde, so schienen in der Tat die nationalen Ideen von den Guelfen gänzlich aufgegeben zu sein und einzig und allein von den kaiserlich gesinnten Ghibellinen vertreten zu werden. Der Zug Heinrichs VII. wirkte auf die ganze Halbinsel zurück. Auch Neapel und Sizilien nahmen für und gegen die Kaiseridee Partei.

So erneuerte sich der Kampf zwischen Friedrich von Sizilien und Robert von Neapel, und erst 1347 wurde die aragonische Dynastie in Sizilien von den Anjous in Neapel vollständig anerkannt. Die kaiserlichen Rechte in Oberitalien verfielen indes mehr und mehr, und nach dem Tod Heinrichs VII. war die Frage der Erwerbung oberitalienischer Besitzungen seitens deutscher Kaiser nur noch ein Gegenstand der Hauspolitik. Wie wenig die kaiserliche Macht in Italien noch zu bedeuten hatte, zeigten Verlauf und Ergebnis des Römerzuges Ludwigs von Bayern (1327-29).

Bis zum Jahr 1377, in welchem Gregor XI. den päpstlichen Stuhl wieder nach Rom verlegt

hatte, blieb der Einfluß der in Avignon residierenden Päpste nur ein sehr mittelbarer. In Rom selbst waren ähnliche Kämpfe zwischen der demokratischen und aristokratischen Partei an der Tagesordnung wie im 12. Jahrhundert. Zur Zeit Kaiser Karls IV. erweckte Cola Rienzi noch einmal den Traum einer großen römischen Republik. Aber alle diese Bestrebungen führten zuletzt zu einem gänzlichen Verfall Italiens in politischer Hinsicht, und die unter sich uneinigen Stadtrepubliken vermochten keinen Schutz gegen die Herrschaftsgelüste fremder Dynastien zu bieten.

Während die Kirche durch das große Schisma der römischen und französischen Päpste geschwächt war, hatte König Wenzel von Deutschland die Rechte des Reiches in Italien so gut wie gänzlich fallen gelassen.

Nachdem die Lombardei unter die Herrschaft der Visconti gekommen war, Giovanni Visconti 1350 auch Bologna durch Kauf von den Pepoli erwarb und Genua 1353 sich vor ihm beugen mußte, auch der toskanische Bund nur geringe Erfolge gegen die Beherrscher Mailands hatte, belehnte König Wenzel Giangaleazzo Visconti 1395 mit dem Herzogtum Mailand, welches sofort begann, sich im Sinn der alten lombardischen Krongewalt auszubreiten.

Giangaleazzo unterwarf 1399 Siena, 1400 Perugia, 1402 Bologna; nur Florenz leistete Widerstand, und wenn auch nach Giangaleazzos Tod seine Herrschaft wieder zerfiel, so wurde dieselbe von seinem Nachfolger Filippo Maria besonders 1416-20 um so umfassender wiederhergestellt. Selbst Genua wurde 1422 der Botmäßigkeit Viscontis unterworfen, welcher vier seiner Räte an die Spitze der Regierung stellte.

Dessen ungeachtet scheiterte der Plan einer über Ober- und Mittelitalien ausgebreiteten Viscontischen Herrschaft schließlich. Schon im Frieden von Ferrara 1428 sah sich Filippo Maria genötigt, den mit den Florentinern nunmehr verbündeten Venezianern das Gebiet jenseits der Adda abzutreten. ... In Florenz begann das Kaufherrenhaus der Medici einen politischen Einfluß zu gewinnen und mit Giovanni und Cosimo de' Medici an die Spitze der Republik zu gelangen, indem es den Grund zur Entstehung des späteren toskanischen Staates legte.

In Neapel endlich trat um die Mitte des 15. Jahrhunderts eine der entscheidendsten Thronveränderungen ein. Nachdem in Sizilien oder, wie die Insel seit dem Vertrag von 1372 genannt wurde, in dem Königreich Trinakrien der Sohn Johanns von Kastilien, Ferdinand, welcher die Krone von Aragonien trug, nach langen Wirren als Herrscher anerkannt worden war, folgte dessen Sohn Alfons V. in beiden Königreichen 1416. ...

Trotz der Bemühungen der Franzosen, nach Johanns Tod 1435 die Nachfolge Alfons' V. zu verhindern, regierte er dennoch mit Klugheit und Kraft bis 1458 und hinterließ Neapel seinem natürlichen Sohn Ferdinand I., während in Sizilien, Sardinien und den anderen aragonischen Reichen sein Bruder Johann folgte.

Wie die Verhältnisse Italiens gegen Ende des 15. Jahrhunderts sich gestaltet hatten, konnte man noch einmal den guelfischen Traum einer italienischen Föderation unabhängiger Staaten hegen, mußte aber dann die rasche und bittere Enttäuschung dauernder Fremdherrschaft erleben.

Das politische Gleichgewicht war durch fünf Mächte erhalten worden: durch Neapel, welches unter der Regierung Ferdinands I. noch für seine Unabhängigkeit von dem verwandten aragonischen Haus aufzutreten Ursache fand; durch den Kirchenstaat, welcher wie eine Hausmacht der Päpste nach Wiederherstellung des kurialen Ansehens gegenüber den Konzilien unter der Regierung einer Reihe geistig hervorragender Männer zu einer raschen Entwicklung gelangte; durch Florenz, dessen Leitung vornehmlich Lorenzo de' Medici hatte; durch Venedig, welches sich in den Besitz des Festlandes gesetzt hatte und die Hälfte des lombardischen Reiches beherrschte, und durch Mailand, wo die Herrschaft der Sforza eben erstarkte.

Der spätere Papst Paul IV. verglich den Zustand Italiens in dieser Zeit mit einem wohlgestimmten Saiteninstrument und bedauerte, daß die schöne Harmonie der Mächte durch die

Leidenschaften der Machthaber und durch die Herrschaftsgelüste der fremden Nationen zerstört worden sei.

In der Tat gelang es nicht, Italien in irgendeiner Form politisch zu einigen. Derselbe Unabhängigkeitssinn und Partikularismus, welcher der deutschen Herrschaft so erfolgreichen Widerstand geleistet hatte, widerstrebte auch der Unterordnung unter ein gemeinsames nationales Oberhaupt. Zugleich waren die Bürgerschaften der großen Stadtrepubliken in Parteien gespalten und bekämpften sich die fürstlichen Geschlechter in unaufhörlichen Fehden.

Bot so Italien in den beiden letzten Jahrhunderten des Mittelalters in politischer Beziehung ein trostloses Bild, so ragte es doch über alle anderen Länder Europas durch die glänzende Entwicklung seiner Kultur hervor. Noch beherrschten Venedig und Genua den Handel mit dem Orient und speicherten ungeheure Reichtümer auf. Gewerbe und Kunstfleiß blühten.

Durch Dante, Petrarca und Boccaccio erhielt Italien eine nationale Poesie in einer nationalen Schriftsprache. Die bildenden Künste erstanden zuerst in Italien wieder, und auch die Wiederbelebung des klassischen Altertums, der Humanismus, ging von Italien aus. Mitten unter den politischen Wirren entwickelte sich in Italien die Kultur der Renaissance, jene herrliche Blüte geistigen Lebens und Schaffens. ...<<

### **1311**

Karl von Trier wurde im Jahre 1311 vom Generalkonvent in Marienburg zum zweiten Hochmeister des Deutschen Ordens in Preußen gewählt.

Die Wochenzeitung "Das Ostpreußenblatt" berichtete später (am 26. Mai 2001) über den 2. und 3. Hochmeister des Deutschen Ordens (x887/...): >>**Die Hochmeister des Deutschen**

### **Ordens in Preußen**

#### **Kampf im Osten - Diplomatie im Westen**

Von *Friedrich Borchert*

Karl von Trier (1311-1324) war der zweite Hochmeister mit Sitz in Preußen, wo er 1311 vom Generalkonvent in Marienburg gewählt worden ist. In Urkunden wurde er Karolus de Treveri genannt. Er stammte aus einem Trierer Patriziergeschlecht mit dem Namen Beffart und war der einzige Hochmeister aus dem Bürgerstand.

Seine Ordenslaufbahn begann 1291 als Komtur von Beauvoir, anschließend war er Landkomtur von Lothringen und sodann vor seiner Wahl zum Hochmeister Administrator der Ordenshäuser in Frankreich. Seine hervorragenden französischen Sprachkenntnisse hat er dort erworben.

In seinen Ämtern konnte er seine großen staatsmännischen Fähigkeiten ausbauen. Er war so freundlich und beredt, daß selbst seine Gegner ihm gern zuhörten. Als würdiger Ritterbruder lebte er streng nach den Regeln des Ordens. Der Ordenschronist Peter von Dusburg nannte ihn um 1320 "Bekämpfer alles Bösen".

Wegen der häufigen Einfälle der Litauer über den Memelstrom ins Ordensland ließ der neue Hochmeister um 1313 etwa sechs Meilen oberhalb von Ragnit die neue Burg Christmemel errichten. Die Bemannung und der Nachschub wurden mit Schiffen herangeschafft, die auch zeitweilig als Schiffbrücke über den Strom verwendet wurden.

Bereits zwei Jahre später versuchten die Litauer die neue Burg bei einer Belagerung niederzubrennen. Sie mußten jedoch nach 17 Tagen die Belagerung aufgeben und abziehen, als Hochmeister Karl mit einem großen Heer heranrückte. Er verfolgte die Litauer mit seinen Schiffen bis zu ihrer Burg Junigeda, zerstörte die Vorburg und brachte viele Gefangene ein. Auf dem Rückweg versetzte er die Ordensburg Christmemel wieder in vollen Verteidigungszustand, denn mit erneuten Angriffen der aggressiven Litauer war immer zu rechnen.

Zu Beginn seiner Amtszeit wurde der neue Hochmeister in den noch schwelenden Streit über die Verlegung des Haupthauses nach Marienburg einbezogen. Die opponierende Gruppe der Ordensbrüder kritisierte seinen Regierungsstil und drängte ihn zum Amtsverzicht. Er folgte

diesem Ansinnen formell und zog 1317 unter Mitnahme der Amtsinsignien nach Trier. Für die Zeit seiner Abwesenheit bestimmte er den Landmeister Friedrich von Wildenberg als Stellvertreter in Preußen.

Als die ihn begleitenden Ordensritter in Trier erfuhren, welche große Hochachtung er dort genoß und wie weit verzweigt das Netz seiner Beziehungen zu geistlichen und weltlichen Potentaten war, traten sie reumütig zum Gehorsam zurück und baten ihn, sein Amt wieder anzutreten.

Das Jahr 1317 verbrachte er an der Kurie und erreichte dank seiner hervorragenden Argumentation und seiner glänzenden Beredsamkeit einen völligen Stimmungsumschwung bei Papst Johannes XXII. Die dort bereits seit 1305 vorliegende Klageschrift des Erzbischofs von Riga, eines erbitterten Gegners des Deutschen Ordens, warf dem Orden in 16 Punkten schwere Vergehen gegen Recht, Kirche und Ordensregeln vor. Die Polen hatten sich 1309 der Klage angeschlossen, weil sie das Erwerben von Pommerellen und Danzig durch den Orden für unrechtmäßig hielten.

Karl von Trier gelang es, die Anklage Punkt für Punkt zurückzuweisen und ihre Unterstellungen, Fälschungen und Betrügereien beweiskräftig zu widerlegen. Er kehrte als Sieger und bewunderter Staatsmann nach Trier zurück und wurde 1318 vom Generalkapitel in Erfurt voll rehabilitiert und in sein Amt wieder eingesetzt.

Trotzdem blieb er die verbleibenden Jahre in Trier, weil er von dieser Residenz aus die weiteren wichtigen Verhandlungen mit Papst und Kurie besser führen konnte.

Bereits 1319 reiste der Hochmeister wieder nach Avignon, wo er erreichte, daß der Papst die Erzbischöfe von Köln und Mainz zu Conservatores ernannte und ihnen damit die erforderlichen Schutzbefugnisse für den Deutschen Orden übertrug. Bald folgten weitere Schutzbefugnisse für die Erzbischöfe von Augsburg, Magdeburg, Metz, Trier, Lüttich und weitere in anderen Ländern, die die Stellung des Ordens sichern sollten.

Leider blieb der Erzbischof von Riga weiterhin ein Gegner des Ordens und bereitete diesem in Livland viele Schwierigkeiten. Mehrere Reisen nach Avignon zu Verhandlungen mit Papst und Kurie dienten der Beilegung des Zwistes. Die Klagen des streitsüchtigen Erzbischofs wurden zurückgewiesen, ebenso wie die Behauptung des Königs von Polen, daß Pommern zu seinem Reiche gehöre. Andererseits mußte der Hochmeister schwören, alles der Kirche von Riga Entzogene zurückzugeben und den dortigen Kirchenbau nicht zu behindern. Es wurde ein Ausgleich zwischen beiden Parteien gefunden.

Während der Verhandlungen in Avignon erkrankte der Hochmeister und brach zusammen. Er konnte aber noch nach Trier zurückkehren, wo er am 12. Februar 1324 starb. Er wurde in der Ordenskapelle der Katharinen-Kirche zu Trier beigesetzt. Das lange Zeit verschollene Grab wurde dort 1950 wiederentdeckt.

Werner von Orseln (1324-1330) folgte dem Verstorbenen im Amt. Er wurde am 6. Juli 1324 beim Generalkonvent in Marienburg zum Hochmeister gewählt.

Der wohl aus dem hessischen Oberursel stammende Ordensritter hatte bereits eine längere Laufbahn in der Ordenshierarchie hinter sich, die in der Ballei Hessen als Vogt begann. Um 1312 leitete er die bedeutende Komturei Ragnit mit ihrer starken Grenzburg am Memelstrom. Bis zu seiner Wahl zum Hochmeister war er fast zehn Jahre als Großkomtur der einflußreichste Gebietiger nach dem Hochmeister und zugleich dessen Stellvertreter.

Unermüdlich setzte er sich schon als Großkomtur für das Siedlungswerk im Lande ein. Unter seinem Patronat entstanden insbesondere im Weichselwerder eine Reihe von Dörfern. Als Hochmeister ließ er vom Nordwesten beginnend Teile der Wildnis roden, um Kulturland zu schaffen. Aus Gründen der Sicherheit blieb aber ein Wildnisgürtel als natürlicher Schutzwall weitgehend erhalten und wurde an durchlässigen Stellen durch Verhaue, Wildhäuser oder Burgen gesichert.

Es entstanden hier die Burgen und Städte Osterode, Gilgenburg, Hohenstein und Soldau. Von Norden her wurde die Burgenkette Gerdaun, Barten, Rastenburg, Leunenburg und Wartenburg angelegt. Im Rahmen dieser Bauvorhaben gründete Hochmeister Werner von Orseln um 1329 die Stadt Rastenburg und erteilte ihr die Handfeste.

In Königsberg erhielt der städtische Bezirk Kneiphof um 1327 die Stadtgerechtigkeit. Ursprünglich hatte der Orden für diese Flußinsel den Namen Pregelmünde vorgesehen, der sich aber gegen die preußische Flurbezeichnung Knipaw nicht durchsetzte. Auf dem samländischen Domkapitel bereits 1322 übertragenen östlichen Teil der Insel begann um 1325 der Neubau des Doms.

Der Besitz in der Altstadt rund um die alte Kathedrale wurde durch die Dombrücke am Badertor mit dem Domplatz verbunden. Wie alle drei Teilstädte Königsbergs war auch der Kneiphof selbständig, mit eigener Verfassung, Befestigung, Markt und Kirche. Er wurde der Ort der Fernkaufleute.

Um 1326 gab es Grenzkämpfe zwischen dem Orden und Polen. Während die Ordensstruppen in Kujawien kämpften, fielen die Polen in das Kulmerland ein. Das wiederholte sich drei Jahre später, als das Ordensheer gemeinsam mit dem verbündeten König Johann von Böhmen in Litauen kämpfte. Nach ihrer Rückkehr schlugen sie die Polen, die dabei das Land Dobryzn und Plotzk verloren.

Dennoch versuchte König Wladislaw die Herausgabe Pommerellens im Kampf zu erzwingen, erlitt jedoch 1330 erneut eine Niederlage. Erst als der alte König gestorben war, machte König Kasimir nach einem Waffenstillstand und nach einem gescheiterten Prozeß gegen den Orden endlich im Jahre 1343 einen dauerhaften Frieden.

Es war ein Sieg der Ordensdiplomatie, für den der staatskluge Hochmeister Werner von Orseln erhebliche Vorarbeit geleistet hatte.

Der tieffromme, ernste Werner von Orseln hielt es für angezeigt, die Ordensbrüder zur besseren Verrichtung der täglichen Andachten und Gebete anzuhalten. Er bestimmte, daß nach der Hochmesse das Evangelium "Am Anfang war das Wort" gesungen werden sollte. Ferner wurden die Regeln für die Verrichtung der knienden Gebete erneuert, und schließlich sollten die Ordensbrüder am Anntag (26. Juli) Arme zu Tische nehmen und mit ihnen speisen.

Er ergänzte die Ordensregel um 1329 durch die Orselnschen Statuten. Diese wurden 1437 durch den Deutschmeister Eberhard von Sinsheim gefälscht, der sich ein Aufsichts- und Absetzungsrecht gegenüber dem Hochmeister erschleichen wollte. In der Amtszeit Werner von Orselns und in seinem Auftrag entstand die "Chronik des Preußenlandes", die der Königsberger Ordenspriester Peter von Dusburg um 1326 in lateinischer Sprache verfaßte. Das Original ist verschollen, so daß die heutige Überlieferung auf Abschriften beruht.

Hochmeister Werner von Orseln fand einen tragischen Tod, als er am 18. November 1330 von einem Ordensbruder ermordet wurde. Der Ordensritter Johann von Endorf vom Konvent Memel war wegen häufiger Bestrafungen mit tiefer Bosheit erfüllt. Er bedrohte seinen Komtur ganz von Sinnen und in Wut mit dem Messer und verließ Memel gegen dessen ausdrücklichen Befehl. In Marienburg verschaffte er sich Zutritt zum Hochmeister, aber dieser verlangte von ihm die Rückkehr nach Memel und die Leistung einer Buße.

Als der Hochmeister durch den Kreuzgang zur Hauskapelle schritt, trat Endorf auf ihn zu und versetzte ihm mit einem langen Messer zwei tiefe Stiche. Der Kaplan fing den Verletzten auf, der nach einer Stunde seinen Wunden erlag. Endorf wurde auf der Flucht ergriffen und eingekerkert. Da die Ordensstatuten für eine solche Tat keine Strafen vorschrieben, wandte man sich an den Heiligen Stuhl. Dieser verhängte für den Täter eine lebenslange Kerkerhaft. Später wurde er für wahnsinnig erklärt, um die Schmach abzuwenden.

Der verdienstvolle Hochmeister Werner von Orseln wurde in der Krypta des Doms zu Marienwerder beigesetzt. Später fand hier auch Hochmeister Ludolf König (1342-1345) neben den

pomesanischen Bischöfen seine letzte Ruhestätte. ...<<

### **1312**

König Heinrich VII. wurde während eines Italienfeldzuges im Jahre 1312 in Rom zum Kaiser gekrönt.

### **1313**

Kaiser Heinrich VII. starb im Jahre 1313 während der vergeblichen Belagerung von Florenz.

### **1314**

Ludwig IV. "der Bayer" (1282-1347) wurde im Jahre 1314 zum deutschen König gewählt.

König Philipp IV. "der Schöne" ließ im Jahre 1314 den Großmeister des Templerordens mit anderen Rittern des Ordens in Paris wegen angeblicher Ketzerei und Zauberei auf dem Scheiterhaufen verbrennen.

Der französische Historiker Jules Michelet (1798-1874) schrieb später über die dramatischen Auswirkungen der Inquisition (x122/150): >>Das Ende des Templerprozesses war der Anfang von 20 anderen, ja, die ersten Jahrzehnte des 14. Jahrhunderts sind überhaupt nichts anderes gewesen als ein einziger langer Prozeß. Es gab eine ganze Epidemie von Verbrechen, gräßlicher Hinrichtungen, die selbst wieder Verbrechen darstellten und neue hervorriefen. Die Richter hatten sich an große, beunruhigende, fürchterliche Prozesse gewöhnt, und die Bevölkerung lernte die Richter vor allen anderen respektieren, der Bürger hielt seine Söhne an, vor dem Herrn Richter die Mütze abzunehmen ...

Die Anzeigen kamen in Menge über alle Arten von Verbrechen, und auf den Richtertischen häuften sich die Zeugnisse: ... Amulette, Kröten, schwarze Katzen, Wachsbilder von Nadeln durchstochen. ... Aber je mehr man verbrannte, desto mehr kamen nach. Die Dämonologie wurde zur Wissenschaft gemacht, man wollte die Teufelsgeschlechter nach Namen, Temperamenten und Berufen erkennen – um sie sich dienstbar zu machen. ...<<

### **1315**

In den überbevölkerten Gebieten Europas verursachten im Jahre 1315 witterungsbedingte Mißernten große Hungersnöte.

Die drei Schweizer Urkantone (Uri, Schwyz und Unterwalden) besiegten im Jahre 1315 die Österreicher in der Schlacht bei Morgarten.

### **1320**

Die Straßburger Chronik berichtete im Jahre 1320 über die Privilegien der reichen Kaufleute (x146/100): >>Damals hatten (in Straßburg) noch die Edlen die Gewalt in der Stadt. Mancher von ihnen war so hochfahrend, daß Schneider, Schuster und andere Handwerker, die ihre Bezahlung forderten, von ihnen geschlagen und mit Prügeln bezahlt wurden. Kein Handwerker konnte zu seinem Gelde kommen, wenn er sich nicht an einen Edlen in der Stadt heranmachte und ihm das Jahr über diente, wie auf den Dörfern ein Bauer seinem Herrn dient. Dann nahm der Edle den Handwerker unter seinen Schutz und half ihm, daß er zu seiner Bezahlung kam.<<

Das litauisch-weißrussisch-ukrainische Königreich Litauen (Hauptstadt = Kiew, seit 1320 Wilna) drang um 1320 bis an das Schwarze Meer vor. Litauen zählte in den folgenden 200 Jahren zu den osteuropäischen Großmächten.

### **1324**

Der deutsche König Ludwig IV. "der Bayer" wurde im Jahre 1324 durch Papst Johannes XXII. gebannt, abgesetzt und der Ketzerei beschuldigt.

Der italienische Staatstheoretiker Marsilius von Padua (um 1275 bis um 1343) schrieb um 1324 in seiner Streitschrift "Defensor pacis" über die oberste Gewalt im Staat (x242/56): >>Allein die Gesamtheit aller Bürger oder wenigstens ihre Mehrheit gibt die menschlichen Gesetze. ...

Die Gesamtheit oder die Mehrheit der Bürger kann besser als ein einzelner entscheiden, was

richtig ist. Denn die Mehrheit ist nicht schlecht und nicht dumm, sondern die meisten haben eine Vernunft, einen gesunden Verstand und ein gesundes Urteil und wissen wohl, was die Staatsordnung braucht. ...

Mir erscheint es daher besser, einen Herrscher zu wählen als ihn durch die Erbfolge zu bestellen. ... Jeder kirchliche Würdenträger, auch der Papst, darf deshalb nur durch eine allgemeine Kirchenversammlung (Konzil) der Priester, Bischöfe und Gläubigen eingesetzt werden und kann auch durch sie seines Amtes enthoben werden. ...<<

Die Azteken errichteten um 1325 auf den Inseln des Texcocosees die legendäre Hauptstadt Tenochtitlan (heute Mexiko-Stadt).

Die Azteken waren damals gefürchtete Krieger. Die Azteken, die sich selbst Mexica nannten, unternahmen später ständig Kriegszüge und behaupteten ihre Vorherrschaft durch Gewalt und Terror. Sie vergrößerten ihre militärische Stärke vor allem durch Staatenbündnisse, in denen man sich gegenseitige Unterstützung und eine gerechte Verteilung der eroberten Beute zusicherte.

### **1326**

Meister Eckehart (um 1260 bis um 1328, Prediger, Mystiker und Philosoph) wurde im Jahre 1326 wegen seiner angeblich häretischen Schriften und Predigten über die mystische Gottesliebe in Köln angeklagt.

Meister Eckehart verkündete damals, daß sich ein Mensch in allen seinen Werken Gott zukehren muß, um Gott innerlich zu begreifen (x248/112): >>Es muß von innen, aus Gott emporquellen. ... Wähne nicht, deine Vernunft könnte dazu hinaufwachsen, Gott zu erfreuen. Nein, soll Gott göttlich in dir leuchten, dazu fördert dich ganz und gar kein natürliches Licht (des Verstandes), es muß im Gegenteil zu einem Nichts werden. ... Dann erst kann Gott mit seinem Licht hineinleuchten. – Das ist ein leidiges Gemüt, daß durch nichts verwirrt und an nichts gebunden ist, ... sondern ganz in den liebsten Willen Gottes versunken ist und verzichtet hat auf den seinigen. – Der spricht am allerschönsten von Gott, der vor lauter Empfindung des inwendigen Reichtums am allergründlichsten von ihm schweigen kann.<<

Iwan I. (1304-1341, seit 1325 Großfürst von Rußland) verlegte im Jahre 1326 den Sitz der russischen Großfürsten und der Metropolen von Kiew nach Moskau (bis 1712).

### **1328**

England mußte im Jahre 1328 Schottlands Unabhängigkeit anerkennen (Schottland war seit 1286 von England abhängig).

### **1331**

Luther von Braunschweig wurde im Jahre 1331 zum vierten Hochmeister des Deutschen Ordens in Preußen gewählt.

Die Wochenzeitung "Das Ostpreußenblatt" berichtete später (am 11. August 2001) über den 4. Hochmeister des Deutschen Ordens (x887/...): >>**Die Hochmeister des Deutschen Ordens in Preußen**

#### **Luther von Braunschweig**

von *Friedrich Borchert*

Luther von Braunschweig (1331-1335) folgte nach seiner Wahl am 17. Februar 1331 seinem ermordeten Vorgänger Werner von Orseln.

Er entstammte einer reichsfürstlichen Familie aus dem hochadligen Haus der Welfen, dessen Altvater Heinrich der Löwe gewesen ist. Außerdem bestand eine verwandtschaftliche Beziehung zur heiligen Elisabeth von Thüringen (1207-1231).

Der Vater des Hochmeisters war Herzog Albrecht I. (der Große) von Braunschweig-Lüneburg, der je zwei seiner sechs Söhne bei den Templern, Johannitern und beim Deutschen Orden eintreten ließ. Die Herzöge von Braunschweig hatten traditionell gute Beziehungen zum Deutschen Orden. So hatte der Urgroßvater Luthers bereits im frühen 13. Jahrhundert einen Kreuz-

zug nach Preußen unternommen, und Großvater Herzog Otto I. brachte um 1239/40 der belagerten Ordensburg Balga über See Hilfe und Entsatz.

Luther von Braunschweig ist etwa um 1300 in den Deutschen Orden eingetreten. Er gehörte um 1302 zum Christburger Konvent in Osterode und wurde 1308 zum Komtur von Gollub befördert. Von 1314 an war er Komtur zu Christburg und stand zugleich als Oberster Trapierrichter dem Beschaffungswesen des Ordens vor.

Seine wichtigste Aufgabe sah er aber in der groß angelegten Besiedlung der Länder Pomesanien und Sassen mit deutschen Kolonisten. Gemeinsam mit dem Landkomtur von Kulm und mit niedersächsischen Edelleuten erschloß er Teile des Urwaldgebiets in Sassen; es wurden dort 30 Güter und Dörfer gegründet.

Die Städte Christburg, Deutsch Eylau und Saalfeld stattete er mit neuen Handfesten aus. Die kleine Stadt Gilgenburg wurde von ihm gegründet. Insgesamt war er an mehr als 80 Dorfgründungen maßgebend beteiligt.

Bei dem großen Siedlungswerk waren auch andere in Preußen ansässige Orden beteiligt. Die Zisterzienser trieben vor allem die Rodung und Urbarmachung von Wäldern und Sümpfen voran. Der Orden stand mit den Klöstern Pelplin und Oliva in enger Verbindung.

Immer wieder flammten Kämpfe mit Polen auf. Im Jahr 1331 kam es zur Schlacht bei Plowcze, in deren Verlauf der Polenkönig den Ordensspittler Hermann von Oettingen ermorden ließ. Auch als Hochmeister galt Luthers Hauptaugenmerk der Weiterentwicklung des Landes. Die Stadt Bartenstein erhielt im Jahre 1332 von ihm die Handfeste nach Kulmer Recht, und die Komturei Brandenburg gründete in seinem Auftrag die Stadt Friedland am Unterlauf der Alle. Das Siedlungswerk machte weiterhin große Fortschritte.

Im Bauwesen gab es einige bemerkenswerte Vorhaben. So wurde der Ordenshof Stuhm zu einer Vogtei mit Burg ausgebaut. In Marienburg gingen die Bauarbeiten voran; insbesondere vergrößerte man die Burgkapelle mit der darunter liegenden St. Annengruft. Der Neubau des Königsberger Doms machte Fortschritte. Er durfte aber nach einer vertraglichen Vereinbarung zwischen dem Hochmeister und dem samländischen Bischof von 1333 nicht als Kirchenburg errichtet werden.

Die nach der ursprünglichen Planung der Domherren bereits vorhandenen Wehrgänge blieben erhalten, jedoch wurde der Weiterbau nur unter entsprechenden Auflagen gestattet. Man duldete in Reichweite der Ordensburg keine weitere Befestigung.

Eine besondere Vorliebe des Hochmeisters galt der Dichtung und der Musik. Der Musenfrend schrieb selber Gedichte und Bücher. Leider sind fast alle seiner literarischen Arbeiten verschollen. Nur der Titel seiner Dichtung "Barbara" wurde durch Nikolaus von Jeroschin überliefert. Sie schildert den kühnen Zug des Ordensmarschalls zur pommerellischen Burg Sartowitz jenseits der Weichsel im Jahre 1242, bei dem die kostbare Reliquie der heiligen Barbara erobert worden war.

In einer Versdichtung hat Luther die Bücher Makkabäer aus der Bibel in die deutsche Sprache übersetzt. Die kunstvoll gestaltete Handschrift wurde nach der Schlacht von Tannenberg 1410 von den Polen erbeutet und vom polnischen König dem Krakauer Domkapitel geschenkt. Von ihr sind heute noch 219 Blatt Pergament im dortigen Archiv vorhanden.

In die Zeit dieses kunstsinnigen Hochmeisters fiel der Höhepunkt der geistlichen Dichtung in Preußen. Heinrich von Hesler, Tilo von Kulm, Peter von Dusburg und Nikolaus von Jeroschin waren große dichterische Talente ihrer Zeit und schufen eine Reihe klassischer Werke mittelalterlicher geistlicher Literatur.

Der Hochmeister beauftragte den Königsberger Konventualen Nikolaus von Jeroschin mit der Übersetzung der Dusburgschen Chronik ins Deutsche. Die poetische Bearbeitung erschien in 28 000 Verszeilen unter dem Titel "Kronike von Pruzinlant" in ostmitteldeutscher Sprache. Die vom samländischen Domherrn Thilo von Kulm um 1331 verfaßte und Hochmeister Lu-

ther gewidmete Dichtung "Von den siben ingesigelen" enthält die biblische Heilsgeschichte. Dieses Werk blieb in der Königsberger Universitätsbibliothek erhalten und wurde nach dem Zweiten Weltkrieg in die Bibliothek der Universität Thorn überführt.

Luther von Braunschweig war auch im kirchlichen Bereich engagiert tätig und setzte sich für feierliche Gottesdienste ein. Dem Kirchengesang galt seine besondere Pflege, und er sang selber notenkundig mit.

Im April des Jahres 1335 reiste der Hochmeister zur Einweihung des neuen Doms nach Königsberg. Er starb unerwartet auf dieser Reise. Noch am Vortage hatte er in Stuhm eine Urkunde ausgefertigt.

Sein Leichnam wurde in die Pregelstadt überführt und im Ostchor des neuen Doms beigesetzt. Das bis in die Neuzeit erhaltene Grabmal bestand aus einer liegenden, geschnitzten Plastik des Verstorbenen. Es wurde im Zweiten Weltkrieg bei einem alliierten Luftangriff im Jahre 1944 vernichtet. Von der steinernen Grabtafel sind noch Fragmente mit Teilen der Inschrift im Dom erhalten. ...<<

### **1332**

Der Freiburger Rat beschloß im Jahre 1332 (x217/101): >>Niemand darf für ein Kloster, ein Gotteshaus oder für Bedürftige sammeln, mit Ausnahme für den Bau des Münsters, des Spitals und des Armenhauses.<<

### **1337**

Der deutsche Theologe Konrad von Megenberg (um 1309-1374, ab 1348 Domherr in Regensburg) klagte 1337/38 über Verfallserscheinungen der katholischen Kirche (x235/283): >>... Und, Meister, ich behaupte – mit Verlaub -, es gibt Mönche, deren Bäuche sind wahre Bacchuskannen; sie schmausen und prassen ohne Maß, das macht ihren Bauch zur angeschwollenen Drüse. Die Scheelsucht der Mönche kennt keine Grenzen, es herrscht der Ämterschacher, und die Kutte will sich nicht vor dem Laster scheuen und ist wahrlich geradezu eine Landplage. ...

Ganz allgemein sagen die Laien und Leute im Volke: "Die heutigen Priester, glaube mir, haben ihre Freude daran, wenn wir am Boden liegen. Sie versichern, daß ein "Erbarne dich" für hundert Mark wirklich nur den Reinen zusteht und das es der Rechtsgrundsatz nicht zuläßt, daß ein "Aus der Tiefe" für 1.000 Mark gegeben werden darf außer den Reinen."

Aber sie sagen mit leiser Stimme: "Erbarne dich", haben wir sie ja für einen Groschen und ein "Aus der Tiefe" an unreine und wütige Menschen für ein einziges frisches Ei verkaufen sehen." ...

Die folgenden Vergehen kreiden die Laien, Leute aus den gehobenen Ständen wie Leute aus dem Volke, dem ganzen Stande der Geistlichkeit an: Zehn Pfründen sich selbst zum Schaden möchte jeder für sich haben, zehn fette Seelsorgerpfründen, nicht zum Gebrauch, sondern viel eher zum Mißbrauch. Vielen entehren sie ihre Frauen, auch den keuschen Jungfrauen schänden sie ihre Blüte. Durch den Schutz des Helmes noch mehr vor Lanzen gesichert, beschwören sie zahllose Kämpfe herauf. Die Geistlichen strotzen von Verfehlungen.

Alle Fehler, über die du weinst, Deutschland, die du beklagst, sagt man den Geistlichen nach. Ach, wenn es doch nicht wahr wäre, was man von ihnen sagt! ...<<

### **1338**

Der Kurverein von Rhens (Versammlung der deutschen Kurfürsten, ohne den böhmischen König) legte am 16. Juli 1338 reichsrechtlich fest, daß der von den Kurfürsten gewählte König ohne päpstliche Bestätigung herrschen konnte (x242/56): >>Wenn die Mehrheit der Kurfürsten des Reiches einen König gewählt hat, braucht er zur Übernahme der Reichsverwaltung und des Königstitels die Zustimmung oder die Bestätigung des Papstes nicht. ...<<

Auf dem Gebiet des heutigen Frankreich begann im Jahre 1338 der "Hundertjährige Krieg" zwischen England und Frankreich.

Dieser Krieg, der mit einer Invasion der Engländer begann, sollte mit Unterbrechungen bis 1453 andauern und endete mit der Vertreibung der Engländer aus Frankreich.

### **1343**

Nach schweren Niederlagen gegen den Deutschen Orden gab Polen im Jahre 1343 die Ansprüche auf das Kulmerland und Westpreußen vorübergehend auf.

### **1346**

Karl IV. (1316-1378, Dynastie der Luxemburger, ab 1346 Gegenkönig, seit 1355 Kaiser) bildete Böhmen seit 1346 zum Kernland des Reiches um und wählte Prag zur Hauptstadt des Reiches.

Prag wuchs während seiner Regierungszeit um mehr als das dreifache der früheren Größe (Gründung der 1. deutschen Universität in Prag = 1348, Schriftsprache = Prager Kanzlei-deutsch, zeitweilig kulturelle Führung im Reich, Bau des Hradschins und des Sankt-Veit-Domes).

Die Stadt Konstanz erließ im Jahre 1346 eine spezielle Kleiderordnung, um den sichtbaren Unterschied der Stände zu gewährleisten (x213/60): >>Es sollen die Frauen und Jungfrauen ihre Röcke und Mäntel zur Kirche, zur Straße oder zum Tanz in solchem Maß tragen und machen, daß ihnen die nicht mehr auf der Erde liegen und nachschleifen denn drei Finger breit. Die Dienstmägde aber sollen ihre Unterröcke, Röcke und Mäntel nicht anders tragen, denn daß sie ihnen bloß auf die Erde stoßen und nicht länger.

Zum ersten über die Frauen. Es soll keine Zöpfe oder Haar lassen hangen oder vorn Locken machen, ... sondern ihr Haar soll einfach aufgebunden sein.

Von den Männern, soll keiner, der nicht Ritter ist, goldene oder silberne Borte tragen. ...<<

### **1347**

Ein Freiburger Patrizier leistete im Jahre 1347 für den Bau des Freiburger Münsters folgende Spende (x217/101): >>... Mein bestes Pferd bedeckt mit einem seidenen Waffenkleid und meinem besten Harnisch erhält das Münster. Ihr Erlös diene der Verglasung der oberen Fenster.<<

### **1348**

Der "schwarze Tod" wurde im Jahre 1348 mit Handelschiffen aus Asien nach Europa eingeschleppt und breitete sich vom Mittelmeer bis nach Nordeuropa aus.

#### **Der "schwarze Tod"**

Die Beulen- und Lungenpest war die gefürchtetste und schlimmste Krankheit des Mittelalters. Keine andere Krankheit verbreitete damals mehr Angst und Schrecken, als diese furchtbare Seuche (Krankheitssymptome waren z.B. eiterige Geschwüre und schwarz-blutiger Hustenauswurf). Eine Ansteckung führte fast immer zum Tod.

Die Beulenpest wurde von den Schiffsratten bzw. den Rattenflöhen übertragen. In jener "dunklen Epoche" wurde die Pest jedoch vielerorts den Juden angelastet. Die Juden wurden fast überall in Europa der "Brunnenvergiftung" beschuldigt und verfolgt. Auch in Deutschland wurden damals mehr als 350 jüdische Gemeinden durch Pogrome vernichtet (x122/151).

Die Auswirkungen der Pestepidemie von 1348 bis 1379 waren verheerend. Die Zahl der deutschen Dörfer ging von 170.000 (im Jahre 1340) auf 130.000 (im Jahre 1380) zurück. Durch die Pestkatastrophe wurde die europäische Bevölkerung um etwa 35 % (ca. 25,0 Millionen Menschen) vermindert.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über den Schwarzen Tod (x814/696): >>Schwarzer Tod, der gewöhnliche Name der großen Seuche, welche im 14. Jahrhundert einen großen Teil der Bevölkerung der damals bekannten Erde hinwegraffte. Sie begann, wie es scheint, in China und wurde von da durch Karawanen nach Mittel- und Kleinasien und von dort nach Europa gebracht. 1347 erschien sie zuerst in Sizilien, Marseille und einigen Hafenstädten Italiens, von wo aus sie sich an der ganzen Südküste Europas verbreitete. 1348 wütete

sie am heftigsten in Spanien, Frankreich, Deutschland, England, 1349 in Schweden, Norwegen, Polen, erst 1351 in Rußland.

Erdbeben, Verwüstungen durch ungeheure Heuschreckenschwärme, Mißwuchs und andere derartige Naturerscheinungen waren seit 1333 vorausgegangen und hatten die Gemüter zaghaft und die Körper für die Ansteckung empfänglich gemacht. Im ganzen nimmt man an, daß Europa in den drei Jahren von 1348 bis 1350 durch die Seuche 25 Millionen Menschen verloren habe. Aus den Beschreibungen geht hervor, daß die Seuche die orientalische Pest war mit besonders hervortretender Entwicklung der entzündeten Pestbeulen und einer schnell in Brand übergehenden Lungenentzündung. Die Heilkunst sah sich machtlos der furchtbaren Seuche gegenüber. Fast alle Kranken starben innerhalb der drei ersten Tage nach dem Erscheinen der Pestbeulen.

Der Volkswahn sah die Seuche als göttliches Strafgericht an, welches die Flagellanten (Geißler) durch strenge Bußübungen abzuwenden suchten. Den Juden gab man schuld, die Brunnen vergiftet zu haben, ein Aberglaube, an den sich die grausamsten Verfolgungen anschlossen. Schutzmaßnahmen wurden von seiten der Regierungen erst sehr spät angeordnet, zumal da man den Grund der Verbreitung in einer üblen Konstellation der Gestirne vermutete. Nachdem die Pest verschwunden war, kehrte durch einige reich gesegnete Jahre und durch auffallende Fruchtbarkeit der Frauen Friede und Ruhe in die Gemüter zurück. Unter den Ärzten, welche die Krankheit beobachteten, sind vornehmlich Guy de Chauliac und Chalin de Vinario, unter den Schriftstellern Boccaccio zu nennen.<<

Der deutsche Historiker Ernst Schubert (1941-2006) berichtete später über die Pest und das "große Sterben" (x244/422-424): >>Die wichtigste Epidemie des Mittelalters ist zweifellos die Pest. ... Völlig unvorbereitet wurde Europa 1349/50 von der Pest getroffen. Die Seuche kannte man nicht mehr, seit sie, von Prokop und Gregor von Tours beschrieben, Mitte des 6. Jahrhunderts Spanien, Gallien und die Rheinlande heimgesucht hatte und nach einigen regionalen Nachzügeln verloschen war.

Genueser Kaufleute hatten sich 1347 bei den Krimtataren infiziert und schleppten die Pest nach Europa, die sich hier verbreiten konnte, nachdem durch den intensiveren Seeverkehr Ratten als Seuchenträger aus dem Orient nach Europa eingewandert waren. 1349 erreichte die Krankheit Deutschland.

Der Schock saß am Anfang tief: Als ein Jahr "großer Unmenschlichkeit", was er im wörtlichen Sinne begriff, bezeichnete der Lüneburger Ratsschreiber das Jahr des "Pesttodes" 1350. "Terror mortis" (Schrecken des Todes) nennt die ältere Chronik von Oliva diese Seuche. Bis zu diesem Chronisten, bis an den fernen Ostseestrand, muß binnen kurzem die Nachricht durch die Lande geflogen sein, daß in Genua anlandende Galeeren die Pest eingeschleppt hatten, daß aufwendige Vorbeugungsmaßnahmen in Marseille ergebnislos geblieben waren.

Die Pest kennt zwei unterschiedliche Krankheitsformen, die Beulen- und die Lungenpest. Während letztere, nach kurzem Krankheitsverlauf, stets tödlich endet, können bei der häufigeren Beulenpest 20-40 % der Betroffenen überleben, nachdem sich der Eiterherd um den Flohstich zu harten Beulen ausgewachsen hat. Nur diese Beulenpest wird von der Ratte durch Flöhe auf den Menschen übertragen und tritt deswegen fast nur im Sommer auf, wenn Lufttrockenheit und hohe Temperaturen den Flöhen ideale Lebensbedingungen schaffen. Pestnot zur Winterszeit meint fast immer die Lungenpest.

Lokal ganz unterschiedlich sind Dauer und Auswirkungen der mittelalterlichen Pest. Während sie meistens nach einem halben Jahr abklang, gab es, wie die Limburger Chronik notiert, etliche Städte und Länder, wo sie länger als ein Dreivierteljahr oder sogar über ein Jahr hinweg wütete. ... Auch wenn für Deutschland keine verlässlichen Vergleichszahlen vorliegen, so scheint doch die Seuche vor allem die Städte und ihr Umland getroffen, abgelegene Landstriche eher gemieden zu haben.

... Daß Pestseuchen die in elenden Wohnungen zusammengepferchten unteren Schichten stärker trafen als die Wohlhabenderen, die leichter entfliehen konnten, ist nicht mehr als eine plausible Annahme. Wohl traf nachweislich die Seuche eher den in Krankenhilfe und Seelsorge tätigen Bettelmönch als den ... Prälaten (hohen kirchlichen Würdenträger) ...

Immer löst die Pest eine Flucht aufs Land aus. Natürlich bleiben Dörfer von dieser kontagiösen (ansteckend, übertragbar) Epidemie nicht verschont, aber sie scheint hier doch nicht so wie in den Städten zu wüten. Die verängstigten Bürger wissen in ihrer Not, daß die Stadt Nährboden der Seuche ist. Augenschein und Erfahrung haben sie dies gelehrt.

Nur in der Stadt, wo die Menschen dicht beieinander wohnen, stellen Dreck und Mist auf den Straßen gesundheitliche Gefahren dar. Dreck und Mist gehören aber bis tief in die frühe Neuzeit hinein zum urbanen Straßenbild. Wenn die Pest mit dem ausgehenden 17. Jahrhundert in Europa zu verlöschen beginnt, zu einem Zeitpunkt, als man ihren komplizierten Übertragungsweg noch nicht hatte erkennen können, so dürfte der wesentliche Grund dafür in einer verbesserten Stadthygiene zu suchen sein, die den Ratten weniger Lebensraum ließ.

Da die Pest allen Indizien zufolge mehr zur Stadt als zum Land gehörte, ist Vorsicht bei dem Versuch geboten, die im Wesentlichen nur von städtischen Chronisten genannten Zahlen der Seuchenopfer auf die Gesamtbevölkerung, die zu weit über 90 % auf dem Lande wohnte, umzurechnen.

Der Charakter der Pest ändert sich seit ihrem ersten Auftreten 1348 von der Epidemie zur Endemie (dauerndes Auftreten einer Infektionskrankheit in einem bestimmten Gebiet). Die Seuche verharrt bei ihren Ausbrüchen in lokaler bzw. regionaler Beschränkung durchfliegt nur noch ausnahmsweise mit rasender Schnelligkeit die Lande, sie bleibt damit jedoch den Zeitgenossen als latente Gefahr, als lauernde Drohung im stets gefährdeten Alltag bewußt. ...

Was 1348 als Katastrophe empfunden wurde, galt späterhin selbst bei verheerendem lokalen Wüten der Seuche nur noch als Schicksalsschlag, als Plage. Die Chroniken berichten immer wieder von regionalen Ausbrüchen der Pest, etwa in Mitteldeutschland von einem "grausamen Landsterben", das sich von 1403 bis 1406 hinzog, oder 1483 und 1495 von einem großen Sterben in Oberdeutschland ...

Die als Strafe Gottes verstandene Seuche hat die Menschen in Scharen nach Rom pilgern lassen, um den verkündeten Sündenablaß des Jubeljahres 1350 zu erlangen. Die einen reagierten, indem sie als Einzelne dem Aufruf des Papstes folgten, die anderen, indem sie kollektive Buße leisteten, ohne sich um den Papst zu scheren: die Geißler ...<<

### **1349**

Eine schweizerische Chronik berichtete über die große Pest im Jahre 1349 (x144/175): >>Im Jahre 1349 war das größte Sterben, das je gewesen. Es ging von einem Ende der Welt bis zum anderen, diesseits und jenseits des Meeres. Wegen dieser Pest wurden die Juden in der Welt verleumdet und bezichtigt, sie hätten es verursacht, indem sie Gift in das Wasser und die Brunnen getan. Zu Bern folterte man etliche Juden, so daß sie aussagten, sie hätten viele Brunnen vergiftet. Da brannte man die Juden in vielen Städten und schrieb diese Geschichte nach Straßburg, Freiburg und Basel, damit sie auch dort ihre Juden verbrannten. Da meinten die Ratsherren in diesen drei Städten, man solle den Juden nichts tun.

In Basel aber zog das Volk vor das Richthaus und zwang die Ratsherren zu schwören, die Juden zu verbrennen und zweihundert Jahre lang keinen mehr in die Stadt zu lassen.<<

Die Straßburger Chronik berichtete über die Pest im Jahre 1349 (x247/52): >>Es ereignete sich aber eine Pest und ein Sterben der Menschen, wie es seit den Zeiten der Sintflut nicht gewesen, so daß einige Gegenden ganz entvölkert waren und viele dreirudrige Schiffe, deren Bemannung gestorben, mit ihren Waren führerlos auf dem Meere gesehen wurden. Wie ansteckend die Krankheit war, weshalb die Menschen ohne Sakramente starben, die Eltern sich nicht um ihre Kinder kümmerten und umgekehrt, die Gefährten nicht nach ihren Gefährten

noch die Diener nach ihren Herren fragten, wieviel Häuser mit allem Hausrate leer standen, in welche sich niemand hineintraute, dies alles zu erzählen ist schrecklich.

Der Papst blieb in seinem Gemache eingeschlossen, hatte selbst fortwährend ein großes Feuer und gestattete niemandem den Zutritt. Die Krankheit durchzog alle Länder, und die Gelehrten konnten, obgleich sie vielerlei vorbrachten, doch keinen anderen sicheren Grund angeben, als daß es Gottes Wille wäre.<<

Die Straßburger Chronik berichtete über die Verfolgung der jüdischen Bevölkerung im Jahre 1349 (x247/53): >>Am Samstag auf St. Valentin verbrannte man die Juden in ihrem Kirchhof auf einem hölzernen Gerüst. Es waren ihrer 2.000. Welche sich wollten taufen lassen, die ließ man am Leben. Es wurden auch viele Kinder aus dem Feuer genommen um ihrer Mütter und Väter willen, die getauft wurden. Was man den Juden schuldig gewesen war, das war alles wett, und es wurden alle Pfänder und Schuldbriefe zurückgegeben. Das bare Geld aber nahm der Rat und teilte es unter die Zünfte nach ihrem Verhältnis. Das Geld war auch die Ursache, daß die Juden getötet wurden. Wären sie arm und die Landesherren ihnen nichts schuldig gewesen, so wären sie nicht verbrannt worden.<<

In einem Gedicht des Jahres 1349 klagten die Juden über die furchtbaren Verfolgungen (x240/109):

>>Wir haben wohl gesündigt schwer!  
Zu den Brunnen läuft ein boshaft Heer,  
Legen uns einen Hinterhalt.  
Um dann zu überfallen mit Gewalt.  
"Gift, sie schreiben, ist im Wasser,  
Das habt ihr Ungläubige, Hasser,  
Hineingeworfen uns zu verderben;  
Bleibt ihr Juden, müßt ihr sterben."  
Sie selber legten in die Geräte  
Uns, was nicht sie, was uns nur töte.  
Und das Gift, das unfindbare,  
Machte das Getränk, das untrinkbare,  
Zu einem Meer von Tränen  
Deinen treuen Söhnen;  
Israel ging durch die Flut,  
Die sich verwandelte in Blut,  
und aus den Fluten  
Fiel es in Gluten,  
Edle wurden angebunden,  
Sie sollten Gott verraten;  
Es ward kein Mann und keine Frau gefunden,  
die eingewilligt in so verruchte Taten.<<

Die Straßburger Chronik berichtete im Juni 1349 über Ankunft von Geißlern, die durch Gebet und Selbstgeißelung Sühne leisten wollten, um die Menschheit vor der Heimsuchung durch Gottes Strafgericht zu retten (x248/114): >>Im Jahre 1349 kamen Mitte Juni siebenhundert aus Schwaben nach Straßburg. Sie hatten einen Anführer und noch 2 Meister, deren Befehle alle Folge leisteten.

Als sie den Rhein überschritten hatten, bildeten sie unter Zulauf des Volkes einen weiten Kreis, in dessen Mitte sie Kleider und Schuhe ablegten und herumgingen. Einer nach dem anderen warf sich in diesem Kreise wie ein Gekreuzigter zu Boden, und jeder von ihnen berührte im Vorübergehen den Hingestreckten mit der Geißel. Die letzten, welche sich zuerst niedergeworfen, standen zuerst wieder auf, schlugen sich mit Geißeln, welche Knoten mit vier

eisernen Stacheln hatten, und zogen, in deutscher Sprache zum Herrn singend, unter vielen Anrufungen vorüber. Nachdem sie dies lange so getrieben, beugten auf ein gegebenes Zeichen alle die Knie und vielen wie Gekreuzigte unter Schluchzen und Beten auf das Antlitz.

Dies taten sie zweimal des Tages auf offenen Plätzen und jeder heimlich auch einmal in der Nacht. Mit Frauen sprachen sie nicht und schliefen auch nicht in Federbetten. Alle hatten vorn und hinten Kreuze auf ihren Kleidern und auf dem Hute und hatten ihre Geißeln an den Kleidern hängen.<<

Giovanni Boccaccio (1313-1375, italienischer Dichter) berichtete über den "Schwarzen Tod" (x217/68-69, x235/272-273): >>Um so verheerender ward die Seuche, weil die Kranken, die Gesunden ansteckend, sie täglich weiter ausbreiteten. Sie übertrug sich nicht nur, wenn ein Gesunder mit dem Kranken sprach oder ihm nahe kam, sondern schon, wenn er nur seine Kleider oder irgend etwas, was der andere angefaßt hatte, berührte. ...

Nur von der Sorge um ihr eigenes (Leben) getrieben, flohen Männer und Frauen in großer Zahl aus der Stadt, verließen ihre Häuser, ihre Habseligkeiten und flüchteten aufs Land. Die allgemeine Angst war so groß, daß ein Bruder floh, daß ein Weib den Mann verließ und daß die Eltern ihre Kinder im Stich ließen. ...

Manche hauchten ihr Leben auf den Straßen aus, andere schlossen sich in ihren eigenen Häusern ein, bis der herausdringende Gestank den Nachbarn die erste Kunde von ihrem Tode brachte. Niemand gab den Toten das Geleit und weinte ihnen eine Träne nach, denn die Dinge waren jetzt so weit gediehen, daß das menschliche Leben nicht mehr galt, als wenn eine Ziege verreckte.

Bei der großen Menge von Toten reichte die geweihte Erde nicht mehr hin, wenn man nach alter Sitte einem jeden seinen besonderen Platz hätte geben wollen; so warf man denn auf den Friedhöfen, als alles voll war, Gruben auf und legte die Leichen zu Hunderten hinein, dicht an dicht, jede Schicht nur mit wenig Erde bedeckt, bis endlich die Grube bis an den Rand gefüllt war. ...<<

>>... Auf den zerstreuten Landgütern und Meierhöfen jedoch starben die armen unglücklichen Landsleute mit den Ihrigen ohne allen ärztlichen Beistand und ohne Pflege eines Dieners auf Straßen und Feldern, ohne Unterschied bei Tag und Nacht, nicht wie Menschen, sondern fast wie das Vieh.

Darum wurden sie ebenso wie die Städter ausschweifend in ihren Sitten und kümmerten sich nicht mehr um ihren Besitz oder ihre Arbeit. Sie dachten nicht daran, die Früchte ihres früheren Schweißes, ihrer Ländereien und ihres Viehbestandes für die Zukunft zu pflanzen und zu mehren, sondern bemühten sich, mit allem Scharfsinn einzig und allein darum, die vorhandenen zu verzehren, als erwarteten sie den Tod an demselben Tage, den sie hatten anbrechen sehen.

Daher geschah es denn, das Ochsen, Esel, Schafe, Hühner, ja selbst Hunde, die dem Menschen doch am treuesten sind, von den Häusern, denen sie zugehört, verjagt, nach Gefallen auf den Feldern umherliefen, wo das Getreide verlassen stand und weder geerntet noch geschnitten wurde. Manche unter diesen kehrten, ohne von einem Hirten angetrieben zu werden, als ob sie mit Vernunft begabt gewesen wären, am Abend gesättigt zu ihren Häusern zurück, nachdem sie Tag über Nahrung gesucht hatten. ...<<

### **1350**

Der deutsche Prediger und Mystiker Johannes Tauler (um 1300-1361, ab 1315 Mitglied des Dominikanerordens) schrieb um 1350 (x146/104): >>Die Seele hat mehr Gott in sich, denn alle Himmel und Tempel aus Holz und Stein und mit Gold, Silber und Edelsteinen aufs prächtigste gezieret; denn unsere Seele ist das Herz Gottes mit aller väterlichen Liebe und Treue samt aller göttlichen Freude und Wonne. Weil denn nun der allmächtige und herrliche Gott mit all seiner Liebe auf die Seele gerichtet ist, so wohnt auch Gott in der Seele viel eigentli-

cher als im Himmel und in allen irdischen Tempeln.<<

Die Freiburger Stadtchronik berichtete um 1350 (x242/114): >>Weil der Stadt Freiburg erhebliche Geldmittel für die immer vorkommenden Reparationen des großen und weitläufigen Münsters aufbringen muß, stellte sie Mitte des 14. Jahrhunderts eine ewig dauernde Ordnung auf, daß jedermann – wer es auch sei – dem Münster sofort nach dem Tode den Fall entrichten soll.

Diese ist ein uraltes Herkommen, indem des Verstorbenen bestes Kleid bei der Totenmesse auf die Totenbahre gelegt und nachher auf die lange Stange, welche noch zu gegenwärtiger Stund ob der Sakristei an dem Gang geheftet ist, so lang gelegt und ausgestreckt werden mußte, bis die Erben dem Bau des Münsters entweder das Kleid überlassen oder es mit Geld ausgelöst haben. ...<<

Um 1350 zogen die Azteken in das heutige Mexiko.

### **1351**

In der Feuerordnung der Stadt Erfurt hieß es im Jahre 1351 (x217/62): >>Erhebet sich ein Feuer, so sollen die Träger Wasser tragen, dafür soll man ihnen Lohn geben. Kommt aber einer nicht, soll er in acht Tagen die Stadt räumen oder im Stock sitzen. Wenn bei Feuersnot zwei Männer vom Rate anbefehlen, daß ein Haus abgebrochen werde, so soll niemand widersprechen. Ein jeder Bürger soll in seinem Hause eine lange Leiter haben, die auf ein Dach reicht, und einen Wassereimer, bei fünf Groschen Strafe. Zum Feuer soll niemand mit Spieß und Schwert kommen, auch nicht herzureiten, außer einem Rate.<<

### **1352**

In der Bauordnung der Stadt Erfurt hieß es im Jahre 1352 (x217/62): >>Kein Gebäude soll künftig mehr mit Stroh oder mit Brettern gedeckt sein. ...<<

In einer Zunftordnung der Bäcker zu Mainz, Worms, Speyer, Oppenheim, Frankfurt, Bingen, Bacharach und Boppard hieß es im Jahre 1352 (x217/75): >>Wir ... Bäckermeister in den genannten Städten geben öffentlich durch diesen Brief bekannt, daß wir in Vollmacht und im Interesse der Gemeinschaft der Bäcker der genannten acht Städte, damit sie guten Leuten besser und nützlicher dienen können, eine althergebrachte Gewohnheit auch weiterhin handhaben wollen: Wenn jemand, er sei Knecht (Geselle) oder Magd, wegen mangelnder Tüchtigkeit das Handwerk verboten wird, dann soll ihn in den genannten acht Städten niemand im Handwerk halten.

Will er aber sogar Meister werden, so soll man ihn nicht aufnehmen, sondern er soll das Handwerk für immer verlassen.

Und verläßt ein Knecht in seinem Jahr seinen Meister, wider dessen Willen, so hat der Meister die Vollmacht, ihm die Beschäftigung zu verbieten, bis er – der Meister – zu seinem Recht kommt.

Einen Knecht aber, der einem Meister dient und eine Hausfrau hat, die zu Markt sitzt und Mehl und Gries feilbietet, den soll kein Meister halten in den acht Städten.

Wenn aber ein Knecht Streit sucht, dann soll ihn kein Meister im Haus halten.

Ein Knecht aber, der ohne seines Meisters Willen und Wissen Kuchen und Brot bäckt, der soll den Meistern, wo es geschieht, 10 Schilling Heller als Strafe zahlen, sooft es geschieht.

Wenn man gewahr wird, daß ein Knecht oder eine Magd aus ihres Meisters Haus etwas wegnimmt oder wegträgt, dann soll man ihm das Handwerk verbieten.

Darüber hinaus wollen wir, daß die Knechte in unserem Haus gehorsam sind, ohne alle Widerrede.<<

### **1353**

Prof. Dr. Werner Stein berichtete in seinem Buch "Fahrplan der Weltgeschichte" über die drakonischen Strafen im Jahre 1353 (x074/603): >>Vollstreckung der Todesstrafe durch Hängen, Enthaupten, Rädern, Ertränken, Vierteilen, Verbrennen, Pfählen. Bei leichteren Vergehen

Verstümmelungen oder Geldstrafen (Freiheitsstrafen selten).<<

#### **1354**

Der Franziskaner-Mönch Berthold Schwarz stellte um 1354 in Freiburg (Breisgau) erstmalig Schießpulver her, das schon einige Jahrhunderte früher in China entwickelt wurde. In Augsburg, Spandau, Paris und London entstanden danach schon bald die ersten Pulver- und Kanonenfabriken (x213/69).

#### **1355**

Karl IV. (seit 1346 Gegenkönig von Ludwig IV. "dem Bayern", deshalb "Pfaffenkönig" genannt) wurde im Jahre 1355 in Rom zum Kaiser gekrönt.

#### **1356**

Mit der "Goldenen Bulle" schaffte Kaiser Karl IV. im Jahre 1356 eine Art Reichsgrundgesetz. Die 3 geistlichen Kurfürsten und 4 weltliche Kurfürsten erhielten unter anderem das ausschließliche Recht zur Königswahl (ohne Mitwirkung des Papstes).

In diesem Reichsgesetz von 1356 hieß es (x217/110): >>... Privilegien der Kurfürsten: Wir bestimmen, daß der, welcher zum König der Römer erwählt worden ist, sogleich nach der Wahl, bevor er kraft der Reichsgewalt in irgendwelchen Angelegenheiten und Geschäften die Regierung ausübt, allen einzelnen Kurfürsten ... alle Privilegien, Urkunden, Rechte, Freiheiten und Schenkungen, Gewohnheiten und Würden ... durch Brief und Siegel bestätigen und ihnen nach der Kaiserkrönung all dieses erneuern soll. ...

Wenn nun die Kurfürsten oder ihre Gesandten in vorgenannter Form und Weise den Eid geleistet haben, sollen sie zur Wahl schreiten, und sie sollen fortan nicht die vorgenannte Stadt Frankfurt verlassen, bevor die Mehrzahl von ihnen der Welt oder Christenheit ein weltliches Oberhaupt gewählt haben, nämlich einen Römischen König und künftigen Kaiser. Falls sie dies jedoch innerhalb von dreißig Tagen vom Tage der Eidesleistung an gerechnet noch nicht getan hätten, so sollen sie, nach Verlauf dieser dreißig Tage, nur Wasser und Brot erhalten und unter keiner Bedingung die erwähnte Stadt verlassen dürfen.<<

#### **1358**

Der große Bauernaufstand ("Jacquerie") in Nordfrankreich wurde im Jahre 1358 durch den Adel brutal niedergeschlagen.

#### **1362**

Am 16. Januar 1362 verursachten verheerende Sturmfluten große Landverluste an der nordfriesischen Küste (Entstehung des Dollarts und der 10 Halligen).

#### **1369**

Die Zunft der Weber erhob sich im Jahre 1369 gegen den Kölner Stadtrat (x247/44): >>Die Weber von Köln rotteten sich zusammen und forderten vom Rat die Herausgabe eines Mannes, der in Haft lag, und setzten ihre Forderung unter Androhung von Gewalt durch. ...

Hierauf hielten die Weber eine Versammlung ab und berieten, wie man den guten (reichen) Leuten die Macht nehmen könne.

Danach strebten sie zusammen mit allen Zünften in die Stadt. ... Es mußte nach dem Willen der Weber gehen.

Der neue Rat wurde in folgender Weise gebildet: 15 Männer wurden aus den Geschlechtern gewählt, wie das von alters her Sitte war; daneben wurde noch ein weiterer Rat erkoren, der zählte 50 Mitglieder. In diesem Rat waren viele Zünfte vertreten, die solches ersannen. ...<<

#### **1370**

Der Deutsche Orden schlug die Litauer im Jahre 1370 bei Rudau entscheidend.

#### **1371**

In Köln wurde im Jahre 1371 die von den Webern geführte Revolte der Zünfte von den Gilden niedergeschlagen.

Die Kölner Chronik berichtete später über die Niederschlagung des Aufstandes (x144/173):  
>>Wo man die Weber greifen konnte, schlug man sie auf der Straße tot. Man suchte sie auch in ihren Häusern, in Kirchen und Klöstern und schonte niemand. Man jagte die Weiber und Kinder aus der Stadt, und der Rat nahm ihnen Haus und Hof. Das geschah besonders über die, die sehr mächtig waren und so reich von Gut, und die sich so gröblich gegen den Rat gelegt hatten.<<

### **1372**

Der italienische Gelehrte und Dichter Francesco Petrarca (1304-1374, Wegbereiter des Humanismus) schrieb damals über das Papsttum (x248/115): >>Hier sieht man die Nachfolger einer Schar armer Fischer, die ihren Ursprung vergessen haben. Man sagt auch: statt der Apostel sieht man jetzt Satrapen auf Rossen, mit Gold bedeckt, mit goldenen Gebissen und nächstens mit Hufeisen aus Gold, wenn Gott nicht diese freche Pracht demnächst demütigt. ...<<

Der englische Reformator John Wiclif (um 1325-1384, übersetzte die Bibel in die englische Sprache) verwarf im Jahre 1372 in zahlreichen Lehren die katholische Hierarchie, das Zölibat, den Ablass und die Abendmahlslehre.

### **1374**

Die Zünfte rebellierten im Jahre 1374 gegen den Rat der Hansestadt Braunschweig.

Die Lübecker Chronik berichtete über den Aufruhr in der Hansestadt Braunschweig (x247/-50): >>Im Jahre Christi 1374 war der Teufel los in der Stadt Braunschweig und bewegte die Bürgerschaft gegen den Rat, daß sie einen Teil des Rates totschlügen; einen Teil fingen sie und schlügen ihnen die Köpfe ab; einen Teil vertrieben sie aus der Stadt. ... Zu all diesen lästerlichen Missetaten setzten sie aus allen Zünften einen neuen Rat ein. ...<<

### **1375**

Nach den gewalttätigen Unruhen in der Hansestadt Braunschweig verhängte die Hanse im Jahre 1375 ein striktes Handelsverbot (x247/50): >>Da haben die gemeinsamen Städte der deutschen Hanse einträchtig beschlossen, daß sie die von Braunschweig aus der Hanse und des Kaufmanns Recht und Privilegien ausstoßen wollten.

Also daß kein Kaufmann in Flandern, England, Dänemark, Norwegen, Nowgorod noch in irgendeiner Stadt, die in des Kaufmanns Recht ist, Gemeinschaft oder irgendwie Handel mit ihnen haben soll bei Verlust von Ehre und Gut.<<

### **1376**

Die süddeutschen Reichsstädte schlossen sich im Jahre 1376 zum Schwäbischen Städtebund zusammen, obwohl ein Reichsgesetz ("Goldene Bulle") die Bildung von Städtebündnissen verbot.

### **1377**

Infolge der Bildung des Schwäbischen Städtebundes begann im Jahre 1377 der "Süddeutsche Städtekrieg" (1377-1389).

Eine Chronik berichtete später über den Krieg der Landesfürsten gegen die süddeutschen Reichsstädte (x247/48): >>Da man zählte das Jahr 1376, da erhob sich ein Streit zwischen Graf Eberhard (dem "Greiner") von Württemberg und den Städten des Reiches in Schwaben.

...

Und der Krieg währte gegen drei und ein halbes Jahr, und es war das Schwabenland also verheeret, daß kaum ein Dorf war zu beiden Seiten, daß nicht verbrannt oder beschätzt (Erpressung von Lösegeld) worden wäre.

Sonderlich die von Württemberg ritten vor die Städte und verheerten vor den Dörfern und Städten, was sie konnten; sie hieben das Kraut mit den Schwertern ab, ... sie hieben ihnen die Reben ab und die Fruchtbäume. ...

Doch die Städte taten nichts anderes, als daß sie das Vieh den Herren nahmen und raubten und brannten und die Leute fingen. ...

So wurden in diesem Kriege gegen 1.500 Dörfer verwüstet ... und gegen 1.400 Menschen gefangen und erschlagen zu beiden Seiten.

Dieser Krieg war darum, daß der Graf von Württemberg meinte, die Städte zögen ihm viele Leute ab, ... und (daß) sie ihm die Stadt Weil vorhielten, die ihm ein Kaiser zuvor für seinen Dienst gegeben hätte, wofür er gute Briefe habe; überdies schädigten ihn die Städte an vielen Rechten, die ihm gehörten.

Hingegen meinten dieselben Städte, sie hätten gute Freiheit von Kaisern und Königen, daß sie wohl Bürger aufnehmen könnten, und die vorgenannte Stadt Weil gehöre zum Reiche und nicht den Herren von Württemberg, und sie seien mit derselben Stadt Weil im Bunde, so daß sie ihr helfen müßten wider jedermann.<<

Der deutsche Schriftsteller Gustav Freytag (1816-1895, von 1867-1870 Abgeordneter im Reichstag des Norddeutschen Bundes) schrieb in seiner Reihe "Bilder aus der deutschen Vergangenheit" über einen Feldzug der Ordensritter in Litauen im Jahre 1377 (x242/137): >>So kam das Ordensheer in das Land, welches Samaiten heißt; aber als unebetene Gäste kamen sie.

Dort bei einem Dorf begann der erste Tanz mit den Heiden, es blieben ihrer wohl 60 tot (zurück), das Dorf wurde angesteckt, daß es hoch in die Lüfte brannte.

Daraufhin begann das Heer in dem Lande auf und ab zu verheeren. Den Christen gab Gott das Glück, daß die Heiden ungewarnt waren.

Die Heiden büßten das, denn ritterlich jagte man ihnen nach. Man fing, man stach, man schlug. Was ihnen wehe tat, das tat uns wohl. Das Land war voll von Menschen und Gut, wir hatten unsere Lust daran, es war den Christen Gewinn, den Heiden Verlust, es war frohe Zeit. ...<<

Der Papst verdammt im Jahre 1377 die achtzehn Thesen und die Verteilung der englischen Bibelübersetzung des Reformators John Wiclif.

John Wiclif verteidigte später die Verteilung der englischen Bibelübersetzung (x199/73-74): >>Von Beginn der Welt an hat man von keiner höheren List des Antichrist gehört, dadurch der Christenmenschen Glaube zerstört werden soll, als diese gotteslästerliche Ketzerei ist, daß Laien sich nicht unmittelbar mit dem Evangelium beschäftigen sollen.

Christus hat sein Evangelium den Aposteln in jener Sprache mitgeteilt, die ihnen bekannt und gebräuchlich war und die sie am besten verstanden. ...

Christen sollen Tag und Nacht an den Texten der Heiligen Schrift arbeiten. Freilich erwidern Gelehrte dieser Welt: Laien können leicht irren. Aber ach, welche Grausamkeit ist es, einem Reichen alle Lebensmittel zu nehmen, weil einige Toren gefräßig seien und sich durch unmäßigen Genuß Schaden tun könnten.

Gerade so leicht kann ein stolzer Priester dem lateinischen Evangelium zuwider irren wie ein einfacher Laie dem englischen Evangelium zuwider irren kann.

Ist denn das Vernunft, Kinder überhaupt nicht lesen zu lehren, weil sie anfangs Fehler begehen?<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über den englischen Kirchenreformer "Wiclif" (x816/589): >>Wiclif, John, englischer Kirchenreformer, genannt Doctor evangelicus, geboren spätestens 1330 zu Spreswell in Yorkshire, erscheint 1361 als Vorstand des Balliol College zu Oxford; während er hier als Doktor der Theologie das Recht hatte, theologische Vorlesungen zu halten, übernahm er ein geistliches Amt zuerst 1361 zu Fillingham in Lincolnshire, 1368 ... sandte ihn der König mit anderen nach Brügge, um dort mit dem päpstlichen Nuntius wegen der Beschwerden zu unterhandeln ...

Nicht minder groß ist sein Einfluß auf die Zusammenstellung aller kirchlichen Beschwerden gewesen, welche 1376 das "gute Parlament" vorzutragen hatte. Ein deshalb vom Papst 1377 gegen ihn eingeleiteter Prozeß verlief bei dem großen Ansehen, welches Wiclif an der Univer-

sität und im Volk genoß, 1378 im Sand.

Dadurch kühn gemacht, erklärte sich Wiclif von nun an offen nicht bloß gegen den politischen Einfluß des Klerus überhaupt, sondern bekämpfte auch das päpstliche "Antichristentum", mißbilligte Bilder-, Heiligen-, Reliquiendienst und das Priesterzölibat, verwarf die Transsubstantiationslehre (Umwandlung von Brot und Wein in Leib und Blut Christi) und die Ohrenbeichte und verbreitete durch von ihm gebildete Reiseprediger evangelische Grundsätze im Volk.

Dafür setzten die Bettelmönche im Verein mit der Hierarchie 1381 die Verwerfung seiner Lehre durch die Universität und durch eine 1382 zu London tagende Synode durch. Wiclif aber führte trotzdem sein Pfarramt ruhig fort und vollendete seine früher begonnene Übersetzung der Bibel ... in die Landessprache.

Er starb am 31. Dezember 1384. Das Konzil zu Konstanz erklärte ihn am 4. Mai 1415 für einen Ketzer, verdamnte 45 Artikel von ihm und befahl, seine Gebeine zu verbrennen, was 1428 geschah. Gleichzeitig suchte man die Wiclifiten, die man als Lollharden brandmarkte, durch Feuer und Schwert auszurotten; aber in einzelnen Familien erhielten sich Wiclifs Ansichten bis zur Reformation. Auch in Deutschland und Böhmen verbreiteten sie sich durch Huß und Hieronymus von Prag. ...<<

### **1378**

Vor seinem Tod (1378) teilte Kaiser Karl IV. das Reich unter seinen 3 Söhnen und 2 Neffen auf.

### **1380**

Die Lübecker Chronik berichtete im Jahre 1380 über die von der Hanse verhängten Straf- und Sühnemaßnahmen, die vom Rat der Hansestadt Braunschweig akzeptiert wurden (x247/50): >>... (Außer kirchlicher Buße) sollen zwei unserer Bürgermeister mit sechs ehrlichen Leuten aus Braunschweig vor die gemeinsamen Städte kommen und in Gegenwart der Vertriebenen (Braunschweiger Ratsmitglieder) sprechen: "Die Geschichte, die in Braunschweig geschehen ist, ist eine Tat des blinden Zorns und ist uns leid, und wir bitten euch um Gottes ... willen, das ihr uns vergebt und uns wieder in eures Kaufmanns Recht aufnehmt ..."

Wenn diese Bitte zu Lübeck geschehen ist, so sollen die Vertriebenen, die es wollen, sofort sicher in die Stadt Braunschweig kommen. Die Vertriebenen sollen und wollen wir in all ihr Gut einsetzen. Und wir sollen und wollen den Rat mit Kaufleuten und Rentnern und treuwürdigen Leuten besetzen, die dazu nütze sind nach alter Gewohnheit.<<

Im Eisenacher Rechtsbuch wurde Ende des 14. Jahrhunderts der Verkehr auf den "königlichen Straßen" wie folgt geregelt (x257/207-208): >>Des Königs Straße oder die Landstraße, die soll so breit und weit sein, daß ein Wagen dem andern weichen könne und die Leute daneben gehen. Der ledige Wagen soll weichen dem beladenen, ... allein der Wagen voll Leute, dem soll jedermann weichen wegen der Würde oder der menschlichen Natur. Danach soll die trockene Ware weichen der nassen, der berittene Mann soll weichen dem Wagen, die Karre soll weichen dem Wagen.<<

### **1381**

Der Bauernführer Wat Tyler marschierte im Jahre 1381 mit einem großen Heer von aufständischen Bauern nach London, um gegen die Unterdrückung der Bauern durch die Grundbesitzer und die Leibeigenschaft zu protestieren.

Wat Tyler wurde im Verlauf der folgenden Gewalttaten und Plünderungen in London erstochen.

### **1382**

Die Lehre des Reformators John Wiclif wurde während einer Kirchenversammlung im Jahre 1382 in London als Irrlehre verurteilt.

### **1386**

Die Schweizer Eidgenossen besiegten im Jahre 1386 die Österreicher in der Schlacht bei Sempach.

Großfürst Jagiello von Litauen ließ sich im Jahre 1386 taufen und heiratete Hedwig, eine Tochter des polnischen Königs. Polen und Litauen schlossen nach dieser Heirat ein Bündnis gegen den Deutschen Orden. Litauen (einschließlich Weißrußland und die Ukraine) erkannte die polnische Oberhoheit an. Polen-Litauen zählte danach zu den größten und mächtigsten Staaten Europas. Diese polnisch-litauische Union veränderte die Kraftverhältnisse im Weichselraum natürlich zu Lasten des Deutschen Ordens.

### **1387**

Eine französische Chronik berichtete im Jahre 1387 über den Aufruf eines englischen Priesters (x240/79): >>... Ihr braven Leute, die Dinge können nicht gutgehen in England und werden nicht gutgehen, bis es soweit ist, daß aller Besitz gemeinsam wird und es weder Bauern noch Edelleute gibt und wir alle eins sind.

Aus welchem Grund sie die, die wir Herren nennen, größere Meister als wir? Womit haben sie das verdient? Warum halten sie uns in Knechtschaft?

Und wenn wir alle von einem Vater und einer Mutter, Adam und Eva abstammen, inwiefern können sie behaupten und beweisen, daß sie mit besserem Grund als wir Herren sind?

Höchstens damit, daß sie uns erbringen und erpflügen lassen, was sie ausgeben. ...<<

### **1389**

Nach dem Sieg des Fürstenheeres über den Schwäbischen Städtebund (1388) wurde der Konflikt im Jahre 1389 durch den "Landfrieden zu Eger" beigelegt: Die Reichsfreiheit der Städte wurde bestätigt, aber alle Sonderbündnisse wurden weiterhin untersagt.

Bei der großen Entscheidungsschlacht auf dem Amselfeld (1389) wurden die Bosnier, Serben und andere südslawische Stämme von den Türken besiegt. Nach dieser vernichtenden Niederlage begann für die geschlagenen Südslawen eine fast 500jährige türkische Zwangsherrschaft.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die großen Entscheidungsschlacht auf dem Amselfeld im Jahre 1389 (x331/231): >>...

1389 triumphieren die Türken in der so berühmten wie blutigen Schlacht von Kosovo polje (Amselfeld), der "serbischen Götterdämmerung". Philippe de Mezières, der zeitgenössische französische Autor, Planer der "Militia Passionis" und einflußreicher Verfechter des Kreuzzugsgedankens, spricht von 20.000 Toten, auch beide Heerführer darunter. Der später schreibende türkische Chronist Nesri notiert: "Berge von Leichen erhoben sich auf dem Schlachtfeld, Köpfe fielen auf die Erde wie Sand ..."

Die Türken beherrschten nach diesem Debakel den gesamten Balkan.<<

### **1393**

König Wenzel IV. ließ im Jahre 1393 Johannes von Nepomuk (Generalvikar des Erzbischofs von Prag) foltern und in der Moldau ertränken.

Im Jahre 1393 eroberten die Türken Bulgarien einschließlich der Dobrudscha (bis 1878 türkische Provinz).

### **1396**

Die Ungarn wurden im Jahre 1396 in der Schlacht von Nikopolis durch die Türken geschlagen.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die Schlacht von Nikopolis im Jahre 1396 (x331/231-232): >>... Natürlich zogen die Christen immer wieder einmal gegen den ungläubigen Koloß, dessen Soldateska die schlagkräftigste Militärmaschine Europas war und dessen Eliteverbände (Janitscharen), aus zwangsbekehrten Söhnen christlicher Untertanen rekrutiert, für den Kampf überragende Bedeutung hatten. Die Europäer freilich sahen in diesen mit den Parolen, den Symbolen der Kreuzzüge

geführten Kriegen lange nichts anderes als eine Fortsetzung ihrer bewaffneten Wallfahrten von einst.

Nur wenige Jahre nach dem serbischen Fiasko auf dem Kosovo polje, im Sommer 1396, führte König Sigismund von Ungarn einen gesamteuropäischen, von beiden Päpsten autorisierten Kreuzzug, eines der letzten Kreuzritterheere überhaupt, längs der unteren Donau gegen die Festung Nikopolis und in ein Desaster.

Die Christen, etwa 10.000 ungarische, italienische, deutsche, französische Ritter, waren der feindlichen Armee unter dem ersten Osmanensultan Bayezid I. weder organisatorisch noch disziplinarisch, noch taktisch gewachsen, machten die gleichen militärischen Fehler "wie schon vor dreihundert Jahren" (Heer), hatten "in all den Jahrhunderten nichts gelernt" (Runciman).

Sigismund selbst entkam knapp. Gefangene konnten sich, falls sie überlebten, nur durch riesige Lösegelder freikaufen. Tausende waren wieder gefallen, darunter Jean de Vienne, der Admiral von Frankreich, ein lebenslanger Krieger, noch im Tod das ihm anvertraute Marienbanner umkrallend.

Mit dieser den Siegern das Innere des Balkans erschließenden Schlacht begann ganz Europa die Panik vor den Türken zu erfassen, begann der lang anhaltende Mythos ihrer Unschlagbarkeit, wurde der heidnische Abschaum aus dem Osten mit Gog und Magog identifiziert, einer Art Manifestation des Teufelsreiches. ...<<

### **1397**

Prof. Dr. Werner Stein berichtete in seinem Buch "Fahrplan der Weltgeschichte" im Jahre 1397 (x074/627): >>Das Bier beginnt in Deutschland den Wein zu verdrängen. Große Trinkgelage sind üblich. Gewaltige Trinkleistungen werden hoch anerkannt.<<

### **1399**

Ein Führer des litauischen Stammes der Samogitiern (Schamaiten) bat im Jahre 1399 die litauischen Fürsten um Hilfe gegen die Unterdrückung durch die deutschen Ordensritter (x242/-137): >>... Unterdrückt und durch Qualen erschöpft bitten wir Euch, Ihr geistlichen und weltlichen Fürsten, uns anzuhören. Der Orden will nicht unsere Seelen für Gott, sondern unsere Felder für sich selbst gewinnen. Er hat uns dazu gebracht, daß wir entweder Bettler oder Räuber werden müssen, um unser Leben zu erhalten, und wie wagten sie es nach alledem, sich unsere Brüder zu nennen und uns zu taufen?

Wer andere waschen will, sollte selbst sauber sein. Alle Früchte unseres Landes haben uns die Ritter genommen. Sie gestatten uns weder zu jagen noch zu fischen, noch mit den Nachbarn Handel zu treiben. Jedes Jahr führen sie unsere Kinder als Geisel weg, unsere Ältesten haben sie nach Preußen verschleppt, andere samt ihren Familien durch Feuer ausgerottet, unsere Schwestern und Töchter haben sie mit Gewalt weggeführt – und da tragen sie noch das heilige Kreuz auf ihrem Mantel!

Habt Erbarmen mit uns! Von ganzem Herzen wollen wir Christen werden, aber wir wollen mit Wasser, nicht mit Blut getauft werden.<<

Der tschechische Magister und Bußprediger Johann Hus (1370-1415) kämpfte im Jahre 1399 in der Universität Prag gegen die deutsche Vorherrschaft und strebte die Bildung eines selbständigen tschechischen Nationalstaates an.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über "Huß" (x808/817-818): >>Huß (richtiger Hus), Johann, böhmischer Reformator, geboren 1369 zu Hussinetz, war der Sohn von Bauern slawischer Abstammung. Er studierte in Prag, nahm die Weihen, wurde 1393 Bakkalaureus der freien Künste, 1394 der Theologie und im Januar 1396 Magister an der Artistenfakultät.

1398 begann er Vorlesungen an der Universität zu halten und wurde 1402 zum Predigeramt an der bei den Tschechen in besonderem Ansehen stehenden Bethlehemskapelle der Altstadt

Prag berufen. Über die innere geistige Entwicklung des hochbegabten Mannes ist man leider nur sehr ungenügend unterrichtet. Jedenfalls brachten die Schriften Wiclifs eine Umwandlung in ihm hervor, zu welcher auch Lehrer der Prager Universität ... den Grund gelegt haben mochten. Auf einer Disputation von 1399 zeigte es sich, daß Huß die Lehren des englischen Reformators schon in umfassender Weise angenommen hatte. Bald darauf (1403) wurde die Ausbreitung Wiclifscher Lehren jedem Magister bei seinem Universitätseid verboten.

Inzwischen hatte sich Huß durch seine Predigten in der Bethlehemskapelle nicht nur bei der großen Masse des Volkes, sondern auch bei dem König und bei dem klugen, aber in die wissenschaftlich-theologischen Fragen nicht eingeweihten Erzbischof Sbynko Ansehen verschafft. Am Hof erhielt er die Stelle eines Beichtvaters bei der Königin, während der Erzbischof 1403 ihm das wichtige Amt eines Predigers bei den Diözesansynoden erteilte. Vom Erzbischof mit der Untersuchung über die durch die Reliquie des Blutes Christi zu Wilsnack angeblich bewirkten Heilungen betraut, erreichte Huß, daß 1405 die Wallfahrt an den Gnadenort verboten wurde.

Kaum zu bestimmen ist der Anteil, welchen Huß an dem Vorgehen des Königs gegen die nichtböhmischen Nationen genommen hat, infolgedessen 1409 die sämtlichen nicht zur böhmischen Nation gehörenden Magister und Studenten von Prag nach Leipzig übersiedelten. Er selbst hat später die Urheberchaft dieser Maßregel für sich beansprucht. Inzwischen hatte schon der Erzbischof Sbynko mit Huß und seinen Genossen gebrochen und sich mit der von Huß in Predigten und Büchern angegriffenen Geistlichkeit verbündet, welche sich in ihren Rechten, Privilegien und Einkünften bedroht sah, während der Adel den Anschauungen der neuen Lehren immer mehr Sympathien entgegenbrachte.

Aber auch an der Universität war nach dem Abzug der Deutschen der Bruch zwischen den älteren und jüngeren Magistern nicht mehr aufzuhalten. Schon am 20. Dezember 1409 gab Alexander V. dem Erzbischof Sbynko Vollmacht, die Verbreitung Wiclifscher Lehrsätze bei Strafe der Exkommunikation und das Predigen außer in den Kollegiat-, Pfarr- und Klosterkirchen an jedem anderen Ort zu verbieten.

Die schärfste Reaktion begann nun, und am 18. Juli 1410 wurde Huß von Sbynko exkommuniziert. Während in Rom der Prozeß gegen Huß eingeleitet und gegen die von ihm entsendeten Vertreter geführt wurde, predigte er selbst in Prag gegen die päpstlichen Kreuzbullen und fing an, das kirchliche System in seinen entscheidendsten Stellen, in der Lehre vom Ablass und von der Infallibilität (Unfehlbarkeit) des Papstes, zu bekämpfen.

Der Mut und die Ausdauer, mit welchen er sodann seine Sache fortsetzte, auch als Alexanders V. Nachfolger Johann XXIII. die große Exkommunikation über ihn verhängte und Prag selbst 1411 vom Erzbischof Albik (seit 1411) mit dem Interdikt belegt wurde, zeigten klar, daß die Kirche es hier mit einer in die Tiefen der Bevölkerung gedrunghenen Bewegung zu tun hatte. Auf König Wenzels eigenen Wunsch entfernte sich Huß 1412 von Prag und lebte seitdem auf den Schlössern des Landadels, wo er eine Reihe von Briefen und Traktaten schrieb, welche seiner Lehre einen zusammenhängenden und systematischeren Ausdruck gaben, als bisher der Fall gewesen.

1413 verfaßte er sein Werk "De Ecclesia", woraus später das Anklagematerial in Konstanz wider ihn entnommen wurde. In einer Schrift gegen Stephan Palec, seinen früheren Freund und Genossen, stellte sich Huß bereits vollständig auf den Standpunkt der Schrift als Quelle des Glaubens. Doch war von Huß selbst noch an ein Konzil in seiner eigenen Prozeßsache appelliert worden, und die konziliare Autorität in der Kirche leugnete er nicht.

Er ging überhaupt viel weiter mit der Kirche als vor ihm Wiclif; von der Wandlungslehre, der Anrufung der Heiligen u.a. ist er nie zurückgetreten, und zu gewissen Konsequenzen des von ihm erfaßten Prinzips hat er sich überhaupt erst im Kampf mit den Vätern des Konzils hindurchgearbeitet.

Wahrscheinlich von König Siegmund selbst ist der Gedanke ausgegangen, Huß zur Reise nach Konstanz zum Zweck einer Aussöhnung mit der Kirche und zur Beilegung der in Böhmen bestehenden Wirren zu bestimmen.

Nach manchen Zweifeln und trotz mancher Warnungen nahm Huß am 1. September 1414 die Einladung zum Konzil an und erhielt vom König einen vom 18. Oktober datierten polizeilichen Geleitsbrief, genau in derselben Form, wie solche auch anderen zum Konzil reisenden Personen ausgestellt wurden. Huß äußerte nicht geringes Erstaunen, als er in allen Städten Deutschlands, durch die er auf seiner Reise nach Konstanz kam, von weltlichen und geistlichen Obrigkeiten aufs ehrenvollste behandelt wurde.

Für die Verurteilung des Huß auf dem Konzil selbst aber war der Umstand entscheidend, daß die für die Glaubenssachen eingesetzte Kommission die feierliche dogmatische Verwerfung der Wiclifschen Lehren schon am 4. Mai 1415 in der achten Sitzung des Konzils bewirkt hatte und dadurch der freien Verteidigung Huß' bei dem ersten und zweiten Verhör (5. und 7. Juni 1415) in jeder Weise durch vorhergegangene synodale Entscheidungen präjudiziert (der richterlichen Entscheidung vorgegriffen) war.

Fast gleichzeitig mit Huß waren seine bittersten Feinde und Ankläger, unter ihnen Stephan Palec, aus Böhmen in Konstanz angekommen und suchten die Kardinäle noch vor der Ankunft König Siegmunds zur Wiederaufnahme des kirchlichen Prozeßverfahrens gegen Huß zu bestimmen.

Da Huß überdies in Konstanz Messe las und in Predigten seine Lehren verteidigte, wurde er am 28. November 1414 auf Befehl des Papstes verhaftet. Nach der Ankunft Siegmunds traten bald politische, bald kanonische Hindernisse einer erfolgreichen Vermittlung seitens des Königs entgegen. In der Nacht des Palmsonntags 1415 ließ der Bischof von Konstanz Huß in sein Schloß Gottlieben zu strengerer Haft bringen. Proteste der Geleitmäner und eine Erklärung vieler böhmischer Herren blieben vollständig erfolglos.

König Siegmund und die einer freieren Anschauung huldigenden Väter des Konzils, wie d'Ailly, begnügten sich, dem böhmischen Magister auf jede Weise zuzusprechen, daß er sich mit dem Konzil und der Kirche versöhnen möge. Am 8. Juni wurde das dritte Verhör gleichfalls in Gegenwart des Königs vorgenommen. Allein Huß beharrte auf seiner Weigerung, die gerichtliche Kompetenz des Konzils über ihn anzuerkennen. Danach konnte die 15. allgemeine Sitzung des Konzils, in welcher die Angelegenheit am 6. Juli zu Ende gebracht werden sollte, nur noch von formeller Bedeutung sein.

Huß war für seine Überzeugung zu sterben entschlossen. Gleich von der Sitzung hinweg vom Pfalzgrafen als Urteilsvollstrecker "auf den Brühl" geführt, bestieg er unerschüttert den Scheiterhaufen und litt unter lang andauernden Qualen den Tod standhaft und mit Seelengröße. Sein Todestag wurde in Böhmen lange als kalendermäßiges Fest gefeiert und erst durch die Heiligsprechung des sogenannten Johann von Nepomuk verdrängt.

An Sagenbildung, welche ihm Nachfolger in der Reformation verhieß, fehlte es nicht, und in der Tat vermochte es die deutsche Reformation, ... die großen Verdienste des böhmischen Johann Huß anzuerkennen und die gehässige Seite seiner nationalen Agitation darüber fast der Vergessenheit anheimzugeben. ...<<

Die französische Schriftstellerin Christine de Pisan (1365-1430) kritisierte im Jahre 1399 die Unterdrückung der Frauen (x240/84): >>... Viele Schriftsteller setzen die Frauen herab ... verweisen auf Adam, David, Samson und Salomon, die von Frauen getäuscht und verführt worden sind. ...

Andere sagen, viele Frauen seien hinterhältig und verschlagen, falsch und wenig wert. Andere sagen, viele seien verlogen, wechselhaft, unbeständig und leichtsinnig.

(In den Evangelien und in der Apostelgeschichte) sind keine solchen Schlechtigkeiten bezeugt, sondern viel Gutes: große Tüchtigkeit, Klugheit, Vernunft und Standhaftigkeit, voll-

kommene Liebe, fester Glaube. ...

Nach seinem Tode war Jesus von allen verlassen, ... außer von den Frauen. ... Und große Ehre erwies Gott Vater der Frau, die er zu seiner Gemahlin und Mutter machte. ... Niemals hat Gott jemanden, abgesehen von Jesus, von ähnlicher Würde erschaffen. ...

Überhaupt hat Gott die Frauen bei der Schöpfung bevorzugt, denn er schuf sie aus einem vornehmeren Material. Nicht aus irdischem Lehm sind sie geformt, sondern aus der Rippe des Mannes, dessen Körper ja das Edelste der Schöpfung war. ...

Eva hat Adam nicht getäuscht, sie hat nur das falsche Wort des Feindes in gutem Glauben weitergegeben. ... Und wer nicht die Absicht zu täuschen hat, dem kann man nicht vorwerfen, er habe getäuscht.

Aus diesen gerechten und wahren Beweisen schließe ich, daß alle vernünftigen Männer die Frauen preisen, lieben und nicht herabsetzen sollen. ...

Es ist doch natürlich, daß die Männer ohne Frauen nicht froh werden: sie sind doch ihre Mütter, Schwestern und Freundinnen.

Denn jeder Mann muß der Frau gegenüber zärtlich sein; sie ist Mutter eines jeden Mannes, ist ihm nicht widrig und feindlich gesinnt, sondern zart und liebevoll, mitfühlend und hilfsbereit – so viele Dienste tat und tut sie ihm. Ihre Handlungen sind nützlich für den Körper des Mannes. Sie ernähren ihn liebevoll. Bei seiner Geburt, im Leben und im Sterben sind die Frauen hilfreich, mitfühlend und dienstbar. Wer dies abstreitet ist sehr undankbar. ...<<

#### **1400**

Um 1400 verdrängten die Handfeuerwaffen allmählich die lehnspflichtigen Ritterheere, die von Landsknecht- bzw. Söldner-Heeren ersetzt wurden.

König Wenzel IV. (1361-1419; Sohn Karls IV. ein unwürdiger Trunkenbold, seit 1376 deutscher König) wurde im Jahre 1400 abgesetzt und von Ruprecht von der Pfalz abgelöst.

Um 1400 bestand das Reich bereits aus über 400 unabhängigen Territorialstaaten und zerfiel zusehends. Das Heilige Römische Reich bestand zwar offiziell noch bis 1806, aber eigentlich führte es in den folgenden Jahrhunderten nur noch ein Schattendasein.

Die Päpste und katholischen Kirchenfürsten nutzten die inneren Wirren, um die Macht der deutschen Fürsten zu schwächen. Aufgrund der territorialen Zersplitterung wurden die geistlichen Fürsten zu halbsouveränen "Landesherrn". Infolge der dauernden Machtkämpfe löste sich der Zusammenhalt des Reiches ständig weiter auf. Während in den meisten Ländern Westeuropas Nationalstaaten entstanden, strebten die Landesteile in Deutschland immer mehr auseinander. Die unsägliche territoriale Zersplitterung des Reiches war z.B. ein wesentlicher Grund, warum sich die Deutschen zu einer "verspäteten Nation" entwickelten.

Um 1400 bestand die Hanse aus 80 Städten. Die Führung der Gemeinschaft von Kaufleuten lag bei der "Hansestadt" Lübeck.

In den damaligen Vorschriften für das Leben auf den Schiffen der Handels- und Kriegsflotte der Hanse hieß es um 1400 (x248/110): >>Sobald ein Schiff in See gestochen war, versammelte der Schiffer alle Mitfahrenden und sprach: "Wir sind Gott und Wind und Wellen übergeben, darum soll jetzt einer dem andern gleich sein. und da wir von schnellen Sturmwinden, ungeheuren Wogen, Seeraub und anderer Gefahr umringt sind, kann unsere Reise ohne steife Ordnung nicht vollbracht werden. Deshalb beginnen wir mit Gebet und Gesang um guten Wind und glückliche Ausfahrt und besetzen nach Seerecht die Schöffenstellen, damit ehrliches Gericht sei."

Darauf ernannte er mit Beistimmung des Volkes, vier Schöffen, einen Wachtmeister und Schreiber, einen Meistermann, der die Strafurteile vollzog, und einen Rackersmann mit 2 Knechten, der das Schiff rein hielt.

Endlich wurde das Seerecht mit seinen Strafen verkündet:

Niemand soll fluchen bei Gottes Namen, niemand den Teufel nennen, nicht das Gebet ver-

schlafen, nicht mit Lichtern umgehen, nicht die Lebensmittel verwüsten, nicht dem Zapfer in sein Amt greifen, nicht nach Sonnenuntergang mit Würfel oder Karte spielen, nicht den Koch ärgern und nicht die Schiffsleute hindern, bei Geldstrafe.

Wer auf der Wache schläft, wer binnen dem Schiffsbord Rumor anrichtet (Unruhe stiftet), der soll unter dem Kiel durchgezogen werden;

wer an Bord seine Wehr entblößt, sie sei lang oder kurz, dem wird die Wehr durch die Hand an den Mastbaum geschlagen, daß er sich selbst die Wehr durch die Hand ziehen soll, wenn er loszukommen begehrt.

Wer einen andern zu Unrecht verklagt, soll die doppelte Strafe der Schuld bezahlen; niemand soll sich am Meistermann rächen.<<

Im Ordensstaat hatte man im Jahre 1400 bereits 93 Städte und mehr als 1.400 Dörfer gegründet.

In Rom lebten um 1400 nur noch 17.000 Einwohner (x241/160).

Die Inka errichteten um 1400 ein straff organisiertes Reich, das sich von Kolumbien bis nach Mittelchile erstreckte und Peru sowie große Gebiete des heutigen Ecuador und Chile umfaßte.

### **1402**

Die Kriegsflotte der Hanse besiegte vor Helgoland in 2 Seeschlachten den Seeräuberbund der Vitalienbrüder und nahm 150 Seeräuber gefangen.

Unter den Gefangenen waren auch die Anführer Klaus Störtebecker und Godecke Michels. Alle gefangenen Seeräuber wurden im Jahre 1402 öffentlich enthauptet (x248/111).

Die Straßburger Schusterzunft beschloß im Jahre 1402 (x235/245): >>... Es soll niemand in ihre Zunft aufgenommen werden, es sei denn, er hätte vorher seinen Harnisch, und zwar eine Beckenhaube, einen Panzer, zwei Handschuhe und ein Schwert, damit er unserer Stadt gut dienen kann. ...<<

Johann Hus verbreitete im Jahre 1402 die Lehren des englischen Reformators Wiclif und predigte gegen kirchliche Mißstände.

Der Normanne Jean de Bethencourt (1362-1425) begann im Jahre 1402 im Auftrag des kastilischen Königs Heinrich III. auf der Insel Lanzarote mit der Eroberung der Kanarischen Inseln.

### **1404**

Die Stadt Köln erließ im Jahr 1404 folgende Kleiderordnung für die jüdische Bevölkerung (x144/173): >>Juden und Jüdinnen, jung und alt, die in Köln wohnen oder die fremd dahin kommen, sollen solche Kleider tragen, daß man sie als Juden erkennen kann, und zwar in folgender Weise: Ärmel sollen sie an ihren Überwürfen und Rücken tragen, nicht weiter als eine halbe Elle.

Die Kragen an Rücken und Kapuzen dürfen nicht breiter als einen Finger sein. An ihren Kleidern darf keine Pelzfütterung gesehen werden. Die Mäntel müssen befranst sein und müssen mindestens bis an die Waden reichen. ... Über dem Ohrläppchen dürfen sie sich nicht scheren lassen. ... Die jüdischen Frauen dürfen werktäglich keine Ringe tragen, deren Gewicht das von drei Goldgulden übersteigt. ...<<

### **1407**

Im Jahre 1407 wurden in Hildesheim erstmals fremdartig aussehende Landfahrer erwähnt (x092/273).

Diese ethnische Minderheit (Roma und Sinti) stammte aus dem nordwestlichen Indien und führte nach ihrer Vertreibung (zwischen 800 bis 1000) bereits seit Jahrhunderten ein unstetes Wanderleben, ohne einen festen Wohnsitz zu haben. Die fremden Landfahrer, die ihren Lebensunterhalt überwiegend als Musikanten, Gaukler oder mit Wahrsagung und Tanz bestritten, wurden Zigeuner (ziehende Gauner) genannt.

## 1408

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über die Geschichte des Kirchenstaates von 1408-1555 (x809/773-774): >>(Kirchenstaat) ... König Wladislaw von Neapel bemächtigte sich 1408 des ganzen Kirchenstaates; die Idee, Italien zu einigen und sich zum Kaiser zu krönen, schwebte vor seinem kühnen Geist: indes machten ihm der vom Konzil von Pisa 1409 neugewählte Papst Alexander V. und sein Nachfolger Johann XXIII. die Herrschaft streitig.

Bis 1420 dauerten die Kämpfe zwischen den Neapolitanern, den Päpstlichen und kühnen Bandenführern um den Besitz des Kirchenstaates. Endlich glückte es Martin V., dem vom Konstanzer Konzil gewählten alleinigen Papst, einem Colonna (römisches Adelsgeschlecht), der seine Residenz wieder in Rom aufschlug, wie die Einheit der Kirche, so auch die weltliche Herrschaft des Papsttums in Italien herzustellen. Allerdings war das Land verwüstet und verarmt, und die Adelsgeschlechter und Stadtgemeinden hatten eine solche Unabhängigkeit erlangt, daß der Kirchenstaat nur dem Namen nach ein Staatsganzes war. Martin V. stützte sich auf seine Familie, die er mit Lehnsgütern und Würden überschüttete, erregte aber dadurch bei den anderen Edelleuten Neid und Unzufriedenheit.

Eugen IV. mußte daher bei seiner Wahl 1431 den Kardinälen durch eine Kapitulation versprechen, ohne deren Zustimmung keine Gebiete, Lehen oder Einkünfte des Kirchenstaates zu vergeben. Indes auch Eugen IV. war der Unbotmäßigkeit des Adels gegenüber ohnmächtig. 1434 wurde er selbst aus Rom vertrieben und brachte den größten Teil seines Pontifikats außerhalb des Kirchenstaates zu.

Manche Teile des Kirchenstaates mußten an Große zu Lehen gegeben werden, so 1434-47 das Vikariat über die Mark Ancona an Franz Sforza von Mailand, 1443 das Vikariat über die Gebiete von Benevent und Terracina an Alfons I. von Neapel, und 1441 ging das wichtige Ravenna bei dem Aussterben der Polenta ganz an die Republik Venedig verloren.

Papst Paul II. beschränkte endlich durch energisches Regiment etwas den zügellosen Adel und erweiterte den Kirchenstaat durch die Güter des Grafen Anguillara sowie durch Cesena und Petinaro mit ihren Gebieten. Sixtus IV. verlieh seinen Neffen, die sich durch mannigfache Bedrückungen allgemein verhaßt machten, große Gebiete und die wichtigsten Ämter.

Um seine Söhne Franz und Cäsar Borgia zum Fürstenrang zu erheben, entriß Papst Alexander VI. vielen seiner Vasallen ihre Lehnsgüter. Zugleich verwickelte er den römischen Staat in verderbliche Kriege. Unterstützt durch die Neapolitaner und den Herzog von Urbino, bemächtigte sich Franz Borgia 1496 fast aller Städte und Ländereien, welche die Orsini besaßen; doch setzten sich diese mit Hilfe Frankreichs wieder in den Besitz der ihnen entrissenen Güter.

Dagegen eroberte der päpstliche Feldherr die von den Franzosen besetzte Festung Ostia. Parteiungen aller Art rieben die Staatskräfte auf, und blutige Fehden waren überall an der Tagesordnung. Nach einem von Alexander VI. mit Frankreich errichteten Bündnis unterstützte diese Macht seinen Sohn Cäsar 1499 mit Truppen. Cäsar fiel in die Romagna ein, eroberte Imola und Forli, 1500 auch Pesaro, Rimini und Faenza und wurde nach der Eroberung von Fano Herzog von der Romagna. Nach Alexanders VI. Tod fielen die Besitzungen, die er zu Gunsten seiner Familie von dem römischen Staat getrennt hatte, an denselben wieder zurück.

Papst Julius II. (1503-13) schloß mit Frankreich und dem Kaiser 1504 ein Bündnis gegen die Republik Venedig und entriß derselben einige Städte, die sie in der Romagna besaß. Weit größere Erfolge hatte er, als er sich 1508 mit dem Kaiser, Frankreich und Spanien zur Liga von Cambrai vereinigte. Ludwig XII. von Frankreich zertrümmerte 1509 durch seinen Sieg bei Agnadello die Übermacht Venedigs, und nun fielen auch dessen letzte Besitzungen in der Romagna, sogar das wichtige Ravenna, dem Papst zu. ...

Ohne große Mühe gewann er jetzt Modena, Parma, Reggio und Piacenza, Städte, welche schon einmal zum Kirchenstaat gehört hatten. Noch nie war dessen weltliches Gebiet und po-

litische Stellung so groß gewesen als unter Julius II.; die Italiener priesen ihn als Befreier von der Tyrannei der "Barbaren", und der Plan, Italien unter der weltlichen Herrschaft des Papsttums zu einigen, erschien nicht unmöglich.

Aber schon unter Leo X. (1513-20) trat Karl V. der Vergrößerung des Kirchenstaates und der Erhöhung der weltlichen Macht des Papsttums in den Weg. Aus Rücksicht auf die ketzerische Bewegung in Deutschland schloß sich Leo X. 1520 dem Kaiser gegen Frankreich an. In dem nun entbrennenden Krieg erwarben die Päpste Perugia, Fermo und Ancona, verloren aber Reggio und Modena.

Da der Friede von Madrid (1526) den Kaiser zum obersten Gewalthaber in Italien machte, so trat Clemens VII. mit Venedig, Florenz und Mailand dem Bund Frankreichs und Englands gegen den Kaiser bei, worauf der Herzog Karl von Bourbon, der ein kaiserliches Heer befehligte, am 6. Mai 1527 Rom mit Sturm nahm und schonungslos plünderte. Der in der Engelsburg belagerte Papst erkaufte den Abzug der Feinde nur durch harte Zugeständnisse und eine Zahlung von 100.000 Zechinen.

Im Jahre 1545 belehnte Paul III. seinen Sohn Peter Ludwig Farnese mit Parma und Piacenza, deren Besitz während der spanisch-französischen Kämpfe zweifelhaft geworden und erst 1529 von den kämpfenden Mächten anerkannt war. Nach Peter Ludwigs Ermordung wurde Piacenza 1547 von den Kaiserlichen besetzt, Parma von Paul III. später mit dem Kirchenstaat vereinigt, aber von Julius III. (1550-55), der auch den Colonna ihre Besitzungen zurückgab, wieder dem Octavio Farnese verliehen. ...<<

#### **1409**

Johann Hus, der tschechische Rektor der Prager Universität, vertrieb im Jahre 1409 alle deutschen Professoren und Studenten aus Prag (x142/185).

Ferner kritisierte Johann Hus die unchristliche Lebensführung des Papstes (x242/184): >>Der Papst ist nicht der wahre und offenkundige Nachfolger des Apostelfürsten Petrus, wenn er in seinen Sitten dem Petrus zuwider lebt, und wenn er Habgier sucht, dann ist er der Statthalter des Judas Ischariot. ...<<

#### **1410**

Der Markgraf von Brandenburg und König von Ungarn, Sigismund (1368-1437, Fürstengeschlecht der Luxemburger, seit 1433 Kaiser), wurde im Jahre 1410 zum deutschen König gewählt.

Am 15. Juli 1410 schlug ein polnisch-litauisches Heer (mit russisch-tatarischen Hilfstruppen) bei Grünfelde und Tannenberg die Ordensritter vernichtend. Bei dieser Schlacht fielen der Hochmeister und die Mehrheit der Ordensritter. Das siegreiche Heer besetzte mit seinen russisch-tatarischen Hilfstruppen zwar vorübergehend den Ordensstaat, aber die Sieger wußten damals noch maßzuhalten.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die Schlacht von Tannenberg (x331/252-254): >>... Und am 15. Juli 1410 treffen die verfeindeten Christen zwischen Tannenberg und Grunwald/Grünfelde aufeinander, (daher spricht die polnische Geschichtsschreibung von "Grunwald"): da die vermutlich knapp 15.000 Mann starke Ordensstreitmacht unter Hochmeister Ulrich von Jungingen und den verbündeten Herzögen von Pommern; dort die polnisch-litauische Armee mit geschätzten 20.000 Kriegern unter König Wladislaw II. Jagiello von Polen und seinem Vetter Großfürst Witold von Litauen, zwischen denen es nicht immer so harmonisch zugegangen war.

Jagiello, 1377 Großfürst von Litauen geworden, hatte zunächst mit seinem Onkel, dem Großfürsten Kynstute (Kejstut), gemeinsam regiert, bis er ihn vertrieb und Kynstute Mitte August 1382 eines mysteriösen Todes starb, ermordet vielleicht vom Neffen, was umstritten ist. Am 15. Februar 1386 jedenfalls hatte Jagiello sich in Krakau taufen lassen, den Namen Wladyslaw angenommen, am 18. Februar Hedwig, die Tochter Ludwigs des Großen von Ungarn und

Polen, geheiratet und am 4. März auch die polnische Krone empfangen.

Seinem zweimal nach Preußen geflohenen gleichaltrigen Vetter Witold, Kynstutes Sohn, erlaubte er seit 1392 die Herrschaft über Litauen, wo von ihm selbst 1387 mit der Gründung des Bistums Wilna und der Errichtung der ersten sieben Pfarrkirchen das Christentum eingeführt worden war.

Nun, im Sommer 1410, zog Polenkönig Jagiello bei Tannenberg in eine der größten Feldschlachten des Mittelalters, und seine Heerscharen sangen zum Auftakt des Gemetzels das alte polnische Marienlied "Boga Rodzicza" - es schien aber vorerst nicht sehr hilfreich.

Die Ordensritter dagegen, denselben himmlischen Geistern verbunden, zumal, gemäß ... "ihrer himmlischen Dame Maria" (was sie nicht abhielt, in meiner Sexualgeschichte nachzulesen, alles zu vögeln, ... die vitalen Ritter hatten den Erfolg zunächst auf ihrer Seite.

Sie warfen das litauische Kontingent zurück, Hochmeister Ulrich von Jungingen durchbrach dreimal die polnische Schlachtreihe, die Ordenstruppen intonierten bereits den Siegeschoral "Christ ist erstanden", da zeigte sich, daß Christ, zumindest diesmal, auf der anderen Seite stand, wo der Polenkönig frische Truppen ins Gefecht warf, während der Hochmeister nichts mehr dagegenzustellen hatte; und da ihn auch der kulmische Adel verläßt, ist die Katastrophe komplett.

Ulrich von Jungingen segnet das Zeitliche, auch alle Großgebietiger, bis auf einen, kommen um, dazu elf Komture und der größte Teil der Ordensritter, zweihundertundfünf. Insgesamt liegen vier- bis fünftausend Leichen auf der Walstatt, und Dutzende eroberter Ordensbanner stehen bald im Krakauer Dom.

Augenblicklich unterwirft sich nahezu das ganze Land. Fast alle Burgen, Städte, auch die vier Bischöfe des Ordensstaates mit ihren Bistümern (seit 1243) Kulm, Pomesanien, Ermland und Samland huldigen dem Polenkönig, der nun das Ordenshaupthaus einkreist, die "Königin der Landesburgen", die Marienburg.

Mit einem Teil des geschlagenen Heeres hält sie Graf Heinrich von Plauen, der (spätere) Nachfolger des gefallenen Hochmeisters, bis zum Abzug des Polen, dessen Krieger und Pferde eine Seuche dezimiert, auch Lebensmittel-, Futterknappheit und ringsum anrückender Entsatz bedroht. So marschiert er heimwärts, verheerte Felder hinter sich, vernichtete Ernten, geschleifte Städte, auch die Stadt Marienburg, sie allerdings schon von Heinrich von Plauen selbst, sozusagen vorsorglich, dem Erdboden gleichgemacht. ...<<

Der deutsche Historiker Hellmuth G. Dahms schrieb später über die Schlacht von Tannenberg (x090/56): >>... Auf der Heide von Tannenberg von 1410 traf das Ordensheer die geballte litauisch-polnische Macht samt ihren Hilfsvölkern, den Russen, Tataren, Walachen und Tschechen. Der Hochmeister Ulrich von Jungingen, alle Großgebietiger und 205 Ritter fanden den Tod. Nur einige Flüchtlinge erreichten die Marienburg, deren Mauern Heinrich von Plauen verteidigte, bis Entsatz aus Livland und dem Reich nahte und Jagiello zum Rückzug zwang.<<

### **1411**

Der 1. Frieden von Thorn (1411) endete für den Deutschen Orden noch ohne Gebietsverluste. Der Ordensstaat mußte allerdings riesige Kriegsentschädigungen und Lösegelder bezahlen, die den finanziellen Ruin des Ordensstaates einleiteten.

Der deutsche Historiker Hellmuth G. Dahms schrieb später über den "Thorner Frieden" (x090/56-57): >>Beim Abschluß des Ersten Thorner Friedens 1411 mußte der Ordensstaat das unsichere Schamaiten, die Verbindung zwischen Preußen und Livland, preisgeben; im übrigen kam es aber noch einmal glimpflich davon. Aber sein Niedergang war nicht mehr aufzuhalten. Als der zum Hochmeister gewählte Heinrich von Plauen die längst notwendigen Reformen einleitete, ließen ihn konservative Generalbeamte absetzen und einkertern.

Der innere Zusammenhalt ging verloren. Immer häufiger betrieben preußische Rittergüter auf

Kosten ihrer Obrigkeit und einzelner Städte, namentlich Danzigs, den Getreideschwarzhandel mit holländischen Schiffseignern in verborgenen "Klipphäfen". ...

Hanse und Ordensstaat waren auch deshalb einem langsamen Verfall ausgeliefert, weil es keinen deutschen Herrscher gab, der ihnen noch hätte wirksame Hilfe bringen können. Karls IV. Nachfolger - Wenzel von Böhmen und Ruprecht von der Pfalz – haben sich um die krisenhafte Zuspitzung an den Meeresküsten nicht gekümmert. Im Brennpunkt der großen Politik standen für sie andere Probleme: die zur Spaltung der Christenheit führende Zerrüttung des Papsttums.

Der Nachfolger Petri war in Avignon seit langem dem Machtwillen des französischen Königs unterworfen. Die "babylonische Gefangenschaft" hatte den Widerstandsgeist Ober- und Mittelitaliens hervorgerufen. Es kam zur Wahl von zwei, schließlich von drei Inhabern der Apostolischen Gewalt. Die Staaten Europas traten hinter den einen oder anderen Papst. ...<<

Johann Hus wurde im Jahre 1411 als Ketzer verurteilt.

### **1413**

Der Kölner Stadtrat verbot im Jahre 1413 den Einsatz von arbeitssparenden Spinn- und Zwirnradern.

Heinrich V. (1387-1422) wurde im Jahre 1413 König von England und bekämpfte danach bis 1422 den Aufstand der "Lollharden" (Anhänger des englischen Reformators Wiclif).

### **1415**

Johann Hus, der auf dem Konstanzer Konzil den geforderten Widerruf verweigerte, wurde als Ketzer verurteilt und am 6. Juli 1415 auf dem Scheiterhaufen verbrannt, obwohl König Sigismund ihm freies Geleit zugesichert hatte.

Eine zeitgenössische Chronik berichtete über die Hinrichtung des tschechischen Theologen Johann Hus im Jahre 1415 (x242/184): >>... Da rief der Herzog Ludwig (im Auftrag des Kaisers): "Vogt nimm ihn (Hus) hin und verbrenne ihn als einen Ketzer!" ...

Es war ein Priester da, Dieser ging zu Hus hin und sprach zu ihm: "Lieber Herr, wollt ihr dem Unglauben und der Ketzerei entsagen, so will ich gern eure Beichte hören." ...

Da erwiderte Hus: "Es ist nicht nötig, ich bin kein Todsünder."

Als er darauf anfangen wollte, deutsch zu predigen, wollte das Herzog Ludwig nicht leiden und befahl, ihn zu verbrennen.

Da ergriff ihn der Henker, band ihn ... an einen Pfahl. Er stellte ihn auf einen Schemel, legte Holz und Stroh um ihn herum, schüttete etwas Pech hinein und brannte es an.

Da begann er gewaltig zu schreien, und war bald verbrannt. ...

Dann führte man alles, was man von der Asche fand, in den Rhein. ...<<

Die portugiesischen Stützpunkte an der westafrikanischen Küste entwickelten sich ab 1415 zu wichtigen Sklavenmärkten.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die portugiesischen Sklavenmärkte in Westafrika (x332/15-17): >>... Als erste griffen, von Wagemut gepackt, von Entdeckerfreude, Profiterwartung, von Macht- und Raublust, die Portugiesen an.

Noch vor den Spaniern schufen sie seit dem frühen 15. Jahrhundert eine bedeutende Flotte zur Umsetzung ihrer von Papst Johann XXIII. geförderten Expansionssucht. Zumal unter dem zielstrebigen Infanten Heinrich dem Seefahrer - selbst übrigens keineswegs Seefahrer, auch nicht, wie immer wieder behauptet, Begründer der ersten "Seefahrtsschule" der Welt, einer nautischen "Akademie" in Sagres, wohl aber Großmeister auch des Christusordens und damit Nutzer der Finanzmittel der einstigen Templer - unter ihm also insistierten die Portugiesen auf ihren maritimen Interessen, erkundeten und plünderten sie systematisch Richtung Süden die westafrikanische Küste.

1415 nehmen sie handstreichartig unter starker Beteiligung des Königshauses das mohamme-

danische Ceuta im nördlichen Marokko. Im reichsten und schönsten Ort des Landes schlachten sie Tausende von Menschen, auch unbewaffnete Frauen, Kinder, und stimmen dann in der schnell "katholisch" gemachten Moschee das Tedeum an. Quellen sprechen vom Glaubenskampf, doch offenbar ging es ebenso um ökonomische Aspekte, war Ceuta ja Endpunkt transsaharischer Karawanenwege, ein Umschlagplatz für Gold, schwarze Sklaven u.a.

Seit 1416 untersteht die Stadt dem Prinzen Heinrich. 1418 errichtet Papst Martin V. das Bistum Ceuta.

1419 entdecken die Seefahrer Madeira, wo sie in der Jahrhundertmitte den Zuckerrohranbau mit maurischen servi betreiben, das Modell der transatlantischen Sklaverei Amerikas. Die Portugiesen stoßen stets weiter vor, nicht zuletzt um den Seeweg nach Indien zu finden. 1431 erreichen sie die Azoren, die hundert Jahre später einen eigenen Bischof bekommen. 1441 gelingt ihnen der erste Fang schwarzafrikanischer Sklaven, Auftakt der Verknechtung von Nichtmuslimen im großen Stil. 1443 bestätigt ihnen der Papst ein Exklusivprivileg für Fahrten südlich von Kap Bojador.

Und als sie 1445 erstmals Kap Verde umsegeln, den westlichsten Punkt Afrikas (heute Senegal), und die Azoren zu besiedeln beginnen, machen sie die Insel Arguin (heute Mauretanien) zur ersten portugiesischen Faktorei an der Westküste, zu einem befestigten Umschlagplatz besonders für Unfreie, für Gold, Elfenbein, Schildkröten u.a.; im 17. Jahrhundert nacheinander von den christlichen Brudervölkern der Holländer, Briten, Franzosen erobert.

"Offenbar hatten die Europäer - im Unterschied zu den Arabern -, nicht vor, die Schätze und Produkte zu bezahlen bzw. einzutauschen, sondern man wollte diese "an sich nehmen" (Der Große Ploetz).

Papst Nikolaus V., dessen "einziges politisches Ziel", so Katholik Kühner, "der Frieden" ist, berechtigt 1452 in der Bulle "Dum diversas" Portugal, die Muslime zu bekriegen, zu berauben, zu versklaven; ermächtigt nur wenige Jahre darauf das Land zum Kreuzzug gegen sie und erteilt ihm das Monopol auf Handel wie Eroberungen zwischen Kap Bojador und Indien - "ein grundlegender Freibrief für die Expansion Portugals in Übersee" (Geiss).

Ein Freibrief, den schon im nächsten Jahr Papst Calixt III. dem Großmeister des Christusordens auch für die geistlich-kirchliche Leitung aller gegenwärtigen und künftigen portugiesischen Okkupationen innerhalb der genannten Koordinaten gewährt, für die Missionierung somit sämtlicher Gebiete vom Kap Bojador über Guinea.

Das Afrikageschäft wurde "mittels päpstlicher Bullen international abgesichert" (Reinhard). Kurz vor 1460, dem Todesjahr Heinrich des Seefahrers, entdecken die Portugiesen die Kapverdischen Inseln. Sie werden, 600 Kilometer vor der westafrikanischen Küste, ein Hauptumschlagplatz für Sklaven praktisch bis 1870 und erst 1975 völlig unabhängig.

1471 erreichen die Portugiesen die Goldküste (Guineaküste) im nunmehrigen Ghana, 1482 die Kongo-Mündung. Im selben Jahr gründen sie nach dem Fund einer bedeutenden Goldmine zu deren Sicherung am Atlantik Stadt und Festung El Mina (wo auch Kolumbus bereits erscheint), das erste und lange Zeit stärkste Fort der Küste, Ausfuhrhafen zunächst für Gold, später, als auch Franzosen, Niederländer, Schweden, Dänen kommen, vor allem ein Handelsplatz für Sklaven.

1487/1488 umsegelt Bartolomeu Diaz als erster Europäer die Südspitze Afrikas, das Kap der Stürme (dann, in Erwartung, bald Indien zu erreichen, in Kap der Guten Hoffnung umbenannt) und errichtet portugiesische Stützpunkte in Südafrika. 1498 findet Vasco da Gama über Mocambique (wo die portugiesische Kolonialherrschaft bis 1975 dauert) und Malindi (im heutigen Kenia) den Seeweg nach Indien und erreicht den Gewürzhafen Calicut.

Als man da einen seiner Männer nach ihrem Vorhaben fragt, antwortet er, laut Bordbuch-Eintrag Vasco da Gamas: "Wir kommen, Christen und Gewürze zu suchen."

Seit 1500 segeln die Portugiesen Jahr um Jahr nach Indien, um dort, so die Quellen ausdrück-

lich, mit systematischem "Terror" den moslemischen Handel zu vernichten. Auch Italiener sowie Welser und Fugger waren hier von früh an beteiligt.

Unter Alexander VI. förderte Rom die portugiesischen Unternehmen in Afrika "geradezu als Kreuzzüge zur Verbreitung des Glaubens" (von Pastor). Dabei ließ es auch der kastilische Franziskaner Kardinal Francisco Jimenez (Ximenes) de Cisneros (gestorben 1517), zeitweise Beichtvater der Königin und Berater des Herrscherpaares, nicht an kirchenfürstlicher Brutalität fehlen.

Energisch betrieb er Spaniens Aggressionen in Nordafrika, finanzierte sie gelegentlich, focht einmal sogar selbst in vorderster Front. Eifrig forcierte er auch die Zwangschristianisierung religiöser Minderheiten auf der Pyrenäenhalbinsel und stand selbstverständlich hinter dem königlichen Dekret vom 11. Februar 1502, das den Mauren ganz Kastiliens Exil oder Bekehrung aufzwang.

Ja, er verbrannte als Großinquisitor 2.500 Menschen, nach Hoensbroech über 3.000 - "eine der großen nationalen Persönlichkeiten Spaniens, die sein "goldenes Jahrhundert" heraufführten" (Lexikon für Theologie und Kirche); ein Massenmörder in manchen Gegenden des Landes als Heiliger verehrt.<<

Die Online-Zeitschrift "DER THEOLOGE" Nr. 3 berichtete später über den Reichtum der Kirche (x923/...): >>**Blutgeld durch Sklaverei**

Der Menschenhandel und die Sklaverei vergrößerten den Reichtum der Kirche, von dem sie heute noch lebt.

Die Kirche unterstützte von Anfang an die Sklaverei und verschärfte sie in vielerlei Hinsicht. Papst Nikolaus V. legitimierte den Sklavenhandel in seiner Bulle *Divino amore communiti* (*Aus göttlicher Liebe zur Gemeinschaft*) am 18. Juni 1452. Deshalb war der Sklavenhandel legal und verursachte bei den Beteiligten keinerlei Skrupel.

Der Papst hielt sich selber Sklaven. Papst Gregor I. hielt Hunderte Sklaven auf seinen Gütern und stimmte Gesetzen zu, die den Sklaven verboten, freie Christen zu heiraten.

Ein Sklave wurde wie ein Stück Vieh betrachtet. Die Kirche behandelte Sklaven wie "Kirchengut" und dieses galt als unveräußerlich. Die Kirche schätzte den Wert von Kirchengütern manchmal nicht nach Geld, sondern nach Sklaven ein.

Wurde trotzdem ein Sklave freigelassen, mußte er mit seinem Vermögen die Kirche entschädigen.

Die Kirche verbot Sklaven, Testamente zu machen. Beim Tode eines Sklaven fielen seine Ersparnisse der Kirche zu.

Laut dem "heiligen" Thomas von Aquin waren Sklaven "zweckdienlich".

Die Kirche tat alles, um die Sklaverei zu erhalten, und nichts, um sie zu beseitigen.

Ein Bischof durfte einen Sklaven nur entlassen, wenn er zwei Sklaven dafür als Ersatz anbot. Uneheliche Kinder von Klerikern wurden zu lebenslangen Kirchensklaven gemacht. Dies galt auch für Findelkinder.

Der "heilige" Martin von Tours (heute in vielen Kirchen abgebildet, wie er seinen Mantel teilt anstatt den ganzen weiterzugeben und sich einen neuen anfertigen zu lassen) z.B. hielt sich 20.000 Sklaven.

Auch die Klöster hatten Sklaven, sowohl zum Dienst im Kloster wie zur Bedienung der Mönche. Tausende gefangener Slawen und Sarazenen wurden als Sklaven an Klöster verteilt. Die Sklaverei dauerte auf Kirchenländereien und päpstlichen Gütern bis ins 19. Jahrhundert.

"Schätzt man doch, daß zeitweise auf einen gefangenen Sklaven, der die afrikanische Küste noch lebend erreichte, zehn trafen, die schon beim Landtransport umgekommen waren, worauf von weiteren zehn etwa neun auf dem Seeweg verreckten."

"Der Protestantismus ging von Anfang an in den gleichen Bahnen, nachdem Luther Leibeigenschaft und Sklaverei theologisch gerechtfertigt hatte. Bis weit ins 19. Jahrhundert trieben

evangelische Staaten unter der theologischen Billigung der Missionare Sklavenhandel und gingen auf Sklavenjagd."

Das erste englische Sklavenschiff hieß "Jesus".

Jesus von Nazareth predigte die Nächstenliebe. Mit dem Tun der Kirche ist diese nicht zu vereinbaren.

Für den, der jetzt sagt, so sei eben die damalige Zeit gewesen, hier ein Satz aus dem *Koran*: "Wünscht einer deiner Sklaven eine Freilassungsurkunde, so stelle sie ihm aus, wenn du ihn als gut kennst, und gib ihm einen Teil deines Reichtums, den Gott dir verliehen."

Es hätte also auch im "Christentum" anders sein können.

### **Sklavenhandel mit Indianern**

Anfangs stand der Bischof Rodriguez de Fonseca selbst als Auftraggeber hinter dem Sklavenverkauf der Indianer in Sevilla.

Kolumbus schickte ihm verschiedene Male eine größere Anzahl von Indianern auf den Sklavenmarkt nach Spanien. Allein im Februar 1495 waren es vier Schiffe mit je 500 Indianern im Alter von 12-35 Jahren.

Der geschäftstüchtige Kolumbus war wohl vertraut mit der Moralthologie seiner Kirche, nach der "die Versklavung von Nichtchristen mit der Begründung gerechtfertigt sei, daß Heiden ohnehin zu ewiger Verdammnis verurteilt seien."

Am 18. 6.1452 legitimierte Papst Nikolaus V. den Sklavenhandel durch die Bulle *Dum Diversas*, in der er den portugiesischen König ermächtigte, " ... die Länder der Ungläubigen zu erobern, ihre Bewohner zu vertreiben, zu unterjochen und in die ewige Knechtschaft zu zwingen". ...

Jahrhunderte lang förderte die Kirche die Sklaverei und hielt sich eigene Sklaven.<<

### **1417**

Im Jahre 1417 belehnte König Sigismund den Burggrafen von Nürnberg, Friedrich von Hohenzollern (einst schwäbisches, später fränkisches Fürstengeschlecht), mit dem Kurfürstentum Mark Brandenburg (spätere Hauptstadt: Berlin).

Die Wochenzeitung "Das Ostpreußenblatt" berichtete später (am 1. April 2000) über das schwäbische Fürstengeschlecht Hohenzollern (x887/...): >>**Hohenzollern in Ostpreußen**

Eine geschichtliche Betrachtung von *Dr. Fritz Gause*

Schon vor 575 Jahren hat ein Zoller in Preußen gewirkt. Es war der Graf Friedrich, ein Schwabe, der 1386 Ordensritter in der Komturei Brandenburg war. Die Schlacht von Tannenberg hat er als Komtur von Balga überlebt und wurde 1412 vom Hochmeister Heinrich von Plauen als Großkomtur berufen. Wahrscheinlich war er es, der 1414 seinem entfernten Vetter Friedrich von Nürnberg die berühmte "Faule Grete" lieh, ein großes Geschütz, mit dem der Nürnberger den Widerstand des brandenburgischen Adels brach.

In den Sturz Heinrichs von Plauen wurde er auf nicht erkennbare Weise verwickelt und nach der Engelsburg abgeschoben, wo er 1416 gestorben ist. Außer ihm hat kein Zoller dem Deutschen Orden angehört, bis auf den letzten Hochmeister Albrecht.

Wohl sind aber viel später noch drei andere süddeutsche Hohenzollern aus der katholischen Hechinger Linie in unserer Heimat tätig gewesen. Johann Karl Ludwig (1732-1803) war Bischof von Kulm, Abt zu Pelpin und Oliva und wurde 1795 Fürstbischof von Ermland, wo er sich des Vertrauens Friedrichs des Großen erfreute. Im Olivaer Schloß hielt er Hof wie ein Fürst; der Karlsberg, an dem er seinen Park anlegte, ist nach ihm benannt.

Er zog seine beiden Neffen nach Preußen, nachdem diese die berühmte Karlsschule bei Stuttgart, später als Schiller, besucht hatten. Der eine, Hermann Friedrich (1777-1827), wurde preußischer Offizier und brachte es bis zum General. Er liegt im Dom von Frauenburg begraben. Der andere, Josef Wilhelm (1776-1836), wurde Kanonikus in Frauenburg und Bischof von Ermland als Nachfolger seines Onkels.

Auch er lebte in Oliva. Während sein Oheim dem Zeitalter der Aufklärung angehörte, war er der Romantik verbunden und mit Eichendorff befreundet. Die beiden Hohenzollern waren die letzten Fürstbischöfe des Ermlandes. Beide sind in Oliva begraben.

Erst rund hundert Jahre nach dem Tode des Großkomturs Friedrich von Zollern ist wieder ein Angehöriger dieses Geschlechts in den Dienst des Ordens getreten und nach Preußen gekommen, als der in Ansbach geborene Markgraf Albrecht im Alter von 21 Jahren den weißen Mantel mit dem schwarzen Kreuz annahm und 1511 als Hochmeister nach Königsberg übersiedelte. Was dieser letzte Hochmeister und erste Herzog in Preußen für sein Land geleistet hat, ist zu bekannt und auch zu vielfältig, als daß es hier dargestellt werden könnte.

Er war ähnlich wie sein älterer Zeitgenosse Kaiser Maximilian ein Renaissancefürst, dem alten Rittertum ebenso romantisch zugewandt wie der neuen Zeit des Humanismus und der weltlichen Künste, und ebenso in ständiger Geldverlegenheit wie der Kaiser. Was ihn aber von diesem unterschied, das war sein aufrechter Protestantismus. Mit wirklicher Herzensfrömmigkeit bekannte er sich zu Luthers Lehre. Als Gründer der ersten evangelischen Landeskirche, als Schöpfer der nach ihm Albertina benannten evangelischen Universität Königsberg ist er in das Gedächtnis der Nachwelt eingegangen und so auch in dem Denkmal von Friedrich Reusch, das 1891 vor dem Schloß aufgestellt wurde, wiedergegeben.

Was verheißungsvoll begonnen hatte, endete mit der Tragödie der Entmachtung des alten Herzogs durch seine ständigen Widersacher, und sein geisteskranker Sohn Albrecht Friedrich war nur dem Namen nach Herzog. Es war ein Segen für das Land, daß sein Vetter, der tatkräftige Georg Friedrich, Markgraf von Ansbach und Herzog von Jägerndorf (in Schlesien), für ihn die Regentschaft führte.

Was er für den Landesausbau auf allen Gebieten getan hat, verdiente bekannter zu sein, als es ist. Sein Denkmal hat er sich im Königsberger Schloß selbst gesetzt. Während Albrecht den Ostflügel neu hatte erbauen lassen, gab Georg Friedrich dem Schloß unter Abbruch des alten Konventshauses den wichtigen Schwerpunkt des Westflügels mit der Kirche, die zur preußischen Krönungskirche wurde.

Daß die Erbfolge in Preußen nach dem Tode Georg Friedrichs durch Mitbelehrung, nach Albrecht Friedrichs Hinscheiden 1618 endgültig auf die brandenburgischen Hohenzollern überging, war ein Ereignis, das sich in ferner Zukunft segensreich auswirken sollte, damals aber keineswegs als ein Glück empfunden wurde. Die preußischen Stände mochten den neuen Landesherrn aus Berlin nicht, und die lutherische Geistlichkeit eiferte gegen die reformierten Kurfürsten und ihre Partei.

Die ersten Kurfürsten haben allerdings wenig getan, um sich dem Lande durch ihre Leistungen zu empfehlen, auch Georg Wilhelm, der letzte Hohenzoller, der in der Gruft des Königsberger Domes beigesetzt wurde. Die Preußen waren in der Ehe mit Brandenburg finanziell und politisch im Nachteil.

Widerwillig wußten sie die überragenden staatsmännischen Fähigkeiten des Großen Kurfürsten anerkennen und ihm am 18. Oktober 1663 auf dem Königsberger Schloßhofe als ihrem Souverän huldigen. Den Zugang zum Herzen der Preußen gewann der Kurfürst erst durch den winterlichen Blitzsieg über die Schweden. Es hat aber schon seinen Sinn, daß das Denkmal dieses Herrschers in Berlin stand und nicht in Königsberg. Nur in der als Festung und Hafen gegründeten Stadt Pillau wurde ihm später ein Denkmal gesetzt.

Zeitgenössisch war zwar das Standbild Friedrichs I. von Schlüter, aber es landete erst nach manchen Irrfahrten in Königsberg, als Friedrich Wilhelm III. es der Provinz zur Jahrhundertfeier der Krönung schenkte. Der Glanz der Königskrone, die eine neue Epoche der preußischen Geschichte am 18. Januar 1701 eingeleitet hatte, überstrahlte in der Erinnerung die Katastrophe der Pest und die Schäden einer schwachen Regierung und liederlichen Geldwirtschaft.

Daß diese Schäden überwunden wurden, war das Verdienst Friedrich Wilhelms I., der auf den Fundamenten, die sein Großvater gelegt hatte, das dauerhafte Gebäude eines Staates aufbaute, der in Tugenden und Untugenden spezifisch preußisch war. Was die Provinz diesem König zu verdanken hat, ist bekannt. Allerdings brauchte man zeitlichen Abstand, um das zu erkennen und zu würdigen.

Als der Königsberger Magistrat dem Könige ein Denkmal zu setzen beschloß, geschah das nicht aus Dankbarkeit für die Vereinigung der drei alten Städte zu einer Gesamtstadt, sondern um "die aufgeschwollenen Wogen des königlichen Zorns zur Ruhe zu bringen". Dieses Standbild des Königs am Schloß ist das einzige, das in Ostpreußen einem lebenden Hohenzollern gesetzt worden ist. Mit mehr Recht stand sein Denkmal vor dem Regierungsgebäude in Gumbinnen, denn der Wiederaufbau des durch die Pest verwüsteten nördlichen Ostpreußen durch die Gumbinner Kriegs- und Domänenkammer war sein persönlichstes Werk.

Daß Friedrich dem Großen eine solche Ehrung auch nicht nachträglich widerfuhr, lag daran, daß dieser König zu Ostpreußen kein rechtes Verhältnis finden konnte. Friedrich war ebenso groß in seinen Einsichten wie in seinen Irrtümern, und zu diesen gehörte eine nicht korrigierbare Abneigung gegen die Ostpreußen, die dadurch, daß sie der Zarin notgedrungen im Siebenjährigen Kriege huldigten, nicht hervorgerufen, aber verstärkt wurde.

Die Königsberger Klassik der zweiten Hälfte des Jahrhunderts war zum großen Teile Geist von seinem Geist, aber der König weigerte sich, davon Kenntnis zu nehmen. Von 1753 bis zu seinem Lebensende, also 33 Jahre lang, hat er Ostpreußen nicht mehr besucht.

Sein Pflichtbewußtsein war zwar so groß, daß er die Provinz nicht vernachlässigte, und auch die Ostpreußen haben es an Leistungen für den Staat nicht fehlen lassen, aber die Temperatur blieb doch kühl.

Friedrich Wilhelm II. hinterließ mit seiner Person und seinen Regierungstaten keinen bleibenden Eindruck in Ostpreußen; dagegen gewannen Friedrich Wilhelm III. und noch mehr die Königin Luise die Herzen ihrer Untertanen, besonders in der Zeit des unglücklichen Krieges und der Schwäche und Wiedergeburt des Staates.

Man wußte es wohl einzuschätzen, daß der Anteil des Königs im Schlechten wie im Guten gering war, aber er war das Symbol der Monarchie, und die Verbundenheit zwischen dem Monarchen und dem Volk wurde in Notzeiten nicht schwächer, sondern stärker. So hat es seine historische Berechtigung, daß ihm ein heroisierendes Denkmal in Königsberg gesetzt wurde und daß seinem ältesten Sohne, der als König an der Enthüllung teilnahm, eine solche Ehrung nicht widerfuhr, sondern erst dem jüngeren.

Der geistvolle Friedrich Wilhelm IV. glänzte, wo er auftrat, aber der historische Erfolg fiel dank Bismarck dem schlichten, geradlinigen Wilhelm I. zu. Die Ostpreußen hatten ihn in den Unglücksjahren 1807-1809 als jungen Prinzen kennengelernt, bei der Krönung 1861 als würdigen, aber politisch umstrittenen Repräsentanten der Monarchie. Nach Sedan und Versailles galt ihre Liebe und Verehrung dem "greisen Heldenkaiser", der den Kyffhäusertraum von des Reiches Macht und Herrlichkeit verwirklicht hatte. Die Ostpreußen dankten ihm, indem sie ihm wenige Jahre nach seinem Tode in Königsberg ein Denkmal setzten, das ihn in dieser Kaiserherrlichkeit romantisch überhöht darstellte.

Sein Enkel Wilhelm II. war Ostpreußen durch seine Teilnahme an Manövern, die Jagd in Rominten und durch manche Besuche, die infolge der Neigung des Kaisers zu forschem Auftreten und Reden nicht immer glücklich verliefen, verbunden. An Verehrung seines Volkes hat es ihm ebensowenig gefehlt wie einst dem ihm in manchen Zügen verwandten Friedrich Wilhelm IV., aber es mangelte auch nicht an Sorgen über die Verfinsterung des politischen Horizonts.

Zur Jahrhundertfeier des Königsberger Landtages im Februar 1913 war der Kaiser zum letztenmal in Königsberg. - Während des Ersten Weltkrieges besichtigten er und seine Gemahlin,

Auguste Viktoria, durch den russischen Einfall verheerte Gebiete unserer Heimatprovinz und unterstützten Maßnahmen zum schnellen Wiederaufbau. Wenige Jahre später ging die preußische Hohenzollernmonarchie im blutigen Schein dieses Krieges unter in einer Weise, die ihrer geschichtlichen Leistung nicht würdig war.<<

#### **1418**

Das Konstanzer Konzil (1414-18) beschloß im Jahre 1418 (x217/166): >>Die heilige Synode von Konstanz hat die Gewalt unmittelbar von Gott; jeder, auch der Papst, muß ihr gehorchen im Hinblick auf die Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern. Ebenso erklärt sie, daß ein jeder, welchen Standes und Glaubens er sei, auch den päpstlichen, der den Verordnungen oder Befehlen dieser heiligen Synode oder jedes anderen rechtmäßig versammelten Konzils nicht gehorcht, bestraft wird (auch wenn er der Papst selber wäre).<<

#### **1419**

Nach erbitterten Kämpfen verlor der Deutsche Orden von 1419 bis 1422 die linken Weichselgebiete und Schamaiten an Polen und Litauen. Später stellte man den Krieg vorübergehend ein (sog. "Ewiger Frieden" zu Brest von 1435).

Als Kaiser Sigismund im Jahre 1419 den Königsthron von Böhmen erhielt, brach der Hussiten-Aufstand gegen den sog. "Hus-Mörder" los.

Im Prager Rathaus wurden der deutsche Bürgermeister, ein Richter und mehrere Ratsherren von Anhängern der Hussiten aus dem Fenster gestürzt (1. Prager Fenstersturz) und anschließend durch die wartende Menge ermordet.

Die fanatischen Hussiten zogen danach mordend und plündernd durch Böhmen und fielen anschließend in Österreich (1425-1431), Schlesien (1427-1430), Franken (1430), Brandenburg und in Pommerellen (1433, Vorstoß bis an die Ostsee) ein.

Obleich König Sigismund 5 Kreuzzüge führte, konnten die Hussiten erst 1435/1436 mit Hilfe des Deutschen Ordens besiegt werden. Die Hussiten-Kriege forderten zahllose Opfer. Sie begründeten zwar keinen tschechischen Nationalstaat, aber sie schwächten das Deutschtum in Böhmen erheblich und stärkten den tschechischen Nationalismus.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete später über die "Hussiten und Hussitenkriege" (x808/819-820): >>Hussiten und Hussitenkriege. Infolge der Verurteilung und Hinrichtung (des Jan) Huß in Konstanz steigerte sich die Aufregung und Bewegung in Böhmen auf das höchste. 452 Herren und Ritter hingen ihre Siegel dem Schreiben an das Konzil an, in welchem gegen die Beschuldigung der Ketzerei Verwahrung eingelegt wurde.

Indessen entbehrten die neuen Lehren noch vollständig einer Form der Gemeinsamkeit, und der gänzliche Mangel positiver kirchlicher Einrichtungen erklärt das bald unter den Anhängern des Huß eingetretene Sektenwesen.

Das einzige Symbol des neuen Glaubens sprach sich in der von Jakob von Mies zuerst und schon bei Lebzeiten Huß' gestellten Forderung des Laienkelchs aus, welcher zwar vom Konstanzer Konzil ausdrücklich verboten, aber von den Hussiten in Böhmen nur um so eifriger verteidigt wurde. Im übrigen stellten die Prager Theologen vier Artikel auf, welche als Grundlage der reformierten böhmischen Kirche gelten sollten, die aber von anderen Parteien, welche gemeiniglich unter dem Namen der Taboriten zusammengefaßt werden, als zu gemäßigt verworfen und durch andere zwölf Artikel ersetzt wurden.

Die Forderungen der vier Artikel beschränkten sich auf die Predigt des Evangeliums in böhmischer Sprache, Laienkelch, Herstellung der Kirchenzucht, Abschaffung des weltlichen Besitzes der Geistlichen, während die weiter gehenden Parteien gänzliche Reformation des Gottesdienstes, Aufhebung der Sakramente, Abschaffung des Priesteramtes und Ähnliches verlangten, woraus sich eine ganze Stufenleiter von Sekten entwickelte bis zu den Adamiten, welche in Böhmen und Mähren verbreitet waren und wirklich den paradisischen Traum ins Leben führen wollten. Von eingreifender Bedeutung bleiben aber immer nur die beiden

Hauptrichtungen der "Prager" und der "Taboriten".

Zu gewaltsamen Auftritten war es zuerst in Prag und gleichzeitig in Breslau wenige Wochen vor Wenzels Tod gekommen, denn noch waren die Stadträte von konservativen und zur Hälfte deutschen Männern besetzt. Am 30. Juli 1419 stürmte der Pöbel das Rathaus in Prag und warf 13 Räte nebst dem Richter aus den Fenstern in die Spieße der unten tobenden Menge.

Indem nun aber Siegmund als Erbe seines Bruders seine Anrechte auf die böhmische Krone geltend machte, traten zu den religiösen Gegensätzen politische Schwierigkeiten hinzu, welche Kaiser Siegmund erst am Ende seines Lebens zu besiegen vermochte. Während der Letztgenannte mit den Vertretern der Länder und mit den Pragern um seine Krone unterhandelte, entbrannte der Bürgerkrieg allerorten, wurden über 500 Kirchen und Klöster zerstört und die ausgesuchtesten Greuel verübt.

In Mähren und Schlesien erlangte Kaiser Siegmund die Huldigung, und von Breslau führte er ein Kreuzheer gegen die Böhmen, unterstützt von deutschen Fürsten und von den Legaten des Papstes. Er vermochte jedoch Prag nicht einzunehmen, erlitt am Ziskaberg eine schwere Niederlage ... (1420). Die Anführer der Taboriten waren Niklas von Hussinetz und Ziska von Trocnov.

Das Bemühen des Kaisers ging nunmehr dahin, den böhmischen Krieg zu einer Reichssache zu machen, um auf diese Weise die Kräfte der Fürsten und Städte zur Erlangung der böhmischen Krone in Anspruch nehmen zu können. Auf den Reichstagen war aber der Eifer für die Angelegenheiten Böhmens nicht groß, und was die Fürsten etwa im einzelnen dem Kaiser zu gewähren bereit waren, wollten sie auch nicht ohne bestimmte politische Vorteile tun, welche ihnen Siegmund aber nicht einräumen mochte.

So nahmen denn die Reichskriege gegen die Hussiten einen sehr kläglichen Verlauf, welcher den tiefen Verfall der Verfassung des Deutschen Reiches zeigte, hauptsächlich aber auf Rechnung des Widerwillens zu setzen ist, den man in Deutschland gegen eine Sache hegte, in welche neben den Ungarn bald auch die Polen und Litauer verflochten wurden, und die man von Rom aus mit geistlichem Fanatismus betrieb.

Auf den Reichstagen wurden zwar wiederholt Beschlüsse gefaßt; aber die Reichsheere, welche aufgeboten worden waren, vermochten bei dem Mangel einheitlicher Führung keine Erfolge zu erzielen. In vielen Schlachten wurden die Deutschen geschlagen, am entscheidendsten bei Deutsch-Brod 1422 und bei Aussig 1426.

Obwohl Ziska am 11. Oktober 1424 gestorben war, hatten die Hussiten doch in den beiden Prokop, "dem Größeren" und "dem Kleinen", ebenbürtige Führer gewonnen und gingen in den nächsten Jahren sogar zum Angriff gegen die benachbarten deutschen Länder über. Schlesien, Sachsen und Franken hatten unter ihren Kriegszügen am meisten zu leiden. Man zählte über 100 Städte und Burgen wie 1.500 Dörfer und Weiler, welche durch die Hussiten zerstört worden sein sollen. Unter diesen Umständen wurde 1431 zu Nürnberg ein neuer Reichskrieg beschlossen; aber die Niederlage seiner Truppen bei Taus am 14. August 1431 überzeugte den Kaiser von der Nutzlosigkeit einer Fortsetzung des Krieges ...

Siegmund lud daher zunächst die Vertreter der kalixtinischen Richtung, welche noch an den vier Artikeln der Prager festhielten, aber auch die Taboriten zu dem Konzil von Basel ein, welches sich eben versammelt hatte. Eine große Gesandtschaft, an deren Spitze Johann Rokytzan und Prokop der Große standen, erschien und legte dem Konzil das Glaubensbekenntnis der gemäßigten Kalixtiner vor. Obwohl es zu einer Vereinbarung nicht kam, so traten sich die Parteien doch näher, und das Konzil beschloß nach der Abreise der Böhmen, eine Gesandtschaft nach Prag zu senden, wo am 30. November 1433 auf Grund der vier Artikel die sogenannten Böhmisches oder Prager Kompaktaten abgeschlossen wurden.

Da sich jedoch die Taboriten denselben nicht unterwarfen, so kam es zum Kampf mit den Kalixtinern unter oberster Führung Meinhards von Neuhaus, in welchem die ersteren allmählich

erlagen. In der Schlacht bei Lipan und Hrib unweit ... Böhmisches-Brod (30. Mai 1434) fielen die beiden Prokop zugleich mit der Sache, welche sie treu verfochten.

Mit der Unterordnung der kalixtinischen oder gemäßigten Hussiten unter die Kirche war indes ihre Unterwerfung unter Siegmund als ihren Erbkönig noch nicht ausgesprochen. Die böhmischen Stände verlangten ... (zuvor) die Bestätigung der Kompaktaten von seiten des Kaisers, und auch als er diese gegeben, wollten sie erst die Sache in nähere Überlegung ziehen. Der Landtag zu Prag entwarf darauf in 14 Artikeln die Bedingungen der Huldigung (14. Februar 1435).

Danach sollte der Kaiser die vom Konzil genehmigten vier Prager Artikel bestätigen und genau beobachten lassen, an seinem Hof hussitische Prediger haben, die Böhmen nicht zum Wiederaufbau der zerstörten Klöster zwingen, keinen Fremden in den Rat setzen, die Prager Universität herstellen, niemand zur Aufnahme von Mönchen anhalten etc. und eine allgemeine Amnestie bewilligen. Auf Grund dieser Artikel erkannten auf dem Landtag zu Prag die böhmischen und mährischen Stände Siegmund einmütig als König an.

Da auch die verlangten Milderungen des Artikels von den Kirchengütern vom Konzil zugestanden wurden, so stand der völligen Aussöhnung nichts mehr im Weg, und es erteilte daher Siegmund zu Stuhlweißburg (8. Januar 1436) die Versicherung, daß er die vereinbarten vier Prager Artikel halten und den Böhmen und Mähren wider alle, die sie antasten würden, mit seiner ganzen Macht beistehen wolle. Auf einem Landtag zu Iglau beschwor er darauf (5. Juli) vor den Ständen und den Abgesandten des Konzils nebst seinem Schwiegersohn Albrecht von Österreich die Kompaktaten, und Johann Rokytzan wurde als Erzbischof von Prag anerkannt und bestätigt.

Nun erst hielt Siegmund (23. August 1436) seinen Einzug in Prag und empfing die Huldigung. Auch die Taboriten versprachen, Ruhe zu halten. Nur ein einziger Ritter, Johann von Rohac, mit seinen taboritischen Genossen auf der Burg Sion bei Maleschau und der Stadtrat von Königgrätz unter Führung des hussitischen Priesters Ambrosch zweifelten an Siegmunds aufrichtiger Gesinnung und verweigerten ihm den Gehorsam. Der ganze Adel aber zog gegen die Widersetzlichen, worauf sich die Stadt dem König ergeben mußte und der unglückliche Rohac mit seinen Genossen am Galgen büßte.

Aber bald zeigte sich, daß er und die Seinigen mit Recht Argwohn gehegt hatten: Siegmund berief fremde Domherren und Mönche verschiedener Orden nach Prag und stellte den katholischen Gottesdienst mit seinen Zeremonien wieder her. Rokytzan, der hiergegen von der Kanzel aus eiferte, wurde aus Prag vertrieben. Als aber die Hussiten wieder zu den Waffen zu greifen drohten, hielt es Siegmund für geraten, einzulenken.

Er gestand den Kalixtinern oder Utraquisten, wie man sie zuletzt nannte, ein eigenes Konsistorium zu, ließ in vier Sprachen öffentlich ausrufen, daß sie die rechten und ersten Söhne der Kirche wären und von den anderen, welche das Abendmahl nur unter einer Gestalt empfangen, auf keine Weise beeinträchtigt werden sollten. Aber auch dieses Versprechen war nicht aufrichtig gemeint, und nur durch den Tod wurde Siegmund an der Wiederaufnahme seiner gegenreformatorischen Versuche gehindert.

Des Kaisers Erbe war der Herzog Albrecht von Österreich. Der Kanzler Schlick, schon vor Siegmunds Tod nach Prag gesandt, wußte zwar die katholischen Landherren zu Albrechts Gunsten zu stimmen; aber die gegen letzteren eingenommenen Utraquisten, welche noch bei Lebzeiten Siegmunds im Einverständnis mit dessen Gattin Barbara von Cilli gegen die Nachfolge des Habsburgers und für eine jagiellonische Kandidatur sich verbündet, wählten ... den 13jährigen Bruder des Königs Wladislaw von Polen, Kasimir, zum König an demselben Tag, da die Katholischen zu Prag sich für Albrecht erklärten (6. Mai 1438).

Letzterer aber eilte mit einer kleinen Schar nach Prag, ließ sich daselbst krönen (29. Juni) und bot, da die Polen, deren König seinen Bruder unterstützte, in Böhmen und Schlesien einfielen,

stärkere Scharen aus seinen Erblanden und auch das Reich auf. Kurfürst Friedrich von Brandenburg sandte ihm seinen Sohn Albrecht Achilles mit einem ... (Heer).

Mit einem starken Heer griff nun Albrecht die Polen und Utraquisten bei Tabor an und schloß sie ... ein, bis sie, durch Hunger genötigt, auf Gestattung des Rückzuges antrugen. Dann sandte er Albrecht Achilles als Statthalter nach Breslau, und dieser zwang durch einen Angriff auf Polen die in Schlesien eingefallenen Scharen zum Rückzug. Jetzt trat das Baseler Konzil vermittelnd dazwischen, und es wurde mit den Polen und Utraquisten ein Waffenstillstand geschlossen (Januar 1439). ...<<

#### **1420**

Der deutsche Dichter und Stadtschreiber Johannes Rothe (um 1360-1434) berichtete in seinem um 1420 verfaßten "Ritterspiegel" über die erforderlichen Fähigkeiten eines Ritters (x257/-156): >>Zu einem vollkommenen Manne gehört, daß er gut reiten, schnell auf- und absitzen, gut traben, rennen und wenden kann und mit Verstand von der Erde etwas aufnehmen (kann). Zum zweiten muß er schwimmen, im Wasser tauchen und sich vom Rücken auf den Bauch und vom Bauch auf den Rücken drehen können.

Zum dritten muß er mit der Armbrust, Büchsen und Bogen schießen können: davon hat er bei Fürsten und Herzögen wohl Nutzen.

Zum vierten muß er auf Leitern klettern, wenn es nötig ist wie etwa im Kriege, auch an Stangen und Seilen.

Zum fünften muß er wohl turnieren können, streiten und stechen und recht und redlich tjostieren.

Zum sechsten muß er zu Abwehr und Angriff ringen können, auch weit springen und mit der Linken ebenso gut fechten wie mit der Rechten.

Zum siebenten muß er bei Tische aufwarten können, tanzen und hofieren, auch Schach zu spielen verstehen und alles, was ihm zur Zierde gereicht.<<

#### **1427**

Der Papst ließ im Jahre 1427 den Leichnam des vermeintlichen Ketzers John Wiclif aus der Gruft der Marienkirche in Lutterworth entfernen, um die sterblichen Reste anschließend zu verbrennen und die Asche ins Wasser zu streuen (x199/74).

#### **1428**

Die Inka eroberten im Jahre 1428 weitere große Teile Perus.

#### **1429**

Jeanne d'Arc (ein 19jähriges Bauernmädchen aus Lothringen) griff während des Hundertjährigen Krieges im Jahre 1429 an der Spitze eines kleinen französischen Heeres die englischen Belagerer vor Orleans an und befreite die Stadt.

Ein französischer Offizier berichtete damals über die Schlacht vor Orleans (x248/81): >>...

Am 7. Mai 1429 frühmorgens wurde Johanna zu Beginn des Angriffs gegen die Schanze an der Brücke von einem Pfeil verwundet, der ihr zwischen Hals und Schulter tief ins Fleisch drang. sie hielt deswegen nicht im Kampf inne, noch ließ sie sich verbinden.

Der Angriff dauerte von morgens bis 8 Uhr abends, und man sah kaum noch Hoffnung für einen günstigen Ausgang. Ich war unschlüssig. Ich wollte, daß sich das Heer zurückzöge und nach Orleans zurückkehrte. Da kam Johanna zu mir und bat mich, noch ein wenig zu warten. sie schwang sich aufs Pferd und ritt abseits allein, in einen Weinberg, ein Stück von den Truppen entfernt, und verharrte dort im Gebet etwa eine halbe Viertelstunde lang.

Danach griff sie ihr Banner, stellte sich an den Rand des Wallgrabens, und alsbald begannen die Engländer furchtsam vor ihr zu zittern! Die Soldaten des Königs faßten neuen Mut und begannen das Bollwerk zu erklettern und zu attackieren, bis es genommen war; und die Engländer, die sich dort befanden, versuchten zu entkommen. Aber sie fielen alle.<<

### **1430**

Heinrich von Laufenberg (1390-1459, deutscher Pastor und Schriftsteller) verfaßte im Jahre 1430 den Text des Kirchenliedes "Ich wollt', daß ich daheime wär' ..." (x198/397):

- >>1. Ich wollt', daß ich daheime wär'  
und aller Welte Trost entbeh'r.  
2. Ich mein daheim im Himmelreich,  
da ich Gott schauet ewiglich.  
3. Wohlauf, mein Seel' und richt' dich dar,  
dort wartet dein der Engel Schar.  
4. Denn alle Welt ist dir zu klein,  
du kommest denn erst wieder heim.  
5. Daheim ist Leben ohne Tod  
und ganze Freude ohne Not.  
6. Da sind doch tausend Jahr wie heut'  
und nichts, das dich verdrießt und reut. ...<<

Ein deutscher Diplomat berichtete im Jahre 1430 über die unchristlichen Zustände im Vatikan und warnte vor einer Spaltung der römisch-katholischen Kirche (x122/207): >>... Die Gierheit hat am Hofe zu Rom die Oberhand und weiß von Tag zu Tag mit neuen Listen und Finten das Geld aus Deutschland für die geistlichen Lehen auszupressen, das groß Schreien und Klagen und Ärgernis ... darüber ist, so daß daraus wohl großer Zwist über die Papstschaft entstehen oder gar der Gehorsam endlich entzogen werden wird, damit man das Geld nicht also jämmerlich viel den Welschen zuschleppe, und das Letzte wäre wohl, wie ich vernehme, vielen Landen zu Sinne. ...<<

### **1431**

Jeanne d'Arc (um 1410-1431, Bauernmädchen aus Lothringen, 1920 heilig gesprochen) wurde während des Hundertjährigen Krieges (1338-1453) zwischen England und Frankreich im Jahre 1431 von den Engländern als Hexe verbrannt.

Ein Augenzeuge berichtete über die Hinrichtung der Jungfrau von Orléans (x257/222):

>>Man bemächtigte sich ihrer, brachte sie dorthin, wo die Reisigbündel schon bereitlagen ... (Priester) Magister Pierre fragte Sie, "wo werde ich heut' abend sein?"  
Magister Pierre antwortete darauf: "Hofft ihr denn nicht auf Gott?"  
Sie sagte: "Doch! Und wenn es Gott gefällt, werde ich im Paradiese sein!"  
Als Johanna sah, wie man die Reisigbündel entzündete, begann sie mit lauter Stimme "Jesus" zu rufen, und immer wieder, bis zu ihrem Tode schrie sie: "Jesus!"  
Als sie tot war, veranlaßten die Engländer den Henker, die Flammen einzudämmen, damit die Anwesenden sehen konnten, daß Johanna verschieden war, und nicht erzählt würde, sie sei ihnen entkommen.<<

### **1434**

In Lissabon boten arabische Sklavenhändler im Jahre 1434 die ersten Negerklaven zum Kauf an.

### **1437**

Prof. Dr. Werner Stein berichtete in seinem Buch "Fahrplan der Weltgeschichte" im Jahre 1437 (x074/649): >>Nach vernichtenden Frösten ging der in Deutschland bis Ostpreußen verbreitete Weinbau zurück; in Norddeutschland und Bayern kamen Hopfenanbau und Bierbereitung auf.<<

Der 8. Inka-Herrscher Viracocha vergrößerte das Inka-Reich im Jahr 1437 um etwa 40 Kilometer. In den folgenden Jahrzehnten eroberten die Inka systematisch weitere Gebiete.

### **1438**

Nach dem Aussterben der Luxemburger (1437) fiel die deutsche Reichskrone mit Böhmen

und Ungarn an das Haus der Habsburger.

Albrecht II. von Habsburg (1397-1439, seit 1437 König von Böhmen und Ungarn), wurde im Jahre 1438 zum deutschen König gewählt.

Die Habsburger gaben diese Machtposition bis zum Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation im Jahre 1806 fast nicht mehr ab. Die königlich-kaiserliche Herrschaft der Habsburger wurde nach dem Aussterben der männlichen Thronfolger (1740) nur einmal durch den Wittelsbacher Karl VII. (von 1742 bis 1745) unterbrochen.

Der deutsche Historiker Dr. Willi Eilers berichtete später über den Aufstieg der Habsburger (x057/59-60): >>Den gesamten Luxemburger Hausbesitz erbte Sigismunds Schwiegersohn Albrecht II. (1438-39); Erbmonarchie). Damit besaß das Haus Habsburg, das bis 1806 fast ununterbrochen regierte, die alten Stammländer am Oberrhein, Österreich, Steiermark, Tirol, Kärnten, Krain sowie Böhmen, Mähren, Ungarn und Schlesien.

So war der Schwerpunkt des Reiches nach Osten verlegt, zumal die Schweiz mehr und mehr verloren ging. Friedrich III. (1440-93), einer der schwächsten deutschen Kaiser, versuchte, das Verlorene wieder zu gewinnen. Durch Erbschaft und Heirat gedachte er seine Hausmacht zu erweitern, ohne sich um den Abbröckelungsvorgang im übrigen Reich zu kümmern.

Im Westen war ein neues Zwischenreich entstanden, das durch Erbschaft und Kauf unter Karl dem Kühnen von Burgund (1467-77) seinen Höhepunkt erreichte und sich vom Genfer See bis zur Nordsee erstreckte. Im Kampf gegen die Schweizer Eidgenossen fiel Karl in der Schlacht bei Nancy (1477).

Durch die Heirat Maximilians I. (1493-1519), Friedrichs III. Sohn, mit Maria von Burgund, der Tochter Karls des Kühnen, erwarb Habsburg die ehemals deutschen Teile von Burgund, die Niederlande und die Freigrafschaft Burgund, während das Herzogtum Burgund an Frankreich kam (Beginn der deutsch-französischen Gegensätze). Durch Verträge und Heirat erlangte Habsburg schließlich die Herrschaft über Spanien und seine Nebeländer und erweiterte seine Hausmacht zur Weltmacht.<<

#### **1440**

Im Jahre 1440 begann die Blütezeit des hochentwickelten Azteken-Reiches im heutigen Mexiko. Moctezuma I. (1390-1469, Herrscher seit 1440) weitete die Herrschaft der Azteken in den folgenden Jahren auf 450 Städte aus.

In jener Zeit ging wahrscheinlich die letzte große Stadt der Maya, Mayapan, unter. Um 1440 existierten vermutlich nur noch kleine Stadtstaaten der Maya.

Die Inka eroberten im Jahre 1440 große Gebiete im heutigen Chile.

#### **1445**

Der Goldschmied Johannes Gensfleisch (um 1397-1468, genannt Gutenberg) erfand um 1445 in der freien Stadt Mainz ein neuartiges Druckverfahren und begründete mit finanzieller Hilfe seines Teilhabers Johann Fust den Buchdruck.

Ein Abt des Klosters Hirsau schrieb später über die Erfindung des Buchdrucks (x247/55): >>In dieser Zeit wurde in Mainz jene wunderbare und früher unerhörte Kunst, Bücher mittels Buchstaben zusammzusetzen und zu drucken, durch Johannes Gutenberg, einen Mainzer Bürger, erfunden und ausgedacht.

Nachdem er beinahe sein ganzes Vermögen für die Erfindung dieser Kunst aufgewendet hatte, vollbrachte er ... endlich mit dem Rate und den Vorschüssen des Johann Fust die angefangene Sache.

Dennoch druckten sie zuerst das unter dem Namen "Catholicon" bezeichnete Wörterbuch, nachdem sie die Züge der Buchstaben nach der Ordnung auf hölzerne Tafel gezeichnet und die Formen zusammengesetzt hatten; allein mit denselben Formen konnten sie nichts anderes drucken, eben weil die Buchstaben nicht von den Tafeln ablösbar und beweglich, sondern eingeschnitzt waren.

Nach diesen Erfindungen erfolgten künstlichere. Sie erfanden die Kunst, die Formen aller Buchstaben des lateinischen Alphabets zu gießen. ... Aus ihnen gossen sie ... wiederum eherne zinnerne, zu jeglichem Drucke geeignete Buchstaben; solche hatte man früher mit den Händen geschnitzt.

Auf keine Erfindung oder Geistesfrucht können wir Deutsche so stolz sein wie auf die des Buchdrucks, die uns zu neuen geistigen Trägern der Lehren des Christentums, aller göttlichen und irdischen Wissenschaft und dadurch zu Wohltätern der ganzen Menschheit erhoben hat. Welch ein anderes Leben regt sich jetzt in allen Klassen des Volkes, und wer wollte nicht dankbar der ersten Begründer und Förderer dieser Kunst gedenken, auch wenn er sie nicht, wie dies bei uns und unseren Lehrern der Fall ist, persönlich gekannt und mit ihnen verkehrt hat.<<

#### **1448**

Prof. Dr. Werner Stein berichtete in seinem Buch "Fahrplan der Weltgeschichte" im Jahre 1448 (x074/657): >>In Deutschland werden Briefe zunehmend im deutschen Kanzleistil abgefaßt (vorher meist lateinisch, geschrieben von Geistlichen und Klosterangehörigen).<<

Die Türken besiegten im Jahre 1448 die Ungarn (Schlacht auf dem Amselfeld).

#### **1450**

Die Kölner Ratsverordnung verkündete um 1450 (x242/126): >>Wer in der Stadt Köln oder in ihrem Gebiet zum Aufruhr anstiftet mit Worten und Werken, der soll Leben, Hab und Gut verlieren und über den wollen unsere Herren auf der Stelle richten. ...<<

Der deutsche Schriftsteller Gustav Freytag schrieb in seiner Reihe "Bilder aus der deutschen Vergangenheit" über das damalige Faustrecht der Deutschen (x248/128): >>... In Bayern sind ein ansehnliches Dorf und eine kleine Stadt in Fehde geraten, die Veranlassung ist eine Schlägerei und Verwundungen bei einem Dorffeste. Die aus dem Dorf halten unter Vorsitz des Meiers Rat; zwar warnen einige Alte vor allzu großer Schärfe, aber der wilde Haufe der jungen Männer überschreit sie. Man beschließt, die Fehde zu erklären.

Ein Bote wird gesandt in einem rosafarbenen Tuch mit einem Schwert und Handschuhen, die mit rotem Blut besprengt sind, als Zeichen, daß man mit den Bürgern fechten will. Der Bote kommt vor den Rat der Stadt und beginnt: "Mein Herr, der Meier, und der Rat meines Dorfes haben mich zu euch gesandt, daß ich euch einen Gruß sage, wie ihr ihn verdient. Ich widersage eurem Leib und eurer Habe von meinen Herren allen, nehmt den Handschuh in eure Hand und auch das blutige Eisen, damit ihr euch wehrt; auf dem Feld bei der großen Linde werden meine Herren sich nach drei Tagen am Morgen früh finden lassen."

Ihm antwortet der Bürgermeister der Stadt: "Trage Schwert und Handschuh deinen Herren zurück und sage ihnen auch unsern Fluch. Mit unsern eigenen Schwertern wollen wir sie treffen, wenn sie an die Stätte kommen, zu der sie uns geladen. Du aber nimm hier das Roß, es sei dein; als Botenbrot von meinen Bürgern und mir gebe ich dirs, denn deine Märe macht uns wohlgemut."

So beschenkt kehrt der Bote zurück, beide Parteien senden nach Städten und Dörfern in der Runde Briefe und Bitte um Hilfe. ...

Sind die Scharen geordnet, dann sprechen die Hauptleute zu ihrem Haufen ... dann schreit die Schar: "Über sie, Herr, und über sie, Herr", und der Kampf beginnt. Es wird ein großes Gedränge, aber die Bürger behalten das Feld, die vom Dorfe fliehen und lassen die Erschlagenen zurück. Beute und Gefangene werden gesammelt ...

Die Städter selbst ziehen gegen das feindliche Dorf, Verrat öffnet ihnen eine Pforte, sie dringen vor, indem sie die Dorfgassen vermeiden und durch die Wände aus einem Hof in den andern brechen. Aber ein festes Steinhaus, wohin sich der Rest der Einwohner mit der Habe geflüchtet hat, widersteht ihrem Angriff ... Endlich ziehen sie mit Beute beladen ab, das Vieh vor sich hertreibend. Die vom Dorfe aber besenden jetzt traurig die Nachbarn, deren guten Rat

und Vermittlung sie vorher zurückgewiesen. Die Nachbarn stellen sich vorsichtig ein und mahnen die Sieger, Maß zu halten. Endlich wird nach vielen Tagleistungen Sühne und Vergleich besprochen, die Fehde zu vertagen.<<

Prof. Dr. Werner Stein berichtete in seinem Buch "Fahrplan der Weltgeschichte" um 1450 (x074/660): >>Der landesherrliche Grundbesitz in den neukolonisierten Gebieten östlich der Elbe ist in zahlreichen Gutsherrschaften aufgesplittert, die sich auf ein oder wenige Dörfer erstrecken. Die Bevölkerung ist wirtschaftlich und rechtlich vom Gutsherrn abhängig infolge schwacher Zentralgewalt.<<

Der italienische Kardinal Piccolomini (später Papst Pius II., Papst von 1458-1464) berichtete um 1450 über eine Reise durch Deutschland (x255/133): >>Daß Deutschlands Aussehen und seine Werke der Gesittung bei weitem vortrefflicher sind als ehemals, wer wüßte das nicht! Denn überall sehen wir wohlbestellte Fluren, Neuland, Weinberge, Park- und Blumenanlagen, Obstgärten auf dem Lande und um die Städte, Gebäude voll Verfeinerungen: die lieblichsten Landhäuser, Burgen auf Bergeshöhen, feste Plätze mit Mauern umgürtet, die glänzendsten Städte, an denen meistens die größten Ströme vorbeiwallen oder die umschlungen sind von den klarsten, auf Brücken von Holz oder Stein überschreitbaren Flüssen. Wandern wir nur ein wenig durch die bemerkenswerten Städte des deutschen Volkes, so wird es deutlich einleuchten, wie groß der Ruhm und Glanz dieser Nation ist.<<

Die römisch-katholische Kirche interessierte sich seit 1450 verstärkt für die Schriften des Altertums (x248/117): >>Es kam nun im Jubiläumsjahr 1450 eine große Menge Geld an den päpstlichen Stuhl, und damit begann der Papst an allen Enden zu bauen und nach griechischen und lateinischen Handschriften überallhin zu senden, wobei es ihm auf den Preis nicht ankam. Er nahm einer Menge Abschreiber in seinen Dienst und gab ihnen ständig Beschäftigung. So sammelte er im ganzen 5.000 Bände.<<

#### **1451**

Ein Zeitzeuge berichtete im Jahre 1451 über das Herzogtum Burgund (x255/108): >>Ich glaube den größten Teil Europas gesehen und kennengelernt zu haben, und doch sah ich nie ein gleich großes oder auch viel größeres Land, dessen Bewohner ihnen an Reichtümern, prachtvollen Gebäuden und kostbaren Geräten gleichgekommen wären und es ihnen an Vergnügen und Genüssen gleichgetan hätten.<<

#### **1452**

Friedrich III. (1415-1493, König seit 1440) wurde im Jahre 1452 in Rom zum Kaiser gekrönt (letzte Krönung eines deutschen Kaisers in Rom).

#### **1453**

Etwa 80.000 Türken griffen im Jahre 1453 Konstantinopel, die Hauptstadt des Byzantinischen Reiches, an. Konstantinopel wurde damals von etwa 5.000 bewaffneten Byzantinern und 2.000 Italienern verteidigt.

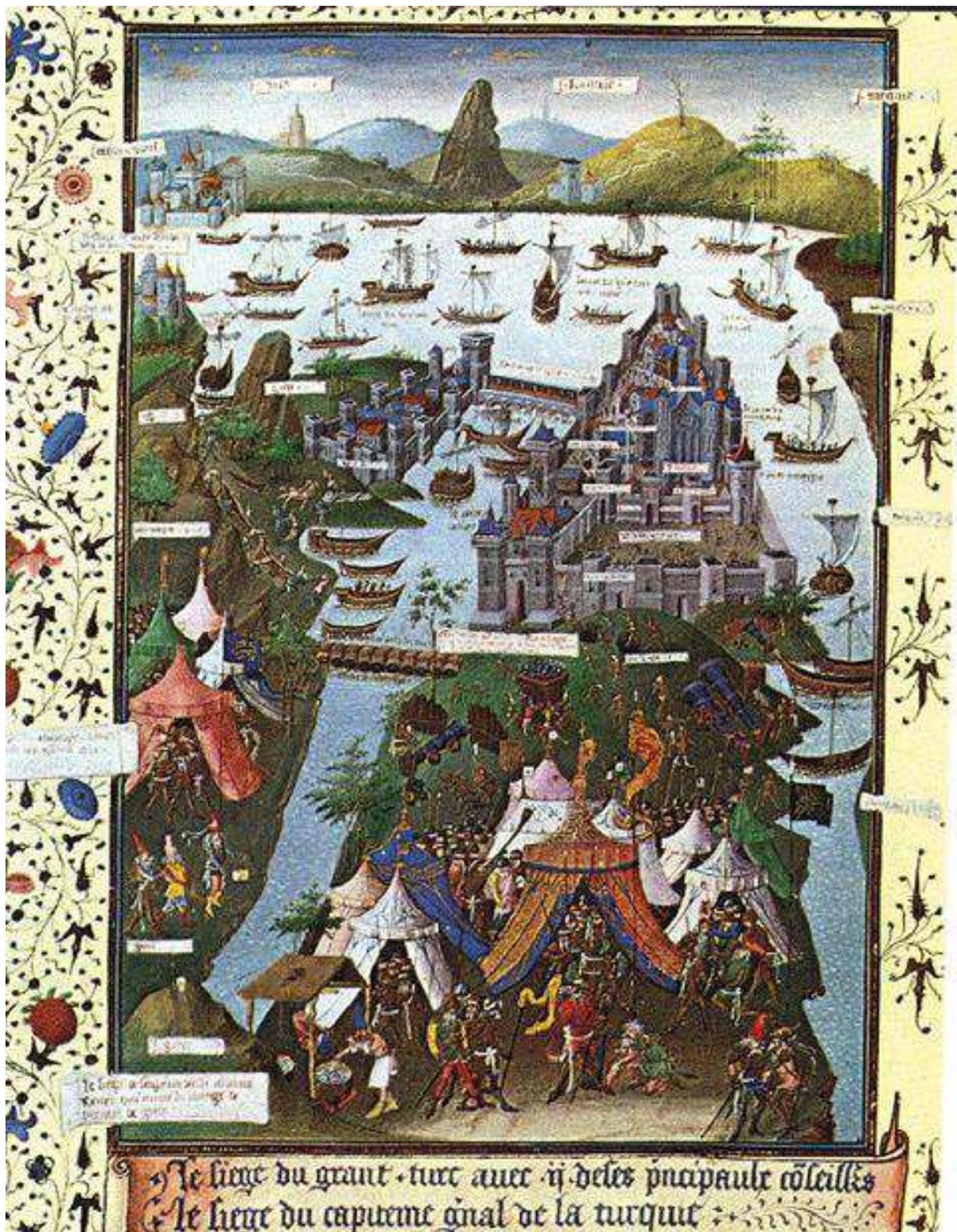


Abb. 19 (x192/231): Als am 6. April 1453 die Belagerung begann, standen nur 7.000 christliche Verteidiger einem osmanischen Heer von über 80.000 Mann gegenüber. Am 29. Mai 1453 wurde Konstantinopel erobert.

Bei der Belagerung setzten die Türken erstmalig schwere Geschütze mit Steinkugeln und eisernen Granaten sowie Bomben ein. Am 29. Mai 1453 wurde die Oströmische Hauptstadt von den Türken erobert. Der letzte Oströmische Kaiser Konstantin XI. fiel bei den Kämpfen. Die Türken richteten nach dem Einmarsch ein Blutbad an. Viele Christen wurden verschleppt und

versklavt. Nach der Eroberung Konstantinopels flohen vor allem die griechischen Gelehrten und Künstler nach Italien.

Ein Zeitzeuge berichtete über die Eroberung der Hauptstadt des Byzantinischen Reiches (x248/93): >>Als die Türken in die Stadt eingedrungen waren, trieben sie die Christen mit Kanonen, Wurfgeschossen, Pfeilschüssen und Steinwürfen vor sich her und bemächtigten sich der ganzen Stadt, ausgenommen dreier Türme, in denen die Matrosen aus Kreta Posten gefaßt hatten. Sie kämpften tapfer bis gegen 12 Uhr mittags und töteten viele Türken.

Als sie die große Übermacht sahen und daß schon die ganze Stadt eingenommen sei, wollten sie nicht auch selbst in Knechtschaft fallen, sondern meinten, es sei besser zu sterben als so weiterzuleben. Ein Türke hatte dem Sultan Meldung gemacht von ihrem tapferen Ausharren. Er befahl, sie sollten freien Abzug haben mit Waffen und Ausrüstung und mit ihrem Schiff.

Am dritten Tage waren die Feinde im Besitze der ganzen Stadt. Es war um ½ 9 Uhr vormittags, am 29. Mai 1453. Die Eindringenden plünderten und machten Gefangene, die Überrumpelten, die sich widersetzten, wurden erschlagen.

An manchen Orten war die Erde nicht mehr zu sehen vor lauter Toten, die umherlagen. Es war ein schrecklicher Anblick, jammervoll anzusehen, wie sie unzählige Gefangene wegführten, vornehme Damen, Jungfrauen und gottgeweihte Nonnen, und wie sie sie an den Haaren aus den Kirchen herauszerren, unter fürchterlichem Jammergeschrei, dazu das Weinen und Heulen der Kinder, die entweihten heiligen Orte – wer könnte all das Grauen beschreiben?<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die Eroberung Konstantinopels (x331/233): >>... Und am 29. Mai 1453 verlieren sie sogar Konstantinopel. Vom Westen weitgehend im Stich gelassen, nur von einigen venezianischen Galeeren und ein paar hundert Seeräubern unter dem damals fallenden berühmten genuesischen Piraten Giovanni Giustiniani unterstützt, dringen nach fast achtwöchiger Belagerung 150.000, 265.000 oder noch mehr Türken unter Allah-Geschrei in Konstantinopel ein. Sultan Mehmet II. reitet hoch zu Roß in die einst von Kaiser Justinian erbaute Hagia Sophia, auf der Kanzel erschallt das Lob des Propheten, Tausende von Christen werden ausgeraubt, geschändet, abgestochen, 50.000 in die Sklaverei geführt.

Mit diesen Schlägen war Byzanz vernichtet, das Schicksal des oströmischen Reiches ebenso besiegelt wie das des Balkans ...<<

Nach dem Ende des Byzantinischen Reiches begann die islamische Bedrohung Europas durch die Türken. Konstantinopel blieb bis 1923 die türkische Hauptstadt (Istanbul).

Infolge der Eroberung des Byzantinischen Reiches versperrten die Türken den Landweg nach Indien, der seit Jahrhunderten von Karawanen genutzt wurde, und kontrollierten den östlichen Mittelmeerraum, so daß die europäischen Staaten gezwungen wurden, einen Seeweg nach Indien zu suchen.

Im Jahre 1453 wurde der Hundertjährige Krieg zwischen England und Frankreich beendet. Nach dem Friedensschluß besetzten die englischen Truppen nur noch Calais und die normanischen Inseln (Kanalinseln im Ärmelkanal).

#### **1454**

Der mächtige Landadel und die reichen Kaufleute der großen ostdeutschen Hansestädte lehnten sich im Jahre 1454 gegen die hohen Abgaben des Ordensstaates auf. Sie verweigerten die Gefolgschaft und damit die dringend erforderliche finanzielle Unterstützung. Die Aufständischen baten außerdem König Kasimir von Polen um Hilfe (x079/350). Die verbündeten Polen und Litauer nutzten damals die Gunst der Stunde, um den Ordensstaat erneut anzugreifen.

#### **1455**

Papst Nikolaus V. (Papst von 1447–1455) ermächtigte die Portugiesen im Jahre 1455 durch eine Bulle, die "Länder der Ungläubigen" in Westafrika zu erobern, die Bewohner zu versklaven und sich ihres Besitzes zu bemächtigen.

Nach dem Ende des Hundertjährigen Krieges zwischen England und Frankreich (1453) begannen im Jahre 1455 erbitterte Kämpfe um den englischen Thron ("Rosenkriege") zwischen den Fürstenhäusern Lancaster (rote Wappenrose) und York (weiße Wappenrose).

Die endlosen "Rosenkriege" führten zu einer dramatischen Schwächung des englischen Hochadels und endeten mit der Thronübernahme der Dynastie Tudor (1485).

#### **1456**

Die Türken eroberten im Jahre 1456 Griechenland.

#### **1457**

Der Deutsche Orden verkaufte im Jahre 1457 die Marienburg an den polnischen König und verlegte den Sitz des Ordens nach Königsberg.

#### **1459**

Die Türken besetzten um 1459 die von slawischen Christen bewohnten Balkangebiete.

Serbien geriet unter türkische Herrschaft (von 1459 bis 1878 türkische Provinz).

Papst Pius II. erklärte im Jahre 1459 (x217/166): >>... Dem Papst ist im heiligen Petrus von Christus Vollmacht übergeben, die gesamte Kirche zu regieren und zu leiten. Niemand darf es wagen, durch ein Konzil die Gewalt des päpstlichen Stuhls einzuschränken.<<

#### **1460**

Die Freiburger Zünfte vereinbarten um 1460 (x217/101): >>... Wer in den einzelnen Monaten an Sonn- und Feiertagen mit dem Klingelbeutel gehen muß: Januar die Zunft der Falken (Krämer), Februar die Gerberzunft, März die Metzgerzunft, April die Fischerzunft, Mai die Weberzunft, Juni die Küferzunft, Juli die Schererzunft, August die Bäckerzunft, September die Schneiderzunft, Oktober die Zunft zum Mond (Bauleute), November die Schuhmacherzunft, Dezember die Rebleutezunft.<<

Das heutige Gebiet von Bolivien wurde um 1460 Teil des Inka-Reiches.

#### **1463**

Die Türken eroberten im Jahre 1463 Bosnien.

#### **1464**

Die Türken eroberten im Jahre 1464 die Walachei.

#### **1466**

Der Deutsche Orden wurde nach erbitterten Kämpfen (1454-1466) durch die Union Polen/Litauen besiegt. Der 2. Thorner Frieden zerriß den Ordensstaat anschließend in 2 Teile und traf damit entscheidend den Lebensnerv des Ordens.

Der Deutsche Orden, der vom Heiligen Römischen Reich (bzw. von den Habsburgern) schmählich im Stich gelassen wurde, mußte am 19. Oktober 1466 im "2. Thorner Frieden" das Kulmerland, das Ermland (ostpreußische Gebiete zwischen dem Frischen Haff und Allenstein) sowie Pommerellen (mit den Städten Danzig, Elbing, Marienburg und Thorn) an Polen abtreten (x079/350).

Die anderen Teile des Landes zwischen Nogat und Memel (Ostpreußen) blieben zwar beim Deutschen Orden, aber sie wurden vom Reich abgetrennt (Entstehung des sog. "Korridors") und gerieten unter polnische Lehenshoheit.

Spätestens nach dem Sieg über den Deutschen Orden gehörte die Union Polen/Litauen zu den europäischen Großmächten. Die polnisch-litauischen Reichsgebiete reichten von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer. Polen-Litauen wurde gleichzeitig ein Bollwerk des abendländischen Christentums gegen den Ansturm der Mongolen und Türken sowie Russen. Der spätere Niedergang der polnisch-litauischen Dynastie ermöglichte in den folgenden Jahrhunderten den unaufhaltsamen Aufstieg Rußlands.

#### **1467**

Der Treueid der fürstlichen Räte, die durch diesen Eid an die Person des bayerischen Fürsten gebunden sind, lautete im Jahre 1467 (x217/107): >>(Wir) schwören unserem Gnädigen

Herrn Herzog Albrecht von Bayern ... als alleinigem regierendem Fürsten treu ... zu sein. Seiner Gnaden Nutzen zu fördern und Schaden abzuwenden, ... in allen Dingen ... das Beste raten ... und ... die Ratsgeheimnisse bis zu Eurem Tode zu wahren.

(Der Herzog): Über welche Leute Ihr auch richtet, es seien Geistliche oder Laien, tut dies gewissenhaft und aufrichtig, ohne Rücksicht auf Zuneigung, Verwandtschaft, Feindschaft, Furcht, Neid oder eine andere Regung, sondern nur allein um Gottes und der Gerechtigkeit willen. Auch sollt Ihr deshalb weder Lohn, Gaben, Geschenke, Versprechungen noch etwas anderes annehmen. ...<<

#### **1469**

Ferdinand von Aragonien (1452-1516) heiratete im Jahre 1469 Isabella von Kastilien und Leon (1451-1504). Diese Heirat leitete nicht nur die Einheit Spaniens und den Abschluß der Reconquista ein, sondern gleichzeitig begann für die Bevölkerung der Iberischen Halbinsel eine neue glanzvolle Epoche.

#### **1474**

Isabella I. wurde im Jahre 1474 Königin von Kastilien und Leon.

#### **1475**

Im Jahre 1475 verbreitete sich in Europa der Gebrauch des Rosenkranzes (Gebetsschnur mit 6 größeren und 53 kleineren Kugeln) zum Abzählen von Gebeten.

Die im 13. Jahrhundert von den Tataren eroberte ukrainische Halbinsel Krim geriet im Jahre 1475 unter türkische Oberhoheit.

Die Herrschaft der Inka erstreckte sich um 1475 bis nach Ecuador.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über die "Inka" (x808/958): >>... Unter Huayna Capac, der 1475-1525 regierte, erreichte der Staat den Gipfel seiner Macht, sein Nachfolger aber, Atahualpa, verlor 1533 Reich und Leben, als die spanischen Eroberer erschienen und mit ihnen Elend und Verwilderung über Land und Volk hereinbrachten. Die Inka selber starben aus, doch führen einige peruanische Familien heute noch ihren Stammbaum auf sie zurück. Die ausführlichsten, wenn auch nicht zuverlässigsten Nachrichten verdanken wir den spanischen Eroberern, von denen einer, Garcilaso de la Vega, mütterlicherseits von dem letzten Inka abstammte. ...<<

#### **1478**

Die Nürnberger Polizei erließ im Jahre 1478 folgende Bettelordnung (x244/435): >>Der ehrbare Rat ist oft und ausdrücklich, ausführlich und glaubwürdig davon unterrichtet worden, daß etliche Bettler und Bettlerinnen ein nicht gottesfürchtiges; auch sonst unziemliches und ungebührliches Wesen treiben. Auch gehen etliche hierher nach Nürnberg zu dem Almosen, fordern es und nehmen es an, obwohl sie seiner nicht bedürftig sind.

Deswegen setzten sie (die Ratsherren) fest und gebieten ernstlich, daß diese nachstehende Ordnung bei Vermeidung der darin angedrohten Strafe genau eingehalten, vollstreckt und befolgt werde; danach mag sich ein jeder richten:

Zum Ersten ordnen unsere Ratsherren an, setzen fest und gebieten, daß weder Bürger noch Bürgerin, weder männlicher Gast noch weiblicher Gast in dieser Stadt Nürnberg weder Tag noch Nacht betteln darf, wenn es ihm nicht von jemandem, der durch den ehrbaren Rat damit betraut und eingesetzt ist, zugestanden oder erlaubt wird.

Und welche so die Erlaubnis erhalten haben, sollen doch nicht betteln, es sei denn sie tragen offen an sich das Zeichen, das man ihnen aushändigen wird.

Wer jedoch ohne Erlaubnis und das Zeichen bettelt, der soll ein Jahr und eine Meile von dieser Stadt fernbleiben. ...

Sodann soll jeder Bettler und jede Bettlerin bevor man ihnen Erlaubnis und das Zeichen gibt, den vorher erwähnten Herren der Wahrheit gemäß offenbaren, in was für einem Stand, Wesen und welcher körperlichen Verfassung man sei, ob verheiratet oder ledig und wie viel Kinder

man habe, um daraus zu ersehen, ob sie auf die Bettelei angewiesen sind oder nicht. ...

Dann wird den Bettlern hier zu betteln nicht erlaubt, die Kinder bei sich haben, von denen eines über 8 Jahre alt und ohne Gebrechen ist, da die ihr Brot sehr wohl selbst verdienen können. ...<<

Der Moskauer Großfürst Iwan III. (1440-1505, seit 1462 Großfürst von Moskau) besiegte im Jahre 1478 das russische Fürstentum Nowgorod.

Papst Sixtus IV. (Papst von 1471–1484, ehemaliger Franziskanergeneral) entsprach der Bitte des spanischen Königspaars und erlaubte im Jahre 1478 die Einführung der Inquisition.

In Spanien richtete sich die Inquisition zunächst vor allem gegen Ketzer und andere Feinde der katholischen Kirche sowie gegen konvertierte Mauren und die zum Christentum konvertierten Juden (Conversos). Die Inquisition entwickelte sich später jedoch auch zu einem wichtigen staatlichen Machtinstrument gegen den spanischen Adel, um die Autorität der absolutistischen Monarchie zu stärken und Rechtsreformen durchzusetzen. Die gefürchtete spanische Inquisition wurde erst 1834 aufgehoben.

Ein spanischer Zeitzeuge berichtete später über die Inquisition (x255/172): >>Höre, wie die Inquisitoren in ihren Gerichten verfahren: Hauptsächlich beobachten sie reiche Leute, gelehrte Männer und solche, die in Ehren und Macht zu steigen beginnen. Diese drei Arten von Menschen sind ihnen höchst mißliebig. Denn das Vermögen der Reichen begehren sie einzuziehen; die Gelehrten werden verfolgt aus Furcht, daß vielleicht einige Ehrlichere unter ihnen sich befinden möchten, die, nachdem sie zur Erkenntnis der Wahrheit gelangt wären, die Künste jener anderen offenkundig machten; die der dritten Klasse suchten sie zu hemmen aus Angst, falls diese zur höchsten Ehrenstufe gelangten, von ihnen bei irgendwelchem Anlaß unterdrückt zu werden.<<

Die Online-Zeitschrift "DER THEOLOGE" Nr. 86 berichtete später über die Inquisition der Kirche (x924/...): >>**Die spanische Inquisition**

Besonders gefürchtet war die spanische Inquisition. Sie unterstand zwar nicht dem Papst, doch bei ihrer Gründung, wie könnte es anders sein, hatte die Kirche ihre Hand im Spiel. Die "spanischen Könige" Ferdinand und Isabella, die Spanien durch ihre Heirat 1469 vereinigt hatten, wollten die kanonischen Gesetze der römischen Kirche nicht unbegrenzt für ihr Land übernehmen. Die Inquisition war bis dahin, zum Ärger der Päpste, in Spanien nicht mit allzu großem Eifer tätig.

Als Isabella 1477 nach Sevilla kam, versuchte der Dominikanerpater Alonso de Hojeda sie davon zu überzeugen, daß die Nachfahren der "conversos", der zum Christentum übergetretenen Juden, heimlich jüdische Riten pflegten. Isabella winkte ab. "Als Isabella die Stadt verlassen hatte, gab Hojeda jedoch nicht auf, sondern belieferte den Hof mit Beweisen darüber, daß die conversos geheime nächtliche Zusammenkünfte hielten und dabei den christlichen Glauben verhöhnten. Das könne auch staatspolitisch nicht ohne Bedeutung sein, zumal viele conversos in hohen Staatsämtern saßen ...

Nun horchte Isabella doch auf und setzte eine Kommission ein, der auch Hojeda angehörte und die auch tatsächlich zu dem Ergebnis kam, die Ketzerei habe in Sevilla schreckenerregende Ausmaße angenommen. Auch Thomas de Torquemada, Dominikanerprior von Segovia und Beichtvater der Königin, stimmte diesem Befund zu."

(Wie die Methoden gleich bleiben: Eine Kommission über angebliche ketzerische Umtriebe einzusetzen, in der dann die Ketzerjäger selbst als angebliche "Sachverständige" das große Wort führen - das gelang den Kirchen noch 1996 im Deutschen Bundestag).

Die massive "Nachhilfe" der "Hunde des Herrn" führte schnurstracks zum Beginn der spanischen Inquisition, denn Ferdinand und Isabella beantragten beim Papst nun eine Bulle: Er solle die Einrichtung einer Inquisitionsbehörde in Kastilien genehmigen, die allerdings eng mit dem spanischen Staat verbunden sein sollte - der auch die Kosten der Inquisition trug, die er

jedoch durch die Konfiskation der immensen Ketzervermögen (reiche Conversos wurden grundsätzlich immer als erste verdächtigt) leicht wieder hereinholen konnte. Torquemada wurde schnell der am meisten berüchtigte Großinquisitor, der 10.220 Menschen auf den Scheiterhaufen und 97.371 auf die Galeeren schicken ließ.

In der Anfangszeit stieß der neue Terror der Inquisition noch auf Widerstand - nicht nur von den direkt betroffenen Nachkommen der Juden oder Mauren, sondern auch von den Altchristen, die "über den Verdacht judaistischer Ketzerei erhaben waren. ... 1484 schloß der Magistrat von Teruel den Inquisitoren ... die Tore. Darauf verfielen die Stadtväter der Exkommunikation, die ganze Stadt dem Kirchenbann. Ja, die Inquisition erklärte aus der Fülle ihrer Machtvollkommenheit heraus, die bei Bedarf anscheinend auch weltliche Angelegenheiten mit umfaßte, daß der Magistrat abgesetzt und seine Ämter durch König Ferdinand neu zu besetzen seien."

Der König schickte schließlich Truppen, die Stadt unterwarf sich. In einem letzten verzweifelten Aufflammen des Widerstandes entschlossen sich hochgestellte conversos Aragoniens, den Inquisitor Pedro Arbúes umbringen zu lassen. Die Bluttat geschah am 16. September 1485 in der Kathedrale von Zaragoza - was die Kirche dazu veranlasste, den blutrünstigen Inquisitor Arbúes zunächst selig und 1867 gar heilig zu sprechen (das besorgte der seinerseits erst kürzlich von Papst Johannes Paul II. selig gesprochene antisemitische Papst Pius IX.).

Die Folge der Bluttat war eine blutige Rache der Inquisition und die völlige Unterwerfung Aragoniens unter die Herrschaft Ferdinands. Dieser begann zu erkennen, wie zahlreiche Herrscher vor und nach ihm, daß die Inquisition ein Instrument sein kann, "das - richtig gehandhabt - sehr wohl auch der Festigung ihres eigenen Einflusses, ihrer eigenen Machtposition dienen konnte". ...<<

#### **1479**

Nach dem Tod seines Vaters Johann II. wurde Ferdinand II. von Aragonien im Jahre 1479 zum König ernannt.

Die großen christlichen Königreiche Kastilien-Leon und Aragonien bildeten danach die Grundlage für ein vereintes spanisches Königreich. Das spanische Königspaar Isabella I. und Ferdinand II. machte es sich zur Aufgabe, die arabische Fremdherrschaft zu beenden.

Die Türken eroberten im Jahre 1479 Albanien.

#### **1480**

Papst Sixtus IV. ließ den Freiburgern im Jahre 1480 folgenden Ablaßbrief anbieten (x217/-101): >>Alle Gläubigen erhalten vollkommenen Ablaß ihrer Sünden, wenn sie die sieben Altäre im Freiburger Münster in der Dritten Woche vor Ostern besuchen, je einen Altar an einem Tag, und wenn sie von ihren Gütern, die ihnen Gott verliehen hat, zur Vollendung des Chores und zum Weiterbau der Kirche, zur Vermehrung von Kelchen, Büchern und anderer Zierde soviel in den Opferstock legen, wie ein jeder für seine Person gewöhnlich in einer Woche verbraucht.<<

Der Moskauer Großfürst Iwan III. stellte die Tributzahlungen an die Mongolen ein, vertrieb im Jahre 1480 die "Goldene Horde" und befreite Rußland nach 235 Jahren von der mongolischen Gewaltherrschaft.



Abb. 20 (x255/110): Iwan III. der Große (1462-1505).

Iwan III. unterwarf danach alle russischen Fürstentümer und begründete als "Herrscher aller Reußen (Russen)" den russischen Nationalstaat, wählte den griechischen Doppeladler für sein Wappen aus (Übernahme der byzantinischen Tradition) und veranlaßte den Ausbau des Kreml in Moskau.

Nach der Vertreibung der "Goldenen Horde" benötigte Rußland noch Jahrhunderte, um die schwerwiegenden Folgen der barbarischen Mongolenherrschaft zu überwinden. Trotz alledem entwickelte sich Rußland unter Führung der Moskauer Großfürsten schnell zum Einheitsstaat. In den folgenden Jahrhunderten vergrößerten die Russen ständig ihren Machtbereich und schon bald reichten die russischen Grenzen von Polen bis nach Alaska und an den Stillen Ozean (Pazifik).

Paolo Toscanelli (1397-1482, italienischer Arzt, Astronom und Kartograph) unterstützte die Pläne des Christoph Kolumbus, einen Seeweg nach Indien zu suchen.

Toscanelli schickte ihm im Jahre 1480 aus Florenz einen Brief und eine selbstgezeichnete Weltkarte (x247/64): >>... Ich lobe eure Absicht, nach Westen zu fahren, und ich bin überzeugt, wie Ihr auf meiner Karte gesehen habt, daß der Weg, den Ihr nehmen wollt, nicht so schwierig ist wie man denkt. Im Gegenteil, der Weg nach jenen Gegenden, die ich eingezeichnet habe, ist ganz sicher.

Ihr würdet keine Bedenken haben, wenn Ihr, wie ich, mit vielen Personen verkehrt hättet, die in jenen Ländern (China, Indien) gewesen sind. Und seid gewiß, mächtige Könige anzutreffen, viele volkreiche wohlhabende Städte und Provinzen zu finden, die an jeder Art von Edelsteinen Überfluß haben.

Und es wird die Könige und Fürsten, die in jenen entfernten Ländern herrschen, hoch erfreuen, wenn man ihnen einen Weg bahnt, um mit den Christen in Verbindung zu treten und sich von ihnen in der katholischen Religion und in allen Wissenschaften, die wir besitzen, unterrichten zu lassen.

Deshalb und aus vielen anderen Gründen wundere ich mich nicht, daß Ihr so viel Mut zeigt, wie auch die ganze portugiesische Nation, in welcher es immer Männer gegeben hat, die sich in allen Unternehmungen auszeichnen. ...<<

## 1481

Papst Sixtus IV. teilte im Jahre 1481 die "Neue Welt" auf. Alle Gebiete, die südlich der Kanarischen Inseln lagen, wurden dem Königreich Portugal zugesprochen.

Im Jahre 1481 wurden im Rahmen der spanischen Inquisition die ersten Massenhinrichtungen durchgeführt.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über das Ketzergericht "Autodafé" (x802/169-170): >>Autodafé ("Glaubenshandlung, Glaubensgericht"), die feierliche Vollstreckung der von der spanischen Inquisition wegen Ketzerei erlassenen Straferkenntnisse. Zunächst bezeichnete Autodafé nur die öffentliche, feierliche Vorlesung des Urteils, dessen unmittelbare Folge jedoch immer die Vollstreckung war.

Oft verschob man nach beendeter Untersuchung jene feierliche Urteilsverkündung, um an einem hohen Festtag den Triumph der Kirche durch gleichzeitiges Abtun einer größeren Zahl von Opfern zu verherrlichen. Das Volk strömte dazu in Massen herbei, da schon das Zuschauen für verdienstlich galt, und selbst die vornehmsten Männer suchten eine Ehre darin, dabei als Schergen des heiligen Gerichts zu figurieren. Auch der König pflegte zur Erhöhung der Feierlichkeit mit dem ganzen Hof zugegen zu sein.

In Prozession führte man die zum Tod verurteilten Ketzer, welche barfuß gingen und mit dem Sanbenito (Armesünderhemd) und einer spitzen Mütze angetan waren, und hinter denen die Bildnisse entflohenen und in Särgen die Leichname verstorbener Angeklagten hergetragen wurden, zur Kirche, wo die Verurteilten mit ausgelöschter Kerze in der Hand vor einem Kreuzifix aufgestellt wurden, um ihr Urteil zu vernehmen. Darauf wurden sie dem weltlichen Richter überliefert und gefesselt in den Kerker zurückgebracht, um von da zum Richtplatz geführt zu werden. Widerriefen sie schließlich noch ihre Ketzerei, so wurden sie vorher erdrosselt, im entgegengesetzten Fall aber lebendig verbrannt und mit ihnen die Bildnisse und Gebeine der entflohenen oder verstorbenen Angeklagten.

Seit 1481 waren diese Massenhinrichtungen im Schwange, und eines der glänzendsten Autodafés war das, welches noch 1680 unter Karl II. zu Madrid stattfand. Während des 18. Jahrhunderts kamen die Autodafés in Abnahme. Der Unterschied des späteren Verfahrens von dem früheren bestand darin, daß man die Hinrichtungen in der Regel im Inquisitionsgebäude vollzog. In Spanien allein sind von 1481 bis 1808, den 1834 veröffentlichten Berichten zufolge, 34.658 Menschen öffentlich oder im geheimen hingerichtet, 288.214 zu lebenslänglichem Gefängnis oder zu den Galeeren verurteilt worden.<<

Nach der gewaltsamen Unterwerfung aller französischen Provinzen bildeten die Flüsse Rhone, Saone und die Maas im Jahre 1481 Frankreichs Westgrenzen.

## 1483

Martin Luther (1483-1546) wurde im Jahre 1483 in Eisleben geboren.

Luther schrieb später über seine Herkunft (x144/214): >>Ich bin eines Bauern Sohn; mein Vater, Großvater, Ahnherr sind rechte Bauern gewesen. Mein Vater ist in seinen jungen Jahren ein armer Hauer gewesen; die Mutter hat all ihr Holz auf dem Rücken eingetragen. ...

Meine Eltern haben mich hart gehalten, daß ich darüber gar schüchtern wurde; die Mutter stäubte mich einmal um einer geringen Nuß willen, daß das Blut hernach floß. Aber sie meinten's herzlich gut. Man muß also strafen, daß der Apfel bei der Rute bleibt. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über "Luther" in den Jahren 1483-1515 (x810/1021-1022): >>... Luther, Martin ... Am 10. November 1483 wurde Luther zu Eisleben geboren und dem Heiligen des Tages zu Ehren Martin genannt.

In Mansfeld verlebte Luther seine Jugend, von Vater Hans Luther (gestorben 1530) und Mutter Margarete (geborene Ziegler, gestorben 1531) fromm und streng, ja hart erzogen. Seine Vorfahren gehörten dem freien Bauernstand an. ...

1497 wurde er nach Magdeburg, 1499 nach Eisenach zur Schule geschickt, an beiden Orten

darauf angewiesen, sein Brot durch Kurrendesingen (Knabenchor, der für Gaben geistliche Lieder singt) zu erwerben, bis er im Haus der trefflichen Frau Ursula Cotta (gestorben 1511) eine Unterkunft fand. Seine Gaben entfalteten sich jetzt kräftig, und als er 1501 die Universität Erfurt bezog, unterstützte ihn auch sein Vater, nach dessen Wünschen er Rechtsgelehrter werden sollte ...

Nach damaliger Sitte begann Luther, ehe er sich der Brotwissenschaft zuwandte, mit Studien allgemeiner Art, eignete sich rasch die nötigen Bedingungen der Disputierkunst an, Geistesgegenwart und Schlagfertigkeit, behielt jedoch auch für alle Zeit einen Hang zur Rechthaberei. Zugleich lernte er die lateinischen Klassiker kennen und trat in nahe Beziehungen zu den Vertretern des in Erfurt blühenden Humanismus ... Er erwarb ... 1505 die Magisterwürde; aber zu einer ernsten Beschäftigung mit der Bibel, die er damals zuerst auf der Universitätsbibliothek kennen lernte, kam es noch nicht.

Ein "Schrecken vom Himmel", der ihn bei Gelegenheit eines Gewitters am 2. Juli 1505 überfiel, brachte einen keimenden Entschluß zur Reife. Er trat, nachdem er noch einmal seine Freunde bei Saitenspiel und Becherklang um sich gehabt, zu deren größter Überraschung am 17. Juli 1505 in das Augustinerkloster zu Erfurt, legte das Gelübde ab und empfing am 2. Mai 1507 die Priesterweihe. Erst bei dieser Gelegenheit sah er seinen Vater wieder. Nur allmählich und widerstrebend fand sich der alte Luther in den Schritt, den sein Sohn getan.

Dieser hatte einstweilen im Kloster Gelegenheit gehabt, recht "fromm" zu werden, wonach schon längst sein Sinn gestanden. Aber die ersehnte Ruhe stellte sich nicht bei ihm ein, geschweige denn das Bewußtsein eines hohen Verdienstes. Zwar warf er sich in der Angst vor dem Zorn Gottes mit leidenschaftlicher Hingebung in ein Leben voll Entsagung, Pein und Buße, und anfangs ist ihm auch kein niederer Dienst erspart geblieben, da man seine gleichzeitig mit dem entschlossensten Eifer aufgenommenen Studien zu beschränken suchte.

In der Einsamkeit seiner Zelle aber durchlebte Luther Momente tiefer Schwermut und Verzweiflung. Den Faden, der ihn endlich zum Licht empor leitete, legte ihm ein alter Klosterbruder in die Hand, der ihn einfach auf den Artikel von der Sündenvergebung verwies. ... Auch der Ordensprovinzial Staupitz half dem erwachenden Bewußtsein von der Gnade nach. Dazu kam, daß das Studium der Schrift allmählich über die scholastische Theologie ... den Sieg davontrug. Sein ganzes späteres Sein und Wirken ruht auf diesem inneren Prozeß, in dem sich sein Verhältnis zu Gott festgestellt hat, und was er so errungen, sollte er auch nicht lange für sich allein besitzen.

Es war Staupitz, der ihn 1508 an die neue Universität nach Wittenberg brachte. Hier las er zuerst über Aristoteles, wurde dann ... im Oktober 1512 Doktor der Theologie, nachdem er wahrscheinlich vom Herbst 1509 bis Ostern 1511 wieder in Erfurt gewirkt und im Spätjahr 1511 im Auftrag des Augustinerordens eine Reise nach Rom gemacht hatte.

Entsetzen flößten ihm zwar hier die tiefe Korruption des Volkes und die Verweltlichung des Klerus ein. Aber nicht regte sich, wie in Hutten, in ihm der Gedanke, Rom zu bekämpfen. Er kam als treuer Sohn der Kirche nach Deutschland zurück und bewahrte die Verehrung für die Kirche, den Glauben an ihre unbedingte Autorität noch lange, als er bereits sachlich in Widerspruch mit derselben getreten war.

Fortgesetzte Studien in den Paulinischen Briefen, über welche er jetzt als Doktor der Theologie auch Vorlesungen hielt, außerdem aber auch in den Schriften Augustins und des Johannes Tauler hatten schon um 1515 seinem theologischen Bewußtsein jenes eigentümliche, ausschließlich auf die nur dem Glauben sich anbietende unverdiente Gnade Gottes in Christus konzentrierte Gepräge gegeben, welches ihm alle Prämissen zu seiner reformatorischen Wirksamkeit lieferte.

Schon jetzt predigte er nicht bloß in der Klosterkirche, sondern auch in der städtischen Pfarrkirche in dieser Richtung, die er zugleich während der Abwesenheit seines Gönners Staupitz,

der ihn zu seinem Stellvertreter ernannt hatte, seinem Orden mitzuteilen suchte, daher der letztere auch im Streit mit Tetzl alsbald auf seine Seite trat. ...<<  
Herzegowina (Oberbosnien) wurde im Jahre 1483 von den Türken erobert und blieb bis 1878 eine türkische Provinz.

## Hinweise für den Leser

**Einstellungstermin:** 01.07.2023

Die PDF-Datei wird **kostenlos** zur Verfügung gestellt.

**Rechtschreibregeln:** Diese Chronik wurde nach den "alten Rechtschreibregeln" erstellt.

**Zitate:** Die zitierten Zeitzeugenberichte, Berichte von Historikern, Publikationen und sonstige Quellentexte werden stets mit offenen Klammern >> ... << gekennzeichnet.

Bei Auslassungen ... wurde sorgfältig darauf geachtet, daß der ursprüngliche Sinnzusammenhang der Zitate nicht unzulässig gekürzt oder verfälscht wurde.

**Anregungen und Kritik:** Für Anregungen bin ich stets dankbar. Sollten mir in dieser Chronik Fehler unterlaufen sein, bitte ich um Nachsicht und Benachrichtigung.

**Urheberrechte:** Alle Rechte vorbehalten. Diese Chronik ist ausschließlich für den privaten Gebrauch bestimmt.

## Quellen- und Literaturnachweis

Die Quellenangaben kennzeichnen nur die Fundstellen. **Nach dem x wird der Buchtitel und nach dem Schrägstrich die Seite angegeben.**

Beispiel: (x057/79) = Kleine Weltgeschichte. Staat, Wirtschaft und Gesellschaft im Wandel der Geschichte, Seite 79.

x057	Eilers, Willi: <u>Kleine Weltgeschichte</u> . Staat, Wirtschaft und Gesellschaft im Wandel der Geschichte. Stuttgart 1955.
x074	Stein, Werner: <u>Fahrplan der Weltgeschichte</u> . Die wichtigsten Daten aus Politik, Kunst, Religion, Wirtschaft. Augsburg 1994.
x079	Higounet, Charles: Die deutsche Ostsiedlung im Mittelalter. München 1990.
x089	Ploetz-Verlag (Hg.): PLOETZ. Lexikon der deutschen Geschichte. Freiburg im Breisgau 1999.
x090	Dahms, Hellmuth Günther: Deutsche Geschichte im Bild. Frankfurt/Main 1991.
x092	Chronik Verlag (Hg.): Chronik der Deutschen. 3. überarbeitete Auflage. Gütersloh/München 1995.
x122	Dollinger, Hans: <u>SCHWARZBUCH DER WELTGESCHICHTE</u> . 5.000 Jahre der Mensch des Menschen Feind. München 1999.
x142	Hellwig, Gerhard, und Gerhard Linne: <u>Daten der Weltgeschichte</u> . Von der Altsteinzeit bis heute. München 1991.
x144	Lasius, Rolf, und Hubert Recker: <u>Geschichte. Band 1. Von der Urzeit bis zur Zeit des 30jährigen Krieges</u> . 1. Auflage. Weinheim 1963.
x146	Klett, Ernst (Hg.): <u>Kletts Geschichtliches Unterrichtswerk. Band II</u> . Geschichte des Abendlandes. Von der germanischen Frühzeit bis 1648. 9. Auflage. Stuttgart 1956.
x192	Parker, Geoffrey (Hg.): Grosse illustrierte Weltgeschichte. Wien/München/Zürich 1996.
x198	Evangelisches Kirchengesangbuch. Hannover 1967.
x199	Rang, Martin, und Otto Schliske: Die Geschichte der Kirche. 3. durchgesehene Auflage. Göttingen 1952.

x213	Heerdt-Heumann: <u>Unser Weg durch die Geschichte. Von der Vorgeschichte bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts.</u> Hirschgraben-Verlag, Frankfurt/Main 1966.
x217	Heumann, Hans (Hg.): <u>Geschichte für morgen. Band 2 - Mittelalter und Neuzeit (900-1648).</u> Frankfurt/Main 1978.
x235	Tenbrock, R. H. u.a. (Hg.): <u>Zeiten und Menschen. Ausgabe G. Band 1.</u> Der geschichtliche Weg unserer Welt bis 1776. Geschichtliches Unterrichtswerk. Paderborn 1969.
x240	Hofacker, Hans-Georg, und Thomas Schuler (Hg.): <u>Geschichtsbuch. Band 2. Die Menschen und ihre Geschichte in Darstellungen und Dokumenten.</u> Das Mittelalter und die frühe Neuzeit. 1. Auflage. Berlin 1986.
x241	Schmid, Heinz Dieter (Hg.): <u>Fragen an die Geschichte. Band 1. Weltreiche am Mittelmeer.</u> Geschichtliches Arbeitsbuch für Sekundarstufe I. Frankfurt/Main 1976.
x242	Schmid, Heinz Dieter (Hg.): <u>Fragen an die Geschichte. Band 2. Die europäische Christenheit.</u> Geschichtliches Arbeitsbuch für Sekundarstufe I. Frankfurt/Main 1975.
x244	Ripper, Werner (Hg.): <u>Weltgeschichte im Aufriß. Band 1.</u> Von der griechischen Antike bis zum Ende des Absolutismus. Frankfurt/Main, Berlin, München 1999.
x247	Klett, Ernst (Hg.): <u>Erinnern und urteilen. Band II.</u> Unterrichtseinheiten Geschichte. 1. Auflage. E. Klett Verlag, Stuttgart 1989.
x248	Klett, Ernst (Hg.): <u>Menschen in ihrer Zeit. Band 3. Im Mittelalter.</u> 1. Auflage. Stuttgart 1968.
x255	Tenbrock, R. H. u.a. (Hg.): <u>Zeiten und Menschen. Ausgabe B. Band 2.</u> Geschichtliches Unterrichtswerk. Paderborn 1968.
x257	Hug, Wolfgang (Hg.): <u>Geschichtliche Weltkunde. Band 1.</u> Von der frühen Zeit der Menschen bis zum Beginn der Neuzeit. 1. Auflage. Frankfurt/Main 1978.
x262	Ebeling, Hans (Hg.): <u>Die Reise in die Vergangenheit. Band III.</u> Die Europäer gewinnen den Erdball. Geschichte der Neuzeit bis 1789. Braunschweig 1969.
x288	Deschner, Karlheinz: <u>Das Kreuz mit der Kirche.</u> Eine Sexualgeschichte des Christentums. Koblenz 2014.
x313	Fabian, Frank: <u>Die geheim gehaltene Geschichte Deutschlands.</u> Was bis heute von Historikern verschwiegen wird. 2. Auflage. München 2016.
x324	Deschner, Karlheinz: <u>Kriminalgeschichte des Christentums. Band 1.</u> Die Frühzeit - Von den Ursprüngen im Alten Testament bis zum Tod des heiligen Augustinus. Unveränderte 5. Auflage. Hamburg 2004.
x326	Deschner, Karlheinz: <u>Kriminalgeschichte des Christentums. Band 3.</u> Die Alte Kirche - Fälschung, Verdummung, Ausbeutung, Vernichtung. Unveränderte 2. Auflage. Hamburg 2001.
x330	Deschner, Karlheinz: <u>Kriminalgeschichte des Christentums. Band 7.</u> Das 13. und 14. Jahrhundert - Von Kaiser Heinrich VI. (1190) zu Kaiser Ludwig IV. dem Bayern. Unveränderter Nachdruck. Hamburg 2003.
x331	Deschner, Karlheinz: <u>Kriminalgeschichte des Christentums. Band 8.</u> Das 15. und 16. Jahrhundert - Vom Exil der Päpste in Avignon bis zum Augsburger Religionsfrieden. 1. Auflage. Hamburg 2004.
x332	Deschner, Karlheinz: <u>Kriminalgeschichte des Christentums. Band 9.</u> Mitte des 16. bis Anfang des 18. Jahrhunderts - Vom Völkermord in der Neuen Welt bis zum Beginn der Aufklärung. Hamburg 2010.

## Internet

x802	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 2. Band: Atlantis - Blatth. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. <a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013.
x808	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 8. Band: Hainl - Iria. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. <a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013.
x809	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 9. Band: Irid - Königsg. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. <a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013.
x810	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 10. Band: Königsh - Luzo. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. <a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013.
x812	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 12. Band: Nathu - Phlegm. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. <a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013.
x814	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 14. Band: Rue - Soda. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. <a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013.
x816	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 16. Band: Urals - Z. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. <a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013.
x835	Brockhaus Konversationslexikon. Autorenkollektiv, F. A. Brockhaus. 15. Band: Soci - Tür. 14. Auflage. Leipzig, Berlin und Wien 1894-1896. <a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013.
x887	<a href="http://www.preussische-allgemeine.de/archiv-suche.html">http://www.preussische-allgemeine.de/archiv-suche.html</a> - Dezember 2016
x923	<a href="https://www.theologe.de/reichtum_der_kirche_ist_blutgeld.htm">https://www.theologe.de/reichtum_der_kirche_ist_blutgeld.htm</a> - Juli 2019
x924	<a href="https://www.theologe.de/inquisition_bedeutung_kirche_staat.htm">https://www.theologe.de/inquisition_bedeutung_kirche_staat.htm</a> - Juli 2019